This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

MUSIC - X
ML
418
.P13
P7

A 1,077,966

RESENTED

BY

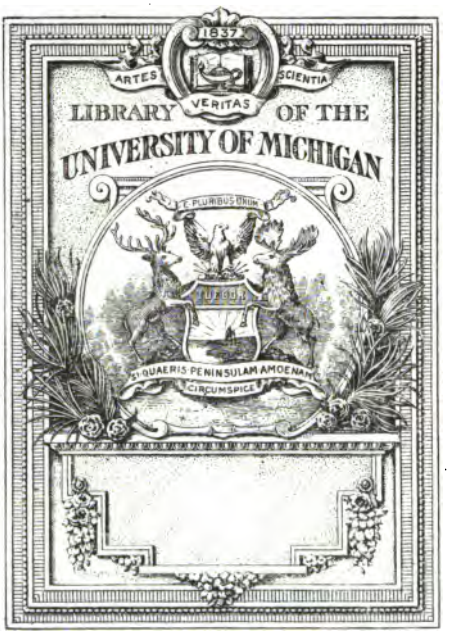
RMAN SONNTAG

9 & 11 PARKPLACE

WEEN NEW POSTOFFICE AND

CHURCH STREET.

NEW-YORK.



Digitized by Google

Music-X
ML
418
.P13
P7

Digitized by Google

Digitized by Google

Nicolo Paganini

und

die Geigenbauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Bernhard Schlicke in Leipzig.

Nicolo Paganini

Digitized by Google

25493

Digitized by Google

Digitized by Google

25493

Nicolo Paganini

und

die Geigenbauer.

Von

Elise Polko.

Mit dem Portrait Paganini's.

Leipzig,
Bernhard Schlick.
1876.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Der berühmten Geigenkünstlerin

Frau Wilhelmine Neruda-Normann

widmet

diese Federzeichnungen

aus dem bewegten Dasein eines großen Kunstgenossen, und dem Stillleben der Geigenbauer

Elise Polko.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Unter all' den manigfaltigen Künstlergestalten, deren Stirn das leuchtende Diadem des Genies geschmückt, ist wohl selten eine eigenartigere und zugleich märchenhaftere über die Erde gewandelt als die Gestalt Nicolo Paganini's, des Genuesen. Noch kein halbes Jahrhundert ist seit seinem Entschwinden verflossen und schon umziehen ihn die Nebel der Sage. Seine Zeitgenossen staunten ihn an und redeten nur mit einer Mischung von Scheu und Fanatismus von ihm, sein mit den buntesten und glänzendsten Farben gemaltes Bild, wie es uns die Biographien von Schottky, Laphalègue Vineta, Harry und Fetis überlieferten, zeigt die Züge eines Halbgottes und zugleich eines Dämons. Alle diese mehr oder weniger umfangreichen Bücher und Brochüren über ihn ruhen vergessen und vergraben in alten Bibliotheken, und wer hätte wohl in unseren unruhigen, durch tausend politische und kirchliche Fragen bewegten Tagen Zeit, sie hervorzusuchen als

Digitized by Google

— eine Frau. Das tiefe Interesse für die wunderbare Erscheinung Paganini's und die Liebe zu dem edlen Instrument, der Geige, das er in so unvergleichlicher Weise beherrschte und zu beseelen verstand, trieb sie, das vorhandene zerstreute Material sorgfältig zu sammeln, zu sichten und zusammenzustellen, um auf diese Weise vielleicht statt eines verwirrenden und phantastischen Portraits eine möglichst klare Federzeichnung zu liefern. Zugleich erfüllt sie das innige Verlangen, jenem großen Künstler in diesen Blättern ein einfaches Denkmal aufzurichten, der in der Geschichte des Virtuosenthums auf unerreichter Höhe einsam steht. — Ein Epheukranz, untermischt mit Orangenblüthen, möchte Frauenhand winden um die goldenen Lettern des Namens: Nicolo Paganini.

Digitized by Google

I.

Nicolo Paganini's Lehrjahre.

„Zart Gebild wie Regenbogen
Wird nur auf dunklem Grund gezogen."
Goethe.

Genua la superba, die Stadt der Paläste von der Hand eines Michel Angelo und Bernini, der tiefblaue Himmel Italiens und das rauschende Meer bilden die großartige Decoration zu den ersten Scenen des Lebensbildes des kleinen Nicolo.

Am Hafendamm lag ein unscheinbarer Kramladen, den die Schiffer aus allen Landen fleißig besuchten, um sich ihre Vorräthe einzukaufen. Es war überhaupt ein reger Verkehr dort, der Besitzer des kleinen Hauses, Antonio Paganini, stand in dem Rufe eines Tausendkünstlers und klugen Mannes, der stets die richtigen Lotterienummern anzugeben wußte, mit denen man einen Gewinnst erzielte, nur für sich selbst traf er seltsamer Weise nie die Glücksnummer. Außerdem spielte er allerlei lustige Melodien auf der Mandoline und Geige, denen stets eine Menge dank-

Digitized by Google

barer Zuhörer zu lauschen pflegte. Er selber erschien freilich weniger heiter als diese seine Weisen, — Antonio Paganini war eine verschlossene Natur, ehrgeizig und unzufrieden und unter dem Druck des Bewußtseins lebend, seine Bestimmung verfehlt zu haben. Künstler hatte er werden wollen, Musiker, das Schicksal aber bestimmte ihn zum Krämer. Er hörte deshalb nicht auf, ihm zu grollen und seiner Frau, der dunkeläugigen Teresa, war wahrlich kein leichtes Loos beschieden an seiner Seite. Eine Deutsche würde unter solchen Verhältnissen entweder allen Lebensmuth verloren oder doch bitterlich und unaufhörlich geklagt haben, die Italienerin ging dem mürrischen Gefährten nur so viel als möglich aus dem Wege, besuchte fleißig zum Trost die Messe mit und ohne ihr Bambino, wie es eben kam, saß mit heiterem Gesicht vor der Thür der Hauses, fühlte die blaue sonnendurchstrahlte Himmelsdecke Tag für Tag über ihrem Haupte und blickte auf das bunte Getriebe und weiter, darüber hinaus, auf den endlosen blauen Wasserspiegel. Sie hatte für Jeden einen freundlichen Gruß oder auch ein Wort und erzählte gern ihren Nachbarinnen wundersame Träume von dem künftigen großen Glück ihres Hauses. Von der musikalischen Kunst ihres Mannes war Teresa durchaus keine

Digitized by Google

Bewunderin, sie war vielmehr oft gar sehr ungeduldig über den „Lärm," wie sie es nannte, wenn Antonio sich in allerlei halsbrechenden Läufern erging und ihr Bambino dazu aus vollem Halse schrie. Aber später wurde in dem kleinen Hause am Hafen ein Kind geboren, das niemals weinte bei den Uebungen des Vaters, sondern vielmehr beim ersten Geigenton das Köpfchen wendete, wie eine sehnende Knospe nach dem ersten Sonnenstrahl, — es war Nicolo Paganini, die Erfüllung aller stolzen Träume seiner Mutter, geboren am 18. Februar des Jahres 1784.

Armes Kind, im dunkelsten Schatten liegen die Blüthenjahre deines Lebens, die rauhe Strenge des Vaters erstickte von allem Anfang gewaltsam jede unbefangene Fröhlichkeit. Antonio Paganini ließ seinen kleinen Knaben keine Stunde zum lustigen Spiel — er hatte sofort die hohe musikalische Begabung Nicolo's erkannt und ihn dazu bestimmt, um jeden Preis seinen Namen aus dem unverdienten Dunkel zu ziehen und zu Ehren zu bringen.

Das einzige Spielzeug, das seine kleinen Finger berühren durften, war also — die Geige. Der Vater ließ sein Kind nicht von der Seite — die einzige freie Zeit war die Stunde, die Nicolo in der Messe zubrachte, wohin ihn die fromme Mutter jeden Mor-

Digitized by Google

gen trotz des väterlichen Protestes mitnahm. Nicolo Paganini hat keine Kinderfreuden gekannt und keine Vaterzärtlichkeit, kein Jubeln über ein Nichts, keine vorüberziehenden Regenwölkchen von Kinderthränen, nach denen die Sonne unschuldigen Glücks nur noch heller strahlt, kein lustiges Jagen und Klettern. Das ernste Priesterthum der Kunst, in welches der Wille des Vaters ihn eintreten ließ, isolirte ihn vollständig von seinen Altersgenossen und streifte den Schmetterlingsstaub der inneren und äußeren Jugend nur allzufrüh von ihm. Entsagungen aller Art waren sein Loos und sogar, — nach seinem eigenen Geständniß, Hunger und Schläge. — Wäre die innere unauslöschliche Begeisterung nicht gewesen für sein Instrument, der Knabe würde untergegangen sein. Nur diese leidenschaftliche Liebe zur Geige und das Erbtheil von seinem Vater und Peiniger, ungemessener Ehrgeiz, retteten ihn. Wenn seine feinen Hände neue noch unbekannte Griffe fanden, deren Zusammenklingen die Menschen und den Vater selbst staunen ließen, so vergaß er alles Leid. — Bald redete die ganze Stadt von dem Wunderknaben in dem kleinen Hause am Hafen und die Besucher, die ihn hören wollten, vermehrten sich von Tag zu Tage. Ihr lebhafter, südlich enthusiastischer Beifall spornte den jugendlichen

Digitized by Google

Geigenspieler mächtig an, denn Nicolo Paganini gehörte nun einmal zu jenen ehrliebenden Gemüthern, von denen Xenophon sagt: „Es hungert einige Seelen nach Lob wie andere Sterbliche nach Speise und Trank."

Meist waren es eigene Compositionen, die er damals spielte, denn er beschäftigte sich, seit er die Chiffresprache der Noten erlernt, mit dem Niederschreiben phantastischer Tonträume, meist in einer Art von Sonatenform, die aber alle, sobald er sie gespielt, wieder von ihm vernichtet wurden und neuen weichen mußten. Der gefeierte Operncomponist und Violinspieler Francesco Guecco hörte von dem Wunderkinde reden und besuchte eines Tages das kleine Haus am Hafen und interessirte sich sofort auf das Lebhafteste für den Knaben. Er führte den Kleinen in den Kreis seiner Freunde und veranlaßte ihn vor ihnen zu spielen. Ueberall erregte das dunkellockige tief ernste Kind, das den Bogen seiner kleinen Geige mit einer so staunenswerthen Sicherheit führte, das größte Aufsehen.

Guecco war es wohl auch, der zuerst Antonio Paganini darauf aufmerksam machte, daß sein Sohn ihm als Schüler längst entwachsen sei, und ihm den Rath gab, den Knaben zu dem Domcapellmeister

Digitized by Google

und berühmteſten Violinſpieler Genua's, Giacomo Coſta zu bringen. Es geſchah nach einigem Sträuben wirklich, Coſta nahm den kleinen Paganini mit der liebenswürdigſten Freundlichkeit auf und das Herz Nicolo's erſchloß ſich ihm auf den erſten Blick. — Der Menſch Coſta wurde ihm aber doch noch lieber als der Lehrmeiſter, deſſen eigenthümlicher Methode der geniale Knabe nur widerſtrebend folgte. Im Laufe von etwa ſechs Monaten gab der Meiſter ihm dreißig Lehrſtunden, wofür er die armſelige Honorarſumme von nur einem Ducaten empfing. — Nicolo erinnerte ſich Zeit ſeines Lebens dankbar dieſes gütigen Lehrmeiſters, der jedoch nicht ſelten mehr beluſtigt als zornig den Kleinen anſtarrte, wenn der ihm mit einem freimüthigen Aufſchlag und Blick ſeiner dunkeln magiſchen Augen erklärte, daß Coſta's Regeln ihm widernatürlich erſchienen, oder wenn er ſich weigerte, ſeine Bogenführung anzunehmen. Es waren und blieben, trotz der angeſtrengteſten unabläſſigſten Uebungen, Stunden der Erholung und Freude für Nicolo, die er im Hauſe Coſta's zubrachte — fern von dem kalten und ſtrengen Blick ſeines väterlichen Peinigers. Die Sprache gütiger Unterweiſung und freundlicher Mahnung war ihm ja ſo neu und fiel wie ein warmer, befruchtender Regen in das ſtarre

Digitized by Google

Erdreich der armen verschüchterten Künstler- und Kinderseele, um dort frische Keime zu künftigen Wunderblüthen zu treiben. — Gar bald vertraute Costa seinem Schüler bei den sonntäglichen Kirchenmusiken kleine Soli an. Welche Freude für den Knaben! Als Nicolo zum ersten Mal die Stimme seiner Geige, wie einen verirrten Vogel, in dem weiten prachtvollen Dome di San Lorenzo hin und her flattern hörte, jenem herrlichen Gotteshause, wo er so oft an der Seite seiner frommen Mutter gekniet, — und der Ton fremd und gewaltig und doch wieder so süß und vertraut von der stolzen Wölbung wiederhallte, da kämpfte der Knabe nur mit Mühe eine Ohnmacht nieder, so mächtig war seine Erregung. Und er wußte auch, daß seine Mutter auf den Stufen des Altars kniete und inbrünstig aus der Tiefe ihres zärtlichen Herzes für ihn betete.

An dieser heiligen Stätte hörte ihn denn eines Tages auch der berühmte Sopransänger Marchesi, der nach Genua gekommen war, um die musikalische Welt durch die Kunstfertigkeit seiner Kehle in Staunen zu versetzen. Er forderte sofort den kleinen Paganini auf, in seinem Concerte, im Theatersaal, mit ihm zugleich aufzutreten. Nicolo willigte mit Freuden ein und bat nur, daß man ihm erlaube, eigene Compositionen

Digitized by Google

zu spielen, was Marchesi ihm gern bewilligte. — Der Festabend kam heran. Ganz Genua strömte in das Theater, — in einer dunkeln Logenecke aber saß Nicolo's vor Angst zitternde Mutter. — Wohl hatte sie in der Kirche ihr Kind schon oft mit ruhiger, stolzer Freude heilige Melodien spielen hören, vom hohen Chor herab zu Ehren Gottes, aber da wußte sie ihn doch in dem unmittelbaren Schutz der heiligen Engel, und das wunderthätige Marienbild stand dem Chor gegenüber, — was konnte ihrem Liebling an solchem heiligen Orte geschehen?! Aber hier, im Theatersaale, den ihr Beichtvater, der ehrwürdige Pater Ambrosio, die Wohnung des Teufels nannte, — wer sollte ihn da schützen? Da betete sie denn in ihrem Winkelchen heiß und inbrünstig für ihn und gelobte der schmerzensreichen Mutter acht dicke, weiße Kerzen, die Zahl der Jahre ihres Knaben, wenn er keinen Fehler mache. Und während diese rührende Bitte gen Himmel stieg, erfüllten schon die Triller Marchesi's den Raum und das Publicum jauchzte ihm Beifall zu. Antonio Paginini aber stand hinter den Coulissen und ermahnte mit harten Worten seinen Sohn ihm keine Schande zu machen mit seinem Spiel. Das Kind hatte ein damals hochberühmtes französisches Volkslied zum Thema gewählt und variirt: Die Carmagnole.

Digitized by Google

Der letzte Act jener blutigen Schicksalstragödie der französischen Revolution wurde eben in Frankreich aufgeführt und Nicolo hatte so oft mit athemloser Spannung den bewegten Schilderungen Costa's von den Gräueln des Pariser Volkes und den Erzählungen seines Vaters und der aufgeregten Besucher des kleinen Ladens gelauscht. Flüche auf „Madame Veto" waren an sein Ohr geschlagen und Verwünschungen der Aristokratie, so wie ein wildes Evvivageschrei bei dem Namen der Volkstribunen. Tag und Nacht, im Wachen und Traum, stand das Gespenst der Guillotine, umtanzt von einer bluttrunkenen Menge unter dem wilden Gesang der Carmagnole, deren dämonische Melodie man eines Tages vor ihm gesungen, vor seinen Augen. Er konnte sie nicht vergessen, diese Melodie, unabläßig tönte sie ihm in's Ohr und so entstanden denn jene Variationen, die das Publicum in Genua für den zarten Knaben bis zum Fanatismus begeistern sollten.

War es nun die Erinnerung an jene Schreckensscenen, die sich im fernen schönen Frankreich abspielten, war es die charakteristische Composition oder das wunderbare Geigenspiel des Knaben, genug, die Menge gerieth in die höchste Aufregung. Nicolo selber stand geisterbleich mit weitaufgerissenen Augen

Digitized by Google

da und führte seinen Bogen nur wie im Traum. Sein Ohr vernahm wohl aus weiter Ferne das Geschrei der rasenden blutgierigen Horden, — er sah den langen Geisterzug der Todtgeweihten vorüberziehen, die schönen vornehmen Frauen in schleppenden kostbaren Gewändern, den rothen Streifen um den blendenden Hals, — die Kinder mit den bangen fragenden Augen, die Männer mit stolzerhobener Stirn: — unter diesem Eindruck spielte an jenem Abend Nicolo Paganini seine Variationen zur Carmagnole, dem Schlachtgesang der Revolution.

Er kam erst wieder zur Besinnung, als sein Lehrer Costa ihn umarmte, Marchesi ihn mit Liebkosungen überhäufte und das Gesicht seines Vaters mit dem Schatten eines Lächelns sich über ihn neigte. — Ein warmes Glücksgefühl kam aber doch erst an dem Herzen seiner Mutter über ihn, die mit ihren Freudenthränen sein Gesicht überströmte.

Der große Erfolg Nicolo's in dem Concert Marchesi's und die wachsende allgemeine liebevolle Theilnahme, welche man ihm entgegentrug, bestimmte gar bald den Vater, ihn aus Genua zu entfernen, damit das allzulebhafte Lob ihn nicht verwöhne und ihn lässig mache in seinen Studien. So brachte er

Digitized by Google

denn seinen Sohn nach einem schweren Abschied von der Mutter zunächst nach Parma, um ihn dem Stolz Italiens zuzuführen, dem Violinspieler Rolla. Nicolo Paganini hat selber später einem Freunde diesen Besuch folgendermaßen geschildert:

„Rolla war krank und bettlägerig, — seine Frau aber führte uns in ein Nebenzimmer, wo ich eine Violine und das neueste Concert des Meisters auf einem Tische fand. Es bedurfte nur eines Winkes meines Vaters, das Instrument in die Hand zu nehmen und das Concert à vista abzuspielen. Der kranke Compositeur wurde auf einmal heiter, fragte, wer sich auf diese Art hören ließe und wollte durchaus nicht glauben, daß es ein Knabe sein könne. Wie er sich jedoch davon überzeugte, rief er aus: „Hier kann auch ich nichts mehr lehren, geht nur in Gottes Namen zu Paër, hier verliert Ihr Eure Zeit nur fruchtlos."

Es war kurze Zeit vor der Uebersiedlung des berühmten Componisten und Dirigenten nach Deutschland, als Nicolo Paganini als Paërs Schüler angemeldet wurde. Wenige Jahre erst verheirathet mit der lieblichen Sängerin Riccardi, die in seinen Opern mit großem Beifall auftrat, eben beschäftigt mit der Composition seines neuen Singspiels, l'intrigo amo-

Digitized by Google

roso, zeigte Paër Anfangs keinen besonderen Eifer für den stillen Knaben. Er überwies ihn vielmehr seinem eigenen alten Lehrer, dem vielerfahrenen Capellmeister Giretti, der den kleinen Geiger mit Eifer und Ernst in die Geheimnisse des Contrapunktes einzuweihen sich mühte.

Nicolo Paganini componirte bei ihm zunächst vierundzwanzig Fugen zu vier Händen als Studien, und zwar ohne erleichternde Begleitung irgend welchen Instrumentes, sondern allein mit der Feder, als strenge Kopfarbeit — nur das geistige Ohr sollte hören, nicht das leibliche. — Der Fleiß und die ungewöhnliche Leichtigkeit der Arbeit seines jungen Schülers setzten den ergrauten Contrapunktisten in Staunen, und er kam ganz aufgeregt eines Tages zu Paër, um ihm von diesem Wunderknaben zu erzählen. Der gefeierte Componist sah nun die Fugen Nicolo's selber durch und sein Interresse für ihn war geweckt. Er ließ Nicolo zu sich kommen und ertheilte ihm die Erlaubniß, zweimal in der Woche ihn zu besuchen, um ihm seine Arbeiten zu zeigen und vor ihm zu spielen. — Nach vier Monaten schon trug er ihm die Composition eines Duetts auf und als der Knabe es ihm wenige Tage später brachte, prüfte er es lächelnd, legte liebkosend seine Hand auf das dunkle Haar Nicolo's

Digitized by Google

und sagte: „Ich habe keinen Fehler gefunden, der Satz ist ganz rein!“

Oft ließ er ihn auch neben seinem Clavier niedersitzen und spielte ihm Motive aus seiner fast vollendeten Oper Camilla vor, — oder neue Melodien, die vielleicht später in seiner Sophonisbe oder im Sargino auftauchten und freute sich, wenn Nicolo sie auf der Geige mit allerliebsten Varianten aus dem Gedächtniß wiederholte. Diese angenehme Lehrzeit wurde leider nur zu bald unterbrochen, Paër ging nach Venedig, um dort für den Carneval eine neue Oper zu schreiben und folgte dann einem Rufe nach Deutschland.

Lehrer und Schüler trennten sich mit großem Bedauern und sahen sich erst nach Jahren wieder, als Nicolo's Ruhm schon die Welt durchzog.

Bald nach Paër's Abreise verließ Antonio Paganini mit seinem Sohne, den er bis jetzt noch nicht von sich gelassen, Parma, um eine Concertreise mit ihm anzutreten und dann wieder nach Genua zurückzukehren.

Nicolo erzählt von dieser Fahrt:

„Mein harter Mentor wich nicht von meiner Seite und begleitete mich nach Mailand, Bologna, Florenz, Pisa und Livorno, wo ich überall Concerte veranstaltete und vielen Beifall erhielt. In jener Zeit herrschte zu Lucca die Gewohnheit, alljährlich

Digitized by Google

am Feste des heiligen Martin ein großes Musikfest zu veranstalten, wozu man Fremde aus allen Gegenden lud und zahlreiche Reisende aus eigenem Antriebe herbeiströmten. Bei dem nächsten Herannahen desselben suchte ich den Vater zu bewegen, mich in Begleitung meines Bruders ebenfalls dahin reisen und auftreten zu lassen. Nach langem Weigern erlaubte er es endlich und zum ersten Male fühlte ich mich von der hemmenden Fessel befreit. Ich trat öffentlich als Solospieler auf und der erworbene Beifall machte mich sehr glücklich."

Die Luft der Freiheit umwehte zum ersten Mal berauschend auf wenige Tage seine junge Künstlerstirn. Leider kehrte Paganini zu bald nach jenem erfrischenden Ausflug in seinen Kerker zurück.

In Genua, im Vaterhause, hatte sich inzwischen wenig verändert. Die Geschwister waren herangewachsen und bildeten jetzt ein andächtiges Auditorium, wenn Nicolo spielte. Die vornehmen Kunstfreunde zogen den jungen Künstler in ihre Kreise, — er spielte viel in Privatgesellschaften, und nur selten öffentlich. Unabläßiges Studium erschütterte aber allmählich seine zarte Gesundheit und die fortwährenden heftigen Reibungen zwischen ihm und seinem Vater, dem er niemals genug zu thun vermochte,

Digitized by Google

verbitterten ihm mehr und mehr das Leben. — Nur wenn er mit der Mutter und den Geschwistern in einer Barke seinem Peiniger auf einige Stunden entfliehen durfte, oder mit ihnen sich in irgend einen jener zauberhaften, einsamen Gärten Genua's versteckte, athmete er auf, und die tief melancholische Stirn erhellte sich. Dann zog er wohl die jüngste Schwester, seinen Liebling, zwischen die Knie und lehrte ihren kleinen Fingern die Griffe auf der Guitarre, die er nebenbei, fast zum Scherze, erlernt hatte und mit seltener Virtuosität spielte. Dann schlang die Kleine, wenn sie müde geworden war, zärtlich ihre Arme um seinen Hals und kletterte auf seinen Schooß. Die Anderen drängten sich um ihn her und da mußte er denn von fremden Städten und Menschen erzählen, die er gesehen. Da unterbrach ihn die kleine Schwester wohl und erzählte, die großen dunkeln Augen auf ihn gerichtet, von jenem großen Schloß, das ihr Fratello Nicolo aufbauen werde, von dem vielen Gelde, das ihm seine Zaubergeige bringe und wo sie dann alle zusammen fröhlich wohnen wollten und von goldenen Tellern essen und silberne Schuhe tragen. Und die Mutter hatte gewiß wieder einen glückverheißenden Traum gehabt und den Sohn in einer Lorbeerkrone gesehen und solchen Traum beichtete sie

Digitized by Google

dann halb verschämt, halb glückselig ihren Kindern und Nicolo's strahlender Blick dankte ihr dafür. — Dann wieder kamen auch Tage, wo er sich in sein Kämmerchen zurückzog und ununterbrochen übte und da hörte man ihn eine einzige schwere Passage in tausend verschiedenen Arten oft viele Stunden lang unermüdlich wiederholen, denn: le génie est la patience. — Gänzlich erschöpft und todesmatt lag er freilich nach derartigen Anstrengungen am Abend auf seinem Bette und Niemand durfte ihn stören. An anderen Tagen vertiefte er sich wieder in die Arbeit der Composition; er schrieb unter dem Titel: „Capricci" verschiedene Etuden für die Geige, die unter den damaligen Violinspielern viel Aufsehen erregten, Sonaten und Duette für Geige und Guitarre entstanden, Variationen beliebter Themen und Concertfragmente, die erst viel später vollendet wurden. Seltsamerweise waren alle jene Erstlingswerke so schwer, daß Paganini selber angestrengt an ihnen studirte, um sie in jener brillanten Weise vortragen zu können, wie der junge Componist sie sich gedacht.

Zwischen seinem ersten Lehrmeister Giacomo Costa und ihm hatte sich das freundlichste Verhältniß gebildet; der erfahrene Musiker und Geiger bewunderte neidlos das aufgehende glänzende Gestirn am

Digitized by Google

Himmel der Kunst und freute sich seiner ersten blendenden Strahlen. Oft gab freilich die brennende Sehnsucht Nicolo's, neue überraschende Effecte auf seinem Instrumente zu suchen, und die Traditionen des Geigenspiels bei Seite zu schieben, Veranlassung zu heftigen künstlerischen Debatten, denn Costa, in strenger Schule aufgewachsen, tadelte jene kühnen Reformationsversuche auf das Entschiedenste. Gleichwohl trat er mit dem vollen Gewicht seiner Fürsprache bei dem Vater seines jugendlichen Kunstgenossen ein, als es galt, ihm endlich die heiß ersehnte Erlaubniß zu erwirken, ohne jene qualvoll drückende väterliche Polizei-Ueberwachung kleinere Concertreisen zu unternehmen. — An einen der ersten Ausflüge Paganini's, nach Livorno, wohin der gefangene Vogel mit gelösten Schwingen, fast betäubt von dem Glück der Freiheit, flatterte, knüpft sich für ihn eine reizende Erinnerung. — Nicolo Paganini sollte im Theatersaal spielen, die ganze Stadt harrte voll Spannung seines Auftretens. Kurz vor Beginn des Concerts aber, — erkrankt seine Geige, — durch irgend welchen unglücklichen Zufall bricht der Steg. Man schickt in der größten Noth in die Loge des reichsten Kunstfreundes von Livorno, Herrn Livron, der eine wunderbare Guarneri-Geige besitzt. In einer Viertelstunde

Digitized by Google

ist das Instrument in den Händen des jungen Künstlers. Ihr Ton entzückt ihn — er spielt hinreißend — das Publicum ist unerhörter Weise begeistert. — Am Schlusse des Concerts umdrängt man ihn und überschüttet ihn mit enthusiastischen Lobsprüchen. Auch Herr Livron erscheint und umarmt tiefbewegt den wunderbaren jugendlichen Geiger. Paganini will nun dankend das kostbare Instrument in die Hände des Gebers zurücklegen, aber der großherzige Kunstfreund wies ihn zurück mit den Worten: „Je me garderais bien de profaner des cords, que vos doigts ont touchées; c'est à Vous maintenant que mon violon appartient!"

Welche Freude für Nicolo.

In Parma wurde ihm wenige Wochen später eine ähnliche Ueberraschung bereitet.

Der beliebte Maler Pasini hegte zugleich eine leidenschaftliche Liebe zu der holden Schwesterkunst der Malerei, — der Musik, und war selber ein vortrefflicher Geiger. Als Nicolo in Parma spielte, ließ ihn Pasini zu sich bitten. „Man erzählt mir Wunderdinge von Ihrer Fertigkeit im Prima-vista-Spiel, würden Sie mir die Erlaubniß geben, mich davon zu überzeugen und mir zugleich das Vergnügen gewähren, dies Concert eines Freundes auf meiner

Digitized by Google

Amati zu spielen?“ Es war ein notenüberhäuftes schwer leserliches Manuscript, eine gewaltige Aufgabe, selbst für den geübtesten Spieler, aber Nicolo setzte den Bogen an und bestand diese Probe in der glanzvollsten Weise, zum höchsten Staunen und Entzücken Pasini's. — „Nehmt zum Dank meine Geige von mir an,“ bat er, den jugendlichen Künstler lebhaft umarmend. — Und so ging denn auch eine zartein seinen werthvolle Amati mit ihrem ätherischen Ton Besitz über.

Das Joch des väterlichen Zuchtmeisters war nun für immer abgeschüttelt und das berauschende Glück der Freiheit brach über den Jüngling herein, war es ein Wunder, wenn es ihn betäubte und fortriß? Hat es doch die besonnensten Männer trunken werden lassen, wie viel mehr mußte es einen Nicolo Paganini, das Kind des feurigen Südens verwirren! Seine Erscheinung, sein Blick in jenem Schleier der Melancholie, wie ihn eine verkümmerte Kindheit über ein Menschenantlitz breitet, sein Genie, zog die Frauen mächtig an, — überall kam man ihm mit Enthusiasmus entgegen und so taumelte er dann wie ein verirrter Falter den versengenden Flammen entgegen. — Da, an der Schwelle dieses neuen und wilden Lebens Paganini's steht aber eine Mädchengestalt, lächelnd wie ein guter Genius, eine Kunstgenossin,

Digitized by Google

die junge Genueserin Catterina Calcagno, — die, kaum fünfzehn Jahre alt, in Mailand und Florenz die höchste Bewunderung erregte. Paganini begegnete ihr in einer dieser Städte und gab ihr, auf ihre Bitte, einige Violinstunden. — Wie viele — wie lange? — Seine Biographen erwähnen nur die Thatsache mit kurzen Worten und zugleich mit der Notiz: er vergrub sich zunächst wieder eine Zeitlang in die tiefste Einsamkeit — und war wie vom Boden verschwunden, wahrscheinlich um sich seinen Studien hinzugeben. Aber auch Catterina verschwand von dem Schauplatz ihrer Triumphe und ihr Name ist später nie wieder aufgetaucht. Was die Hand des Biographen in unbestimmten Umrissen andeutete, wird für das Auge des Dichters zu einem bestimmten Bilde, wenn auch nur in blassen Farben, traumhaft, wie Schwind's Melusine, aber doch ein Bild mit lebenswarmen Gestalten.

Träumten hier zwei junge hochschlagende Künstlerherzen ein Idyll, einen glückseligen kurzen Liebestraum, gönnte ihnen ein gütiges Geschick einen Frühling voll Duft und Nachtigallenschlag mit dem unabänderlichen tieftraurigen Motto:

„Schön ist das Fest des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei" —

Digitized by Google

Zwei Kinder, weltvergessend im engen Stübchen beisammen, während die knospenden Rosen an's Fenster klopften, haschten und neckten sich in tollen Passagen, Läufern und athemlosen Trillern, um endlich die Geigen aus den Händen zu legen und sich in die Arme zu fallen in hellauflodernder Zärtlichkeit. Es waren Zugvögel, die vor dem Beginn ihres ersten großen Fluges über das Meer rasteten. Ein reizender Mädchenkopf lehnte sich an die Schulter des Jünglings und feucht schimmernde Augen begegneten den seinen, wenn er zögernd und flüsternd seine harte verlorene Kinderzeit schilderte. Zum ersten Male entlastete er sein Herz und vielleicht zum letzten Male so rückhaltlos. Er fühlte ja eine kleine warme Hand seine Hand voll innigen Mitgefühls pressen und warme süße Lippen waren da, die ihn baten: „Sei nicht traurig, ich bin bei dir!" — Vielleicht ist Nicolo Paganini in keinem Moment seines ganzes späteren bewegten Lebens glücklicher gewesen, als in jener seligen Verschollenheit neben seiner jungen genialen Schülerin Catterina Calcagno.

„Schön ist das Fest des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei —"

Ob die Mutter des Mädchens, damals ihre treue Begleiterin, diese Beiden trennte, ob die eigene Ruhelosigkeit seines Wesens ihn forttrieb — wer kann es

Digitized by Google

sagen — genug: die holde Gestalt Catterina's versinkt, um nie wieder öffentlich zu erscheinen und wir finden Nicolo Paganini an dem Hofe von Lucca wieder, als den Schützling Elisa Bonaparte's, der lebensfrohen Schwester Napoleon's, und als den bevorzugten Liebling ihrer leichtherzigen Damen.

Der kleine Hof von Lucca liebte es sehr, Vergleiche mit jenem hochberühmten Hofe von Ferrara, dem vormaligen vielgepriesenen Asyl aller Dichter und Künstler, heraufzubeschwören; die geistvolle Prinzessin umgab sich mit einem Hofstaat hervorragender Männer und schöner Frauen, und warf sich zur Protectorin der Musen und Grazien auf. Es herrschte aber der leichteste Ton in jenen eleganten Salons, und ein Schmetterlingsleben im weitesten Sinne des Wortes führten alle diese vornehmen Damen und Cavaliere; die üppigsten Ballfeste wechselten mit brillanten Opernvorstellungen und Concerten, die Künstler, die Sängerinnen und Sänger wurden offen und heimlich in jeder Weise bevorzugt. Im Allgemeinen herrschte der Cultus des Genusses in seiner verlockendsten Gestalt und die Blüthe der Aristokratie Lucca's kannte nur einen Wahlspruch: „Evviva la gioja!"

In diese bunte und helle Welt der mannigfaltigsten Erscheinungen trat nun ein jugendlicher Künstler mit

Digitized by Google

feurigem Herzen und glühender Fantasie aus dem Dunkel einer freudlosen Kindheit, aus der ärmlichen Kammer einer bescheidenen Existenz sah er sich mit einem Schlage in einen prachtvollen Saal versetzt. Nach dem Kerkerleben seines Daheim fand Nicolo Paganini sich plötzlich in einem Irrgarten wieder, sich selber überlassen. Springbrunnen rauschten im Mondlicht, fremde Blumen hauchten betäubende Düfte — wunderschöne Marmorgebilde lauschten aus dunklem Grün hervor, und winkten verlangend mit weißen Armen. Mußte er da nicht taumelnd ihnen entgegenstürzen — als er hin und her irrend keinen Ausweg fand aus diesem entzückenden Labyrinth, und mußte es ihn nicht mit dämonischer Gewalt festhalten, wie einst den Tannhäuser im Venusberge?

Der Prinz Bacciochi, Gemahl der Prinzessin Elisa, hörte den damals kaum 19jährigen Paganini zuerst in der Franziskaner-Klosterkirche vom Chore herab spielen, bei einem Feste des heiligen Franziscus, wo die Mönche, hingerissen von dem Zauber dieser Töne, trotz des geweihten Raumes in einen langanhaltenden Applaus ausbrachen.

Der fürstliche Herr, selber Geigenspieler, rühmte begeistert im Schlosse den Künstler und — die Prinzessin ließ ihn sofort zu sich entbieten. Es mag ein

Digitized by Google

interessantes Bild in dem Boudoir der schönen Frau sich entfaltet haben bei jener ersten Vorstellung! Paganini, — jener hochaufgeschossene ungelenke Jüngling mit dem schmalen blassen Gesicht, den langen schwarzen Haaren und jenen halbgeschlossenen Augen mit ihrem halb scheuen halb glühenden Blick der üppigen Gestalt der Prinzessin gegenüber, die in jenen weißen griechischen Gewändern, wie sie die Frauen der Familie Bonaparte zu tragen liebten, auf einem Ruhebette lag. Sie reichte ihm mit verführerischem Lächeln und gütigen Worten ermuthigend die volle Hand zum Kuß, bat ihn, der geduldige Lehrmeister ihres Mannes zu werden und in den Hofconcerten zu spielen, auch zugleich sein Dirigententalent in den Opern zu üben. Wer konnte da widerstehen? Und die rosigen Finger Elisa's banden dem Zugvogel die Schwingen und Nicolo Paganini, der nur im Fluge Lucca berühren wollte, blieb fast drei Jahre dort. — Er selber erzählt eine anmuthige musikalische Liebesepisode aus jenen glänzenden Tagen.

„Ich spielte zu Lucca, wo ich jedesmal die Opern zu dirigiren hatte, wenn die regierende Familie das Theater besuchte, jede Woche dreimal bei Hofe und veranstaltete alle vierzehn Tage bei den feierlichen Zirkeln ebenfalls ein großes Concert, wobei aber die

Digitized by Google

regierende Fürstin Elisa Bacciochi nicht jedesmal erschien oder bis zum Schluß ausharrte, weil die Flageolett-Töne meiner Violine ihre Nerven zu sehr erschütterten. Dagegen aber fehlte niemals eine andere liebenswürdige Dame, die sich, so wähnte ich wenigstens, zu mir hingezogen fühlte, während ich sie schon längst bewunderte. Unsere gegenseitige Neigung befestigte sich allmählich immer mehr, mußte aber verborgen gehalten werden, wodurch sie an Innigkeit und interessanten Beziehungen zunahm. Eines Tages versprach ich ihr, sie am nächsten Concerttage durch einen musikalischen Scherz zu überraschen, der auf unser Verhältniß Bezug haben solle, zugleich kündigte ich bei Hofe eine komische Neuigkeit an, der ich den Titel „Liebesscene" gab. Man war auf die sonderbare Erscheinung sehr gespannt, bis ich endlich mit meiner Violine erschien, der ich die beiden mittleren Saiten genommen hatte, so daß nur E und G geblieben waren. Die erste Saite ließ ich das Weib, die zweite den Mann repräsentiren und begann nun eine Art von Dialog vorzutragen, worin leichte Streit- und Versöhnungsscenen eines Liebespaares angedeutet werden sollten. Die Saiten mußten bald grollen, bald seufzen, sie mußten lispeln, stöhnen, scherzen, sich freuen und endlich jubeln. Zuletzt ist die Versöhnung

Digitized by Google

wieder geschlossen und die Neuvereinten führen ein Pas-de-deux auf, das mit einer brillanten Coda schließt. Die musikalische Scene fand großen Beifall, die Dame, der das Ganze eigentlich gegolten, belohnte mich mit den freundschaftlichsten Blicken, die Fürstin aber war voll Huld, überschüttete mich mit Lobsprüchen und meinte endlich: „Da Sie bereits auf zwei Saiten so etwas Schönes leisteten, wäre es Ihnen denn nicht möglich, uns auf Einer etwas hören zu lassen?“ Ich sagte augenblicklich zu, der Gedanke regte meine Phantasie an, und da einige Wochen darauf des Kaisers Namenstag einfiel, schrieb ich eine Sonate: „Napoleon“ bezeichnet für die G-Saite, welche ich dann vor dem versammelten Hofe mit solchem Applaus spielte, daß eine an demselben Abend unmittelbar darauf gegebene Cantate von Cimarosa dadurch geschlagen wurde und keinen Effect hervorbringen wollte. Dies ist die erste und eigentliche Veranlassung zu meiner Vorliebe für die G-Saite, man wollte späterhin immer mehr darauf hören, und so lehrte ein Tag den anderen, bis meine Sicherheit in dieser Spielart endlich immer vollkommner wurde.“

Eine ungleich größere Gewalt als die Frauen gewann aber auch der Dämon des Spiels über die sensitive Künstlernatur, die einer fortwährenden Erregung zu

Digitized by Google

bedürfen schien. „Das Hazardspiel war eine meiner größten Leidenschaften," gesteht er selbst, „und hat mich oft in die drückendste Lage versetzt. Ich werde es nie vergessen, wie ein einziger Abend einst meine ganze künftige Laufbahn entschied. Der Fürst von N. N. hatte lange schon den Wunsch geäußert, meine vortreffliche Cremoneser Geige, die einzige, die ich damals besaß und noch jetzt besitze, käuflich zu erstehen. Eines Tages ließ er mich dringend ersuchen, ihn den Preis meiner Geige wissen zu lassen; ich aber, keineswegs gesonnen, mich von diesem Instrumente zu trennen, forderte in den Tag hinein und verlangte 250 Napoleonsd'or dafür. Wenige Tage darauf sagte mir der Fürst, daß ich bei meiner Forderung sicher gescherzt habe; er wäre jedoch bereit, mir 100 Napoleonsd'or für die Geige zu zahlen. Grade an demselben Tage war ich durch bedeutende Verluste so in meinen Finanzen zerrüttet worden, daß ich fast entschlossen war, die Geige für das mir gemachte Gebot loszuschlagen, als eben ein Freund mich zu einer Partie für den Abend einlud. Meine ganze Baarschaft bestand nur noch in etwa 30 Franken; von meinen kleinen Habseligkeiten, als Uhr, Ringe und Tuchnadel, hatte ich mich schon getrennt, da faßte ich den Entschluß, diese Trümmer meines Reichthums

Digitized by Google

auf das Spiel zu setzen und im Falle das Unglück mir auch diese rauben sollte, dem Fürsten die Geige für 100 Napoleonsd'or zu veräußern und Tags darauf ohne Geige und Equipage nach Petersburg zu reisen, um mit Concertgeben meine Finanzen wieder herzustellen. Bis auf drei Franken waren bereits die 30 Franken zusammengeschmolzen und schon sah ich mich auf der Wanderschaft nach jener großen Kaiserstadt, als die Unglücksgöttin mich mit den drei letzten Franken eine Summe von 260 Franken gewinnen ließ. Ein Coup de bonheur, der mir meine Geige conservirte und mich wieder ein wenig in's Geleise brachte. — Von jener Zeit an zog ich mich allmählich vom Spiele zurück und kann es mir zum Lobe nachsagen, daß, wenn ich auch in meiner frühsten Jugend, wo ich nur von sehr geringem Gehalt subsistiren mußte, dem Hazardspiel sehr zugethan war, ich später wohl eingesehen habe, daß ein Spieler der verachtungswertheste Mensch auf Erden sei; und in diesem Gefühle habe ich schon seit Jahren der verderblichen Leidenschaft des Spiels entsagt."

In Lucca mußte Paganini, trotz aller äußeren Pracht, die ihn umgab, mit einem sehr bescheidenen Gehalt vorlieb nehmen, und da war wohl die Versuchung mächtig, die sogenannte Glücksgöttin, die er sehr richtig

Digitized by Google

mit dem Namen Unglücksgöttin bezeichnet, um Hülfe anzurufen.

„Ich verlor oft an einem Abend die Frucht mehrerer Concerte," lautet ein Theil seiner Beichte einem Freunde gegenüber, „und sah mich nicht selten durch Leichtsinn in Verlegenheiten, woraus mich nur meine eigene Kunst immer wieder zu retten vermochte. Meine Jugend war voll von Fehlern jener jungen Leute, die, längere Zeit sclavisch erzogen, sich dann plötzlich jeder Bande los und sich selbst überlassen fühlen und nun für lange Entbehrung Genuß auf Genuß zusammendrängen wollen. Mein Talent fand von allen Seiten außerordentliche, ja für einen jungen feurigen Menschen zu große Anerkennung. Das ungebundene Umherreisen, der Enthusiasmus, den jeder Italiener für die Kunst empfindet, ein genuesisch Blut, das ein wenig schneller zu strömen scheint als das deutsche, Alles dies und so manches Andere der Art mehr ließ mich oft in Gesellschaften gerathen, die nicht die besten waren.

Aber alle diese Perioden waren zum Glück vorübergehend, ich bedaure, daß sie stattfanden, will aber durchaus nicht glänzender erscheinen, als ich bin und bitte meine Freunde dieses einfache Bekenntniß der Welt mitzutheilen. Es giebt im großen Publicum

Digitized by Google

doch vielleicht Einige, die den Stein nicht gegen mich aufheben, sondern in ihren eigenen Busen greifen, oder doch wenigstens erwägen, was hier Klima mangelhafte Erziehung, italienische Sitte und die Art und Weise des Künstlerlebens überhaupt verschuldeten."

Die glänzenden Feste und die zahlreichen Concerte und Opern, die seine Thätigkeit in der einen oder anderen Weise so unabläßig in Anspruch nahmen, vermochten Paganini dennoch nicht an seinen Studien zu hindern, er fand für sie immer Zeit. Wie in seiner Knabenzeit der Vater ihn wohl einschloß, um ihn zum Ueben zu zwingen, so zog der Jüngling sich jetzt freiwillig zurück, und genügten ihm die Tagesstunden nicht, so nahm er die Nächte zu Hülfe zu seinen Etuden und zum Studium fremder compositionen. Wenn er auch meist eigene Compositionen öffentlich vortrug, so war doch seine Fertigkeit im Notenlesen und à vista Spielen geradezu staunenswerth. Auch hierüber haben wir seinen eigenen Bericht.

„Auf alle meine Concertzettel ließ ich," so erzählt Paganini, „in früherer Zeit die Bemerkung drucken: es stehe Jedermann frei, mir beliebig ausgewählte Musikstücke vorzulegen, die ich vom Blatte spielen wolle. Bei einer Kirchenmusik, die ich einst dirigirte,

Digitized by Google

fiel mir der Part vom Chore in die Kirche hinab, man brachte ihn zurück, stellte ihn aber zufällig verkehrt auf das Pult, was mich jedoch nicht hinderte, die Noten ebenso zu lesen, als stünden sie aufrecht. — Vor längerer Zeit ging ich die Wette ein, die nächste Oper von Paneſi, l'aviso di Gelosi, bei ihrer Produktion nur auf zwei Saiten spielen und dirigiren zu wollen, und die Wette war gewonnen."

Paganini's früherer Lehrer, Rolla, hatte ein sehr schweres Concert für seinen berühmten Schüler componirt — und stellte im Scherz die Bedingung, es von dem verkehrt vorgelegten Manuscripte abzuspielen. Dies Kunststück wurde von Paganini in einer Weise ausgeführt, die einen enthusiastischen Ausbruch der Bewunderung unter dem gewählten Zuhörerkreise hervorrief.

Seine eigene Notenschrift war ziemlich unleserlich, fein und nervös. Das Componiren war ihm überhaupt eine ernste Arbeit, „es geht mir nicht leicht von Statten," klagte er. „Mein großes Gesetz heißt: „varietà e unità in arte" und dies ist schwer zu vereinen. Meine Musik ist ganz eigenthümlich und nicht so leicht hinzuschreiben, als man glaubt; das Publikum verlangt von mir stets etwas Ungewöhnliches, etwas Ueberraschendes und wünscht längere

Digitized by Google

Stücke zu hören. Das kostet Ueberlegung und viel Hin- und Herdenken, ehe ich zum Niederschreiben komme."

Im Sommer des Jahres 1808 verließ Paganini Lucca, um eine größere Concertreise zu unternehmen, aber wiederum erwartete man ihn in den verschiedenen Städten, denen er seinen Besuch angekündigt, vergebens — — er war unsichtbar geworden. — Das Gerücht tauchte auf, daß eine vornehme Dame ihn zu sich beschieden auf eins ihrer Schlösser in der Gegend von Turin, um bei ihm Guitarre-Unterricht zu nehmen.

Fetis erwähnt auch dieses Liebesabenteuers mit der scherzhaften Bemerkung: „L'amour finit avec le temps dans un château comme dans une chaumière — Paganini s'en aperçut un jour, et, — revenu à ses premiers penchants, — il reprit son Violon, décidé à recommencer ses voyages."

Er nahm von der anmuthigen Residenz Abschied mit dem heiteren zuversichtlichen „à rivèderci", — aber er sollte nie wieder nach Lucca zurückkehren, denn seine Beschützerin, die Prinzessin Elisa, wurde Großherzogin auf „Befehl" ihres mächtigen Bruders, und verlegte nun ihren Hofhalt nach der zauberischen Stadt am Arno, Firenze la belle — Paganini wen-

Digitized by Google

dete sich nun zuerst nach Livorno, um dann später in Turin eine Weile festgehalten zu werden von der gefährlichen Circe Pauline Borghese, der Venus Canova's, der jüngeren Schwester der Prinzessin Bacciochi.

Ob er ihren Gluthaugen, die so manchem Männerherzen Gefahr gebracht, widerstanden haben mag? Pauline bewunderte den jungen Künstler jedenfalls leidenschaftlicher als ihre Schwester, und wenn Elisa sich gern mit der zarten Lenore d'Este vergleichen ließ, und die weiße Rose genannt wurde, so glich die rothe Rose, Pauline, der schönen feurigen Lucrezia an jenem ehemaligen vielbesungenen Hofe von Ferrara, späteren Herzogin von Urbino. — Der liebenswürdige und elegante Componist vieler graziöser Duette und Arien, Felice Blangini, befand sich damals als Musikmeister im Dienste der Prinzessin, vom Prinzen Borghese nämlich redete Niemand — er war eben, wie viele Andere, einzig und allein — „im Gefolge" der Prinzessin, seiner Gemahlin.

Um wenige Jahre älter nur als Paganini, in Turin geboren, schloß sich der schwärmerische fein gebildete Musiker sofort in rückhaltloser Bewunderung dem melancholischen seltsamen Kunstgenossen und Landsmann an. Wie verschieden war der musikalische Entwickelungsgang Beider! — Hier, bei Blangini,

Digitized by Google

die Knospe eines reichen Talents, von sanften Händen gepflegt, von zärtlichen Augen bewacht bis zur schönen Blüthe, — dort, bei Paganini, die Palme des Genies, die trotz des beschwerenden Steins, den man auf ihre junge Blätterkrone gedrückt, dennoch hoch und frei emporstieg.

Oft saßen sie bei einander im dem freundlichen Zimmer Blangini's und erzählten sich von den Tagen ihrer Jugend, der Eine malte nur düstere Bilder Grau in Grau, der Andere tauchte seinen Pinsel in Blau und Gold. Felice war in der That von jeher ein Glücklicher gewesen, er durfte seiner Neigung zu der geliebten Musik frei folgen, — die besten Lehrer unterrichteten ihn auf allen Instrumenten, aber zu soch' großer Fertigkeit er es auch auf der Geige und der Harfe brachte, sein Lieblingsinstrument blieb doch die ernste feierliche Orgel, und seine ersten Compositionen, unter der Leitung des gelehrten Abtes Ottani, waren der Kirche geweiht. Schon als zwölfjähriger Knabe stand Felice seinem Lehrmeister, der zugleich die Würde eines Domcapellmeisters bekleidete, als Hülfsorganist zur Seite und gar manche feierliche Melodie des Palestrina und Pergolese, von seinen Händen gespielt, schwebte auf weißen Schwingen, Tauben gleich, vom Orgelchor hernieder. Seine schönsten Stunden ver-

Digitized by Google

brachte Felice vor der Orgel jener stolzen Kathedrale mit ihrer schwarzen Marmorcapelle — und er gestand seinem Kunstgenossen, wie es ihn allezeit so seltsam durchschauert, wenn ein Sonnenstrahl die Diamanten und Rubine jener geheimnißvollen gläsernen Truhe aufblitzen ließ, die das Grabtuch Christi barg, das fromme Kreuzfahrer einst aus dem gelobten Lande mitgebracht. — In jenen Schauern der Andacht hatte Felice Blangini dann auch seine erste Messe, mit Orchesterbegleitung, niedergeschrieben. — Später zog es den Jüngling nach Paris und dort flatterten denn zahllose weltliche Compositionen, farbenglänzenden Schmetterlingen gleich, in die Welt hinaus. — Zugleich war der gefeierte Musiker der graziöseste Sänger seiner eigenen Arien und hauptsächlich dieser berückenden Stimme und seinen eleganten Manieren verdankte er die Berufung an den Hof der schönen Fürstin Pauline Borghese, wo Paganini ihn fand. Jetzt war er bereits beliebter Operncomponist und von Deutschland her hatten ihn schon mehrfache Aufforderungen, als Hofcapellmeister einzutreten, erreicht. — Er folgte denn auch später einem Rufe des Königs von Westphalen nach Cassel.

Vielleicht hat der große Geigenkünstler nie einen neidloseren Bewunderer gehabt und einen enthusiasti-

Digitized by Google

scheren Verbreiter seines Ruhmes, als Blangini. Er war es, der dem Freunde unabläſſig zuredete, in Paris aufzutreten und ihm die Bahn dahin ebnete durch ſeine dortigen Gönner und Anhänger und durch ſeine begeiſterten Schilderungen des Paganini'ſchen Spiels. — Sein Urtheil möge dieſen Abſchnitt beſchließen.

„Es läßt ſich der Zauber nicht in Worte faſſen, den ſein herrliches Spiel ausſtrömt, man wagte nie zu träumen, was man hier in Wirklichkeit hört. Wie man die Transfiguration von Raphael anſieht, Stunden lang davor ſitzt, wieder weggeht und wieder hingeht, ſo ſteht man vor Paganini, ſieht ihn, hört ihn, weint, lacht und hält es für übernatürlich. Dieſer wunderbare Mann hat eben mit den anderen Violinſpielern nichts gemein als die Geige und den Bogen. — Bei ihm iſt Alles neu, nie gehört, er verſteht es, Wirkungen auf ſeinem Inſtrumente hervorzubringen, von denen man bis jetzt keine Ahnung hatte und wo der Sprache die Worte fehlen, um von dem Bericht zu geben, was man eben gehört. Er begnügt ſich nicht damit, alle Schwierigkeiten, die der Geige eigen, gleich anderen Meiſtern ſpielend zu überwinden, nein, er überwindet, während er der Violine die ſüßeſten Töne entlockt, die Schwierigkeiten der Harfe und

Digitized by Google

schlägt zugleich mit den Fingern der linken Hand einen prallenden Pizzicato-Triller. Aber Ihr müßt selber hören und sehen, ich schicke Euch hoffentlich bald das Wunder unserer Zeit: Nicolo Paganini."

Digitized by Google

II.

Wanderjahre.

„Wer ist's, der mit dem Zauberbogen
Das Herz mit süßem Ton uns rührt
Und brausend wie auf Bergstroms Wogen
Zu der Begeist'rung Gipfel führt?"

Weidmann.

Das „Wandern" ist bekanntlich nicht nur des „Müllers" Lust, sondern auch die Lust mancher anderen Leute, vorzugsweise aber des singenden und spielenden Musikers. Zu allen Zeiten sind die „Spielleute" gern in die weite Welt hinausgegangen, und wenn sie auch nicht immer ihre lustigen oder traurigen „Weisen" von „Haus zu Haus" trugen, wie es in dem alten Volksliede heißt, so doch von Stadt zu Stadt. Auch in Nicolo Paganini lebte dieser unvertilgbare Wandertrieb, der ihn zunächst Italien, sein geliebtes Vaterland, nach allen Richtungen hin durchstreifen ließ. Alle bedeutenderen Städte sollten ihn hören, und überall empfing ihn jener belebende, herzerquickende Enthusiasmus der leicht erregbaren Kinder

Digitized by Google

des Südens. Die Italiener zeigten von jeher eine besondere Vorliebe für die Geiger. Das Violinspiel hatte seine glorreiche Geschichte, die glanzvollsten Geiger wie die berühmtesten Geigenbauer waren in Italien aufgetaucht und hatten die Welt von sich reden machen. Sie haben etwas Rührendes und Hochpoetisches, jene Werkstätten des stillen Fleißes eines Amati, Guarneri, Guarcino, Straduari und Anderer, und die Entstehung jenes gesangreichen Instrumentes, in dessen kunstvollem Bau sich der Norden mit dem Süden vermählt, das Holz der Tanne, deren dunkle Zweige der Schnee niederdrückt, mit dem stolzen Ahorn, über dessen Wipfel sich ein ewig blauer Himmel wölbt, ist von hohem Reiz. Die „Fiedel", später Geige genannt, erscheint schon im 15. Jahrhundert in den Händen der „Spielleute", in der Volkspoesie wie in der Malerei taucht sie auf, und unbeschreiblich interessant ist es, ihre verschiedenen Formen in ihrer Entwickelung zu verfolgen und zu vergleichen. Aus einem plumpen Kasten mit Saiten bespannt wird allmählich ein schlankes Instrument, das die durchsichtigen Finger der Engel des Fiesola zu halten sich nicht scheuen, das Raphael in seinem Violinspieler allein schon unsterblich gemacht, und das nun allmählich immer graziöser sich entfaltet im Neu-

Digitized by Google

ßeren wie im Inneren, wie eine Blume die verschiedenen Knospenhüllen erst durchbricht, ehe sie in ihrer vollen Schönheit ersteht. Die Sprache des Gesanges gab ihr den sanften Namen viola, das Volk setzte noch hinzu da brazzo, weil der Spieler sie im Arme hielt; viole d'amour taufte man sie in Frankreich, die härtere deutsche Zunge nannte sie Violuntze, Geige und Fiedel.

In Salo am Gardasee lebte der erste Geigenbauer, der seinen Instrumenten Ruf zu verschaffen wußte, sein stilles Sein, dann tauchten die berühmten Werkstätten in Cremona, Mantua und Brescia auf, auch in Deutschland machte Jacob Stainer im Unter-Innthale viel von sich reden als Geigenbauer, bis endlich das zur Stunde noch unübertroffene Ideal der Geige des Antonio Straduari erstand. Seine Hand schuf bekanntlich ein Instrument von höchster Vollendung, und was die Venus von Milo unter den Venusstatuen bedeutet, das dürfte wohl eine Geige des Straduari unter den übrigen Geigenformen darstellen. Hier wie dort die edelsten, schwungvollsten Linien, die vollkommenste Harmonie aller Verhältnisse. Wie jene Göttin der Liebe als unerreichtes Meisterwerk der Plastik sich vor unseren Augen erhebt, so die Straduari-Geige als Meisterwerk der

Digitized by Google

Bildhauerkunst der Geigenwerkstätten. Und nun der Ton dieses Instruments! Unter der Berührung der Künstlerhand entfaltete sie einen Zauber ohne Gleichen. Die Straduari-Geigen singen wie eine metallreiche, kraftvolle Sopranstimme, sie sind eben so glänzend wie edel, bei aller Stärke sind sie von einschmeichelnder Süßigkeit des Klanges, und der Ton hat eine wunderbare Tragweite und ist im Stande, den größten Raum zu füllen.

Eine Straduari- und eine Guarneri-Geige waren denn auch die Lieblingsinstrumente Paganini's; die letztere half ihm bei seinem ersten großen Künstlerausfluge in Mailand den Sieg erringen über den berühmten Violinspieler Lafont, der im vollsten Künstlerbewußtsein und mit der Sicherheit eines verwöhnten Geigerkönigs dem jugendlichen Nebenbuhler entgegentrat und ihn zum öffentlichen Wettkampf aufforderte. Laphalègue berichtet darüber Folgendes:

„Alle Künstler, die sich mit Paganini messen wollten, ohne ihn früher vernommen zu haben, zögerten nicht, ihren Leichtsinn zu bedauern. Wir beklagen es, von unserem vortrefflichen Violinspieler Lafont berichten zu müssen, daß auch er in dieser Hinsicht eine grausame Erfahrung machte. Er befand sich zu Mailand, wo er als seine erste Gastrolle in Italien

Digitized by Google

ein Concert zu veranstalten gedachte; kaum vernimmt er, daß auch Paganini anwesend sei, als er sich beeilt, ihn zu besuchen und, sei's aus Artigkeit oder in der Hoffnung, sich einen Triumph zu bereiten, ihn dringend auffordert, ein Doppelconcert mit ihm zu spielen. Paganini nimmt es an. In der Probe hütet sich der boshafte Genueſe wohl, alle seine Mittel zu verrathen, kaum deutet er die Phrasen an, so daß Lafont sich seines Erfolges für gewiß hält. Das Publikum aber, welches den großen Saal der Scala überfüllt, kann den Augenblick nicht erwarten, dem Sieger den Preis zuzuerkennen. Lafont spielt zuerst, und die Versammlung bezeigt ihre Zufriedenheit; jetzt aber kommt die Reihe an Paganini, und nun wird das Entzücken allgemein; es ist nicht mehr dies anmuthige Spiel, worin er nur eine relative Vollkommenheit besitzt, es ist eine Macht des Bogens, die zugleich emporhebt und bezaubert. Paganini spielt in Doppelgriffen, was sein Gegner sich glücklich schätzte, in einfachen zu erreichen; gewisse Gänge, die dieser in Zehnteln ausgeführt, wiederholt er in Vierzehn- und Sechzehn-Theilen. Endlich ist seine Ausführung so dahinbrausend (foudroyante), daß Lafont, der sich mit Recht eines schönen Talentes rühmen konnte, von diesem Augenblicke an nicht

Digitized by Google

länger zweifelte, den kühnen Genueſen bis zum Unmöglichen gelangen zu ſehen; er ſteht von dem Verſuch ab, ſeine Niederlage noch mehr zu offenbaren, und verzichtet darauf, einem ſo mächtigen Gegner das Feld überlaſſend, ſeinen Aufenthalt in Italien zu verlängern."

Paganini ſelber giebt einen Bericht über die Thatſache in einfachſter Weiſe:

„Lafont's Antrag verſuchte ich mit den Worten abzulehnen, daß ſolche Zuſammenſtellungen ſtets gefährlich ſeien, weil das Publicum ſie für Duelle zu halten geneigt ſei. Ich ſagte ihm: „Sie ſind der erſte Violinſpieler Frankreichs, und mich bezeichnet man, obwohl zu gütig, als den erſten Violinſpieler Italiens, man wird um ſo mehr ein Duell zwiſchen uns glauben." Lafont ließ dieſe Gründe aber nicht gelten, und es blieb mir nichts übrig, als den hingeworfenen Handſchuh aufzunehmen und dem Franzoſen die Anordnung des Concertzettels zu überlaſſen. Um mit gleichen Waffen zu kämpfen, verzichtete ich freiwillig auf einer Saite zu ſpielen; ich begann mit einem meiner Concerte, dann trug Lafont ein größeres Stück vor, dem ein gemeinſchaftliches Concert von Kreuzer folgte, welches Rode und Kreuzer einſt in Paris gemeinſam ausgeführt hatten. Wo beide Violinen zuſammen-

Digitized by Google

gehen, blieb ich dem ursprünglichen Satze Note für Note treu, so daß Lafont darauf wetten wollte, wir müßten aus ein und derselben Schule sein, in den Soli's aber überließ ich mich der Phantasie und spielte in meinem Genre als Italiener, das mir nun einmal naturgemäß ist. Freilich schien diese Weise dem freundschaftlichen Gegner nicht ganz zu gefallen, der jetzt Variationen folgen ließ, welche mit ähnlichen Variationen meiner Composition beantwortet wurden, nach welchen der Wettstreit endete. Lafont konnte vielleicht auf einen stärkeren Ton Anspruch zu machen haben, aber daß ich nicht den Kürzeren gezogen hatte, ließ mich der Beifall des Publicums wohl vermuthen, obwohl ich keinen Anstand nahm, Lafont für einen großen höchst ausgezeichneten Künstler anzuerkennen."

Nach einigen kleinen Streifzügen, die ihn nach Verona und Padua führten, traf Paganini im Sommer 1816 in Venedig ein, und die Märchenstadt verstand es, den Ruhelosen fast ein volles Jahr lang festzuhalten. Jener undefinirbare, geheimnißvolle Zauber der schweigenden Paläste, der stillen Wasserstraßen umfing auch ihn mit jener Allgewalt, der sich kein poetisch gestimmtes Menschenkind zu entziehen vermag. Auf die zur Melancholie neigende Natur Paganini's mußte der leise Moderduft einer großartigen Vergangenheit,

Digitized by Google

wie ihn Jeder in Venedig einathmet, der in dem schmalen Sarge der Gondola den Canal grande hinabglitt, einen eigenen Reiz ausüben. Wie oft ließ er sich mit seiner Geige hinüberrudern zum todeseinsamen Lido, suchte dort den kleinen Kirchhof auf, und auf irgend einem Grabstein sitzend, componirte und spielte er Stundenlang seine seltsamen Weisen.

Die auffallende Künstlererscheinung war selbstverständlich hier wie überall der Gegenstand höchsten Interesses, namentlich für die Frauen, und manch' feuriges Auge begegnete in langem lächelndem Blicke dem düsteren Künstlerauge, manch' gewagtes Liebesabenteuer spielte dort, manche zarte Beziehung knüpfte und löste sich in der Lagunenstadt, und jedes öffentliche Concert, das Paganini gab, mehrte die Zahl seiner Verehrerinnen. Man sagt, daß ihm auch dort zuerst jene Frau entgegentrat, die später durch ihre Eifersucht der Dämon seines Lebens wurde, die Sängerin, Antonia Bianchi. Sie war damals noch ein ganz junges, reizvolles Geschöpf, eine kleine Figurantin am Samueletheater, der man nur dann und wann eine unbedeutende Gesangsparthie anvertraute. Wie eine helle Flamme schlug die Liebe zu dem wunderbaren Künstler in ihrem Herzen auf. Nicolo Paganini war

Digitized by Google

aber damals von anderen Banden gefesselt, die weiße Hand einer vornehmen Aristokratin hielt ihn. Wiederum war es das geheimnißvolle Geschenk der Gunst einer gentil donna, die ihm jene gefahrvollen Freuden brachte, die für ihn allein Reiz hatten: die Wachsamkeit eines eifersüchtigen Gemahls mußte mit immer neuer List getäuscht werden.

„Leis' rud're hier mein Gondolier,
Sacht'! Sacht'!
Auf zum Balcone schwing' ich mich,
Doch du hältst unten Wacht:
Sacht' — Sacht'!"

Antonia Bianchi fand also damals wenig Beachtung bei dem Vielgefeierten. „Lernen Sie singen, dann hole ich Sie zu meinen Concerten," hatte Paganini scherzend gesagt, und das junge Mädchen verschwand plötzlich, um sich in die Einsamkeit zu vergraben und unablässig zu studiren. — Wenige Jahre später erschien sie wieder vor ihm mit der Frage: ob sie nun genug gelernt, um ihm als Concertsängerin folgen zu dürfen. Sie sang ihm eine seiner eigenen Variationen über das Thema aus der Cenerentola vor: „Non piu mesta!" und versetzte ihn durch ihre Kehlfertigkeit und den Timbre ihrer Stimme und vielleicht auch durch diesen eclatantesten Liebesbeweis und die Leidenschaft ihres Wesens in

Digitized by Google

Staunen und Entzücken. — Sie wurde nun für die Dauer von fünf Jahren Paganini's unzertrennliche Gefährtin und sang in all' seinen Concerten. Nach Berichten ihrer Zeitgenossen sang Antonia Bianchi mit geschmackvoller Methode und großer Volubilität. Ihre Töne waren eben so weich, voll, rund und subtil, als auch kraftvoll, ihr Triller rief stets einen Beifallsturm hervor, und ihr Portamento erschien tadellos. — Die spätere Mutter seines zärtlich geliebten Sohnes Achill verbitterte ihm das Leben gar bald in solch' unerträglicher Weise durch die ungebändigte Heftigkeit ihrer Empfindungen, daß Paganini gezwungen war, sich von ihr loszusagen. Fast täglich fielen Sturmscenen vor — und der eifersüchtige Zorn Antonia's galt nicht nur lebendigen Nebenbuhlerinnen, er traf auch die Geige Paganini's. — In seiner Abwesenheit riß sie eines Tages eine seiner geliebtesten Cremoneserinnen aus dem Kasten und schlug sie so oft auf den Boden, daß die Bewohner der unteren Etage des Hauses erschreckt hinaufstürzten und die Bedrohte retteten. Alle Saiten waren gesprungen, schwere Verletzungen hatte der zarte Geigenkörper davon getragen — Paganini in seinem Schmerz verbannte die Frevlerin auf längere Zeit zur Strafe aus seiner Nähe

Digitized by Google

Eine andere Begegnung in Venedig ist von noch höherem Interesse als das Zusammentreffen mit Antonia. Spohr, der deutsche Geigenfürst, berührte auf seiner italienischen Concertreise Venedig und lernte Paganini flüchtig kennen. Der berühmte Künstler war eben ziemlich enttäuscht von seinen damaligen Erfolgen in Italien. Er schrieb damals nach Deutschland:

„Mögen sich doch die ausübenden Tonkünstler warnen lassen und die Reise nach Italien nicht unternehmen, wenn es ihnen nicht auch wie mir Hauptzweck ist, dies schöne Land und seine Kunstwerke kennen zu lernen, und wenn sie nicht eine für Künstler bedeutende Summe verwenden können und wollen! Denn so viel kann ich aus eigenen Erfahrungen abnehmen, man muß die Ehre, von den Italienern als Künstler anerkannt zu sein, ziemlich theuer bezahlen, und einem Instrumentalisten wird es auch bei den günstigsten Umständen nicht gelingen, so viel zu gewinnen, als die Reise kostet, und zwar theils weil die Eintrittspreise in ganz Italien äußerst gering sind und mit den bedeutenden Concertkosten in gar keinem Verhältniß stehen, theils weil die Instrumentalmusik nicht allgemein genug geschätzt und geliebt wird. Außer dem geringen Gewinn hat man in Italien

Digitized by Google

auch mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe man ein Concert zu Stande bringt. Man ersucht die Sänger: die Impressarien erlauben ihnen aber nie in Concerten zu singen. Endlich finden sich Andere aber wie wollen diese bezahlt sein! Bezahlen muß man überhaupt in Italien Alles, selbst die unbedeutendste Gefälligkeit, wofür in Deutschland der ärmste Schlucker einen Lohn zu nehmen sich schämen würde. So bleibt Einem am Ende nichts als der Beifall. Dieser ist nun aber auch in der ganzen Welt nicht so enthusiastisch und tumultuarisch. — Ich mußte oft aufhören, um das Publicum austoben zu lassen, und mehrmals ward ich gezwungen, ein Musikstück zu wiederholen — was dann mit noch tobenderem Beifall belohnt wurde."

Diese Zeilen paßten auch auf Spohr's Empfang in der Märchenstadt — man belohnte dort seine süßen Töne mit endlosem Jubel — und unter den Zuhörern befand sich Paganini, der später wiederholt den deutschen Nebenbuhler den „ersten und vortrefflichsten Sänger" auf seinem Instrument nannte.

Vielleicht war es das gewaltsame Ende einer Leidenschaft voll zu schmerzlichen Glückes, das ihn plötzlich aus Venedig trieb, vielleicht auch nur jene Sehnsucht nach tiefer Ruhe, nach gewaltigen Emo-

Digitized by Google

tionen, wie sie das Künstlerherz so oft überkommt, oder endlich das brennende Verlangen nach dem Rauschen der Bäume und dem Duft der Rosen- und Orangenblüthen der Gärten jenes alten Palastes, wo er als Kind geträumt — Paganini verschwand eines Tages aus der Märchenstadt und fand sich müde und krank in den Armen seiner Mutter in Genua wieder. Hatte doch seine kindliche treue Sorge ihr nach dem Tode des Vaters längst ein behagliches Heim bereitet, und in diesen einfachen, aber traulichen Räumen umfloß ihre langentbehrte, selbstlose Zärtlichkeit seine Seele wie ein stärkendes Bad. — Kein Laut der bewegten Welt drang in diese Stille, fern ab lag die lärmende Stadt. Tage lang verträumte Nicolo in süßem Nichtsthun auf einem Ruhebett in dem Zimmer seiner Mutter und hörte wie im Traume die sanfte Stimme, die ihm alte Legenden vorlas, während draußen die Platanen rauschten und die alte Cypresse mit ihrem Finger an die Scheiben klopfte. Die weißen Vorhänge am offenen Fenster wehten leise hin und her, von der würzigen Luft bewegt, die aus dem kleinen Garten hereindrang. Auf dem Tische stand stets ein Krug, mit frischen Blumen gefüllt. Ueber dem Betschemel in der Ecke — wie eingedrückt war das Kissen, auf dem die Mutter so oft gekniet in

Digitized by Google

heißem Gebet um den Sohn — hing jener Weihkessel, der einst über seinem Kinderbettchen gehangen, und auch jenes Bild des Fiesola'schen Engels mit der Geige, der einst Nicolo's Kinderphantasie erfüllt, war wieder da. Das Geläut der Glocken von Genua tönte von Ferne herüber, untermischt mit dem Rauschen des Meeres. — Wie wonnevoll ruhte sich's doch so! Dann und wann mußte er ihr auch von seinen Triumphzügen erzählen und von all' seinen Ehren, und dann erinnerte sie ihn an ihren bedeutungsvollen Traum, neigte sich über ihn mit leuchtenden Blicken und legte wie segnend ihre Hände auf sein Haupt. Und zuweilen erhob er sich, ergriff seine Geige und spielte — und der Mutter noch immer schönes Gesicht wurde todtenbleich vor innerer Erregung, ihre Lippen bewegten sich wie zum Gebet, und die Thränen strömten unaufhaltsam über ihre Wangen. Ja, das war ihr Nicolo — ihr Stolz und auch der Stolz Italiens!

Aber mit den zurückkehrenden Kräften kehrte auch die fieberhafte Wanderlust Paganini's zurück, und da hing denn eines Tages die Mutter schluchzend an dem Halse des Sohnes und segnete ihn zum erneuerten Ruhmesfluge in jene böse Welt, die ihn immer krank machte, und bat ihn in echter Mutter-

Digitized by Google

weise, immer und immer wieder, ihr oft zu schreiben und sich zu hüten und zu schonen auf all' seinen Wegen. In einem Athem ermahnte ihn die schlichte Frau, sein Seelenheil nicht zu versäumen, und band ihm auf's Herz, warme Strümpfe zu tragen; sie empfahl ihn dem Schutze der heiligen Jungfrau, und beschwor ihn, das Mittel gegen den Husten zu gebrauchen, das sie ihm eingepackt. Und der stolze, verschlossene Mann barg die düstere Stirn an ihrer Brust beim Abschied, küßte ihr Haar und ihre Hände, und war in ihren Armen eben nichts als ein weiches, zärtliches Kind. — Diese Liebe zu seiner Mutter zieht sich wie ein Goldfaden durch das bunte Gewebe dieses Künstlerlebens, oder wie ein reiner Glockenton durch das wirre Tongebraus seines Daseins. — Ein Brief von der Hand Teresa Paganini's aus späterer Zeit findet sich noch vor als beredtes Zeugniß des schönen Verhältnisses zwischen Mutter und Sohn. Er lautet:

Theuerster Sohn!

Genua, 21. Juli 1828.

Endlich hatte ich, nach ungefähr sieben Monaten, wo ich meinen Brief nach Mailand an Dich abschickte, den Trost, eine Zuschrift vom 9. dieses Monats durch Vermittelung des Herrn Algnino zu erhalten, die mir große Freude verursachte, da ich Deine gute Ge-

Digitized by Google

ſundheit daraus erſah und mich außerdem noch die Nachricht freudig überraſchte, daß Du nach Deinem Aufenthalte in Paris und London Willens biſt, Dich nach Genua zu begeben, um mich wieder zu umarmen. Ich verſichere Dich alle Tage Gott zu bitten, mich eben ſo geſund zu erhalten wie Dich, um unſere Wünſche in Erfüllung gehen zu laſſen. Der Traum iſt wahr geworden, was mir der Himmel vorausſagte, iſt auch eingetroffen. Dein Name fliegt von Mund zu Mund, und die Kunſt hat Dir, mit Gottes Beiſtand, ein bequemes Leben geſchaffen. Geliebt und geachtet von Deinen Landsleuten und in den Armen Deiner Freunde genieße endlich die Ruhe, welche Deine Geſundheit erheiſcht. Dein Porträt, welches Du mir in Deinem Briefe überſandteſt, machte mir große Freude und ſchon las ich alle Einzelheiten in unſerer Zeitung. Leicht kannſt Du glauben, daß ſolche Nachrichten einer Mutter außerordentliches Vergnügen gewähren. Mein theurer Sohn, ich wünſche nichts ſehnlicher, als ſtets recht oft von Dir Mittheilungen zu erhalten; denn mit ſolcher Ausſicht glaube ich noch länger leben und mich der Hoffnung überlaſſen zu dürfen, einſt das Glück zu genießen, Dich an mein Herz zu drücken. Wir alle befinden uns wohl, und im Namen Deiner Anverwandten ſage ich Dir für

Digitized by Google

alle die übersandten Summen Dank. Trage Sorge und thue Dein Möglichstes, daß Dein Name unsterblich bleibt, hüte Dich vor dem Einflusse des bösen Klimas jener großen Städte und erinnere Dich, eine Mutter zu haben, die Dich von Herzen liebt, die nichts so sehr als Deine Gesundheit und Dein Glück wünscht, und niemals unterlassen wird, den großen Gott für Dein Heil zu bitten. Ich ersuche Dich, Deine liebenswürdige Begleiterin, Madame Bianchi, zu umarmen und den kleinen Achill zu küssen. Liebe mich so wie ich Dich zärtlich liebe. Stets Deine Dir treu ergebene Mutter, Teresa Paganini."

Paganini verließ damals seine treue Pflegerin um nach Rom zu gehen und dort abermals heftig zu erkranken. Hier erschien der heitere Rossini an seinem Schmerzenslager, um ihn zu trösten und zu zerstreuen. Er setzte eben seine Oper Mathilde de Sabran in Scene und bereitete sie zur Aufführung in Rom vor. Der gefeierte Componist hegte für den Geiger eine wahrhaft leidenschaftliche Bewunderung und erklärte ihn für den größten aller Meister. Studirte Rossini doch Monate lang in Paganini'scher Weise die berühmten Etuden seines Freundes und machte die wunderbarsten Fortschritte auf der Geige. Mit nicht geringerem Interesse vertiefte er sich in die

Digitized by Google

verschiedenen Compositionen Paganini's, und äußerte zu wiederholten Malen, wie er sich glücklich preise, daß es dem wunderbaren Genuesen nicht in den Sinn gekommen sei, lyrische Compositionen zu schreiben, da ihm selbst sonst ein gefährlicher Nebenbuhler erstanden sein würde. — Der geniale Tondichter, drei Monate nach Mozart's Tode, am 29. Februar 1792 in Pesaro geboren, hatte die „Frohnatur" seiner Mutter, einer anmuthigen Sängerin, geerbt, und dachte genau so, wie Goethe den Prinzen Egmont reden läßt: „Wenn ihr das Leben gar so ernsthaft nehmt, was ist denn dran?" Im 18. Jahre trat Rossini seine dramatische Carriere an, und bereits im Jahre 1816 war er der erklärte Abgott seiner Nation. Sechs dramatische Arbeiten und drei Opern lagen schon vor und hatten von der Bühne herab die Menge entzückt. Eine unerschöpfliche Fülle frischer Melodien und volksthümlicher Elemente trat aber auch in seiner Musik zu Tage, die eine electrisirende Wirkung nicht verfehlen konnte, aus all' seinen Schöpfungen wehte gleichsam der belebende Duft von Frühlingsblumen aller Art. Die lange vernachlässigte Opera buffa wurde sein Lieblingskind, Talent, und Naturell führten ihn jener Gattung einer graziös-heiteren Musik in die Arme, die bis zur Stunde noch bezaubert und

Digitized by Google

unübertroffen geblieben ist. Paganini befand sich schon in Venedig gar manchen Abend unter all' den Vielen, denen das helle Lachen die Thränen aus den Augen trieb, während der Aufführung von Rossini's Italiana. Die ernste Künstlernatur konnte wie ein Kind sich ergötzen an der neckischen Grazie der gefeierten Marcolini, welche die Titelrolle trillerte, an den glänzenden Passagen Galli's, als Mustapha, und Gentile's als Lindoro, und vor Allem an den Scherzen des berühmten Buffo Sacini. Rossini's Muse war für Nicolo Paganini in der That damals der belebende Sonnenschein, der sprudelnde Champagner, und wenn das runde, lachende Antlitz des jungen Componisten sich über sein Lager neigte, so wichen die Schatten der Mattigkeit und trüben Gedanken. In Rom beschäftigen zwei ziemlich heterogene Aufgaben Rossini, nämlich die Composition des Barbiere di Sevilla und des Otello. Es war in der That, als ob er mit jenen zwei Seelen componirte, von denen Faust seufzt:

„Sie wohnen ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen,
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen
Die and're — —"

Paganini ließ sich jede neuentstandene Nummer

Digitized by Google

von dem Freunde vorspielen und nahm den regsten Antheil an dem Schaffen Rossini's. Eine hübsche Begebenheit aus jener Zeit theilt Laphalègue uns mit.

Während man in Rom die erste Aufführung der Oper Mathilde de Sabran vorbereitete, überfiel den Orchesterdirector am Tage der Generalprobe eine leichte Krankheit. Rossini, der es nur mit sehr mittelmäßigen Musikern zu thun hatte, wußte ihn im Moment nicht zu ersetzen; da erbot sich Paganini, in's Mittel zu treten, so schwach er auch war, ein Vorschlag, der, wie man leicht denken kann, dankbarste Beistimmung fand. Und von diesem Augenblick an machte er es sich zur Pflicht, die ungeschickten Mitglieder des Orchesters mit den Ansichten des Componisten bekannt zu machen, ihnen die Bewegungen des richtigen Tempo's beizubringen und zwar Alles durch praktisches Vorspielen, weil man hier keine Zeit mit Worterklärungen zu verlieren hatte. Um dies Ziel sicherer zu erreichen, nahm er die Partie der ersten Violine eine Octave höher als sie geschrieben war, und zwar mit solchem Ausdruck, daß er sich selbst beim stärksten Fortissimo sämmtlicher Instrumente vernehmbar zu machen wußte, und somit allen Mitspielern zum Vorbilde diente, die unwillkürlich von der gebieterischen Leitung seiner Töne ergriffen und

Digitized by Google

durch ihren Zauber fortgezogen wurden. Diese einzige Probe genügte, um das Orchester in ein Ensemble, in ein Leben und eine Wärme zu versetzen, die Jedermann an ihm befremdete. Paganini hatte eine förmliche Verwandelung bewirkt, und selbst Rossini dadurch auffallend überrascht, der diese Geschichte niemals ohne lebhaftes Vergnügen erzählte. Seine Züge belebten sich dann, seine Augen leuchteten und er schien aufs Neue vor Paganini's Orchester zu stehen. —

Ueber daß Aeußere Paganini's stimmen alle Urtheile seiner Zeitgenossen dahin überein, daß er eher abstoßend als anziehend gewesen sei auf den ersten Blick, aber trotzdem durchaus interessant. Seine schwarzen Locken, die ihm bis auf die Schultern hingen, eine chevelure à l'enfant, wurden von ihm sehr sorgfältig geordnet und waren sein Stolz. Die Gestalt erschien schattenhaft schlank, die Kleider hingen lose um seinen Körper. Wenn er sich vor dem Publicum verbeugte, so hatte diese Bewegung etwas so seltsam Schwankendes, daß man meinen sollte, er müsse in der Taille zusammenbrechen. Sein dunkles, tiefliegendes Auge hatte den Blick der Ermüdung wenn er nicht spielte, und schoß Blitze und sprühte Funken, so wie er den Bogen ansetzte. Beim Spiele pflegte Paganini stets den rechten Fuß etwas weit

Digitized by Google

vorzusetzen und mit ihm bei lebhaften Passagen heftig den Tact anzugeben. Bei leidenschaftlichen Stellen schlugen die Füße zuweilen gegen einander. Der Kopf neigte sich scharf nach vorn. Keinen Augenblick verloren seine Züge ihren finsteren Ausdruck und der wildeste Beifallssturm vermochte ihm niemals nur das leiseste Lächeln zu entlocken. Es ist zu beklagen, daß Paganini's auffallend lange, schmale Hand nicht durch die Plastik verewigt wurde, seine Finger sollen geisterhaft schlank und zierlich geformt gewesen sein. Sie hätte sicher einen hochinteressanten Beitrag geliefert zu der geistvollen Theorie des verstorbenen Professor Carus: von der Charakteristik der Hände. Die Handschrift des berühmten Geigers war nicht besonders leserlich, dafür schrieb er aber auch in seiner fieberhaften Lebendigkeit so schnell, daß beobachtende Augen kaum seinen Federzügen zu folgen im Stande waren. Gegen äußere Eleganz erwies sich Paganini ziemlich gleichgültig — in einem kleinen Nachtsack pflegte er seine Concerttoilette bei sich zu führen, ein Hutfutteral und sein Geigenkasten, den er stets mit Argusaugen hütete, barg außerdem noch einige Pretiosen und etwas feine Wäsche, so daß seine ganze Garderobe bequem in einer Serviette untergebracht werden konnte. Die verschiedenen Orden, die ihm später ertheilt

Digitized by Google

wurden, trug er nie anders als in seinen Concerten, und auch dann nur das Band derselben. Er fröstelte leicht und trotzdem liebte er es, in seinem Zimmer bei offenen Fenstern und Thüren zu sitzen und nach seinem eigenen scherzhaften Ausdruck „Luftbäder" zu nehmen. Höchst ungern empfing er in diesem seinem Heim Besuche, da er dann genöthigt war, sein allezeit sehr tiefes Negligèe mit einem wirklichen Anzuge zu vertauschen und das Chaos von Musikalien und sonstigen Gegenständen etwas zusammenzuschieben, wohl auch mit raschem Stoß die Stühle von der Last verschiedener Bücher zu befreien, die dort in Ermangelung eines passenden Schrankes von ihm untergebracht worden waren. Seine Compositionen entwarf der merkwürdige Mann meist im raschen Auf- und Niederwandern oder im Dunkeln still in einem Winkel kauernd.

An den Concerttagen pflegte Paganini stets lange zu schlafen und nach dem Erwachen war seine Stimmung offenbar feierlicher als sonst. Je näher die Stunde der Probe kam, je ernster erschien er. Nur leichte Erfrischungen zu sich nehmend, öffnete er hin und wieder den Geigenkasten, neigte sich über die geliebte Freundin und berührte liebkosend ihre Saiten, prüfte die Wirbel, griff ein paar Accorde, schloß dann

Digitized by Google

den Kasten, wanderte auf und ab, wiederholte dieselbe Manipulation von Zeit zu Zeit und erschien dann pünktlich im Concertsaal zur Probe. Die Sorge um die Blechinstrumente und türkische Trommel, die fast in all' seinen Compositionen eine Rolle spielten, trat hier zunächst in den Vordergrund. Wenn sich Zuhörer in den Saal geschlichen hatten, was ihm immer unangenehm war, so markirte er nur seine Soli. Man erzählt viel von der Strenge Paganini's in allen derartigen Proben. Er war im Stande, eine Stelle unzählige Male wiederholen zu lassen, wenn in irgend einer Stimme auch nur eine Note gefehlt hatte. Das unbedeutendste Versehen entging ihm nicht, und führte zur schärfsten Rüge. Wie ein Pfeil flog er plötzlich in das Orchester hinein, wenn etwas nicht nach seinen Intentionen vorgetragen wurde. Ein um eines halben Athemzugs Länge zu früh einfallendes Tutti konnte ihn in den flammendsten Zorn versetzen, der dann in erschreckender Heftigkeit loszubrechen pflegte. Begleitete ihn dagegen das Orchester mit Präcision, so gab er seine Zufriedenheit durch ein lautes Braviſſimo kund. Fand er einen von Neugierigen und Enthusiasten leeren Saal, so spielte er in einer Weise con amore, daß das Orchester vor Entzücken nicht selten so sehr

Digitized by Google

außer sich gerieth, daß es Tact und Noten vergaß. Nur bei jenen Fermaten, nach denen das eigentliche Feuerwerk seiner Solo-Passage losbrechen sollte und die Musiker mit dem Ausdruck gespanntester Erwartung ihre Instrumente sinken ließen, um den Zauberkünsten der Paganini-Geige zu lauschen, enttäuschte er sie oft mit einer leichten Handbewegung und dem scherzhaft hingeworfenen „et caetera". In den Zwischenstunden nach der Probe bis zum Concert, so erzählte Georg Harrys, einer seiner vertrautesten Begleiter, genoß Paganini frühzeitig ein frugales Mittagsmahl und verbrachte die übrige Zeit in einem vollständigen dolce far niente. Mit seiner Toilette verspätete er sich in der Regel, und war nicht selten noch im Negligée, wenn schon der Wagen vor der Thür stand. Desto schneller beendete er freilich dann auch seinen einfachen Anzug, den er nun einmal vollständig als Nebensache zu behandeln gewohnt war. In dem sogenannten Künstlerzimmer vor dem Concertsaal angelangt, erschien Paganini's Stimmung sofort vollständig verändert. Er war lebhaft angeregt und zu Scherzen aufgelegt. Seine erste Frage galt der Besetzung des Hauses. Die stete Antwort, daß es überfüllt sei, erhöhte seine heitere Laune. „Es sind doch gute Leute", scherzte er dann. In den

Digitized by Google

Zwischenpausen nahm der Künstler einige Erfrischungen, und es gehörte ebenfalls zu seinen Gewohnheiten, dem Rufe des begeisterten Publikums nur sehr langsam und zögernd zu folgen und vor ihm wiederum zu erscheinen. Dagegen nahm er mit sichtlichem Vergnügen die Huldigungen der Musikfreunde und noch mehr der Musikfreundinnen entgegen, die sich bei ihm melden ließen. Welch' Gedränge zuweilen hinter den Coulissen nach einem Concert Paganini's! Die üppigste Blumenfülle trugen ihm schöne Hände zu, Begeisterung strahlte ihm aus schönen Augen entgegen, Worte des Entzückens schlugen an sein Ohr. So gleichgültig Paganini sich gegen den öffentlichen Beifall zeigte, so empfänglich war er für die Huldigungen des Einzelnen. Alle Gedichte, mit denen ihn der Enthusiasmus seiner Landsleute überfluthete, bewahrte er sorgfältig auf, und über die Blumen, die man ihm spendete und die er meist eigenhändig in's Wasser stellte, bezeigte er ein fast kindliches Vergnügen.

Bei seinem damaligen Aufenthalt in Rom hielt ihn seine Krankheit oft Monate lang von jedem öffentlichen Auftreten zurück; um so leidenschaftlicher waren aber stets alle Ovationen bei seinem Erscheinen. Damals, in jenen Wanderjahren Paganini's,

Digitized by Google

nahmen die Italiener in ihrer sie charakterisirenden frohen Sorglosigkeit und liebenswürdigen Musikfreude das Spiel des Gefeierten wie ein Wunder hin, ohne sich Rechenschaft zu geben, worin der Zauber seines Spiels wohl bestehen möchte. Erst als der fertige Meister in Deutschland und Frankreich auftrat, brachte man die fremdartige Blüthe dieses Talents gleichsam unter die Lupe, um sie sorgfältig zu untersuchen, und die Kritik in allen Gestalten legte ihren Maßstab an diese geniale Künstlererscheinung. Eine ganze Literatur von Flugschriften entstand über die Paganini'sche Bogenführung, über seinen Ton und Vortrag. Seine Landsleute hatten nur gejubelt über jene spielende Ausführung aller der außerordentlichen Schwierigkeiten, über die eigenthümliche Süßigkeit des Klanges, die langathmigen Pizzicatotriller und die berückenden Flageolettöne, in Deutschland und Frankreich bemühte man sich zunächst klar zu werden über den frappirenden Unterschied des Paganini'schen Spiels, im Vergleich zu dem Spiel anderer berühmter Meister und fand ihn:

1. In der eigenen Stimmung seines Instruments.
2. In der ganz eigenthümlichen Bogenführung.
3. In dem Aufsetzen der Finger der linken Hand in cantabeln Sätzen.

Digitized by Google

4. In der häufigen Anwendung des Flageolets.

5. In der Idee, mit der Violine zu gleicher Zeit eine Mandoline, Harfe oder ein ähnliches Instrument zu verbinden, wodurch man zwei verschiedene Künstler zu hören glaubte, u. s. w.

— In Rom drängten sich, während Paganini's längerer unfreiwilliger Villegiatura, auch viele Schüler zu ihm und noch mehr schöne Schülerinnen, selbst aus den höchsten Ständen. Es wurde plötzlich hohe Mode in gewissen exclusiven Kreisen, die Violine zu spielen. Elegante Equipagen holten den Künstler ab, um ihn zu den Treppenstufen jener vornehmen Paläste zu führen, deren Bewohnerinnen den Mann des Tages mit Ungeduld zu erwarten pflegten.

Ueber Marmortreppen, vorbei an Blumen und Statuen ging der Weg durch mächtige Säle, mit allem Luxus des Reichthums und Geschmacks ausgestattet, bis zu einem versteckten Boudoir, dessen Fenster auf einen schattigen Garten und kühlen Springbrunnen schauten. Die schweren Sammetumhänge der Thüren theilten sich, wie ein dunkler Schatten glitt Nicolo Paganini über die Schwelle. Eine Frauengestalt, umwogt von Atlas und Spitzen, trat ihm entgegen, blendende Schultern tauchten vor ihm auf, lächelnde Lippen grüßten ihn, weiße Hände

Digitized by Google

streckten sich nach ihm aus. Die berauschende Atmosphäre vornehmer Schönheit war es, die ihn nun umfing. Aus einem mit Gold und Perlmutter verzierten Kasten wurde die kostbare Geige der Schülerin genommen, auf dem kunstvoll geschnitzten Jaccaranda-Notenpult lagen die Musikalien. Das eigentliche Spielen und Lehren war wohl hier Nebensache, es ließ sich ja so reizend über tausend Dinge plaudern, es war so interessant, den gefeierten Mann ungestört vor sich zu sehen und die geniale düstere Stirn zu beobachten, wenn die Schatten finsterer Gedanken über sie hinglitten. Ob wohl Nicolo Paganini in dieser Umgebung und solcher Schülerin gegenüber wohl hin und wieder an jenes kleine Stübchen in Mailand dachte, wo vor Jahren seine erste Schülerin, die junge Catarina Calcagno, in ihrem ärmlichen Kleidchen auf der Fensterbank kauerte, von ihren eifrigen Studien ausruhend, und ihn mit Apfelsinenschalen warf in neckischem Uebermuth. Sah er sie auftauchen in ihrer frischen Schönheit, die für ihn allein erblüht war? Fühlte er ihren warmen Athem an seiner Wange hinwehen wie damals, wenn er sie zur Strafe umschlang, und wie ein Kind auf seinen Armen emporhob? Hörte er ihr fröhliches Lachen und ihre süßen Schmeichelwörtchen? Schwebte in dem Bou-

Digitized by Google

doir der stolzen vornehmen Frauen das Bild jener Tochter aus dem Volke vorüber, mit der er das kurze Fest des schönsten Lenzes feierte? Chi lo sa?!

Von Rom ging Paganini in langsamen Concertreisen nach Mailand, dann 1824 wieder nach Venedig und endlich nach Neapel. Ueberall empfing und begleitete ihn derselbe glühende Enthusiasmus für sein Spiel. Wo er erschien, gruppirten sich bedeutende Menschen um ihn aus allen Schichten der Gesellschaft, seine eigenartige Persönlichkeit, sowie die Macht seiner Geige, zogen Dichter und Künstler, Gelehrte und Frauen immer und überall in seine Nähe. Eine ganze Reihe mehr oder weniger interessanter Gestalten wäre vorzuführen aus der Zeit jener Wanderjahre Paganini's. Die Dichter Ugo Foscolo und Vincenzo Monti feierten ihn, der Fürst Metternich, der ihm in Rom begegnete, erwies ihm die liebenswürdigsten Aufmerksamkeiten und lud ihn dringend nach Wien ein, der berühmte Gesangmeister Gordigiani schwärmte für ihn, der geistvolle Advocat Luigi Germi in Genua liebte ihn väterlich. „Unter meine besten Freunde," erzählt Paganini selber, „zählte ich den Marschall Pino, den Senator Fasta, und den gewandtesten Theaterpoeten Italiens, Felice Romani, der für Rossini und Morlachi Textbücher

Digitized by Google

schrieb." Der berühmte französische Maler Lorine, damals in Neapel lebend, malte sein Porträt und der vielgefeierte Verfasser des Prachtwerkes über die Kriege der Italiener in Spanien, der Oberst von Vacani, erklärte sich bei jeder Gelegenheit für seinen größten Bewunderer und überschüttete ihn mit Beweisen seiner Freundschaft. Die Sängerinnen Malanatto und Marcollini, die reizende Palazessi und Pallerini erboten sich, in seinen Concerten zu singen, aber jene kleine Figurantin aus Venedig, Antonia Bianchi, trug den Sieg davon, seit sie wieder vor ihm erschienen war, und ihre Eifersucht wachte mit Argusaugen über den geliebten Mann. Mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit hing Nicolo Paganini an dem Knaben, den seine Gefährtin ihm geboren, wie er denn überhaupt stets sich als ein großer Freund der Kinder zeigte und sie in der liebenswürdigsten Weise zu unterhalten verstand. Es hatte aber gradezu etwas Rührendes, den Allgefeierten mit dem kleinen Achillino spielen zu sehen, wie er den Kinderhänden gestattete, ihn zu zerzausen und wie er dem kleinen Tyrannen gegenüber als demüthiger Sclave erschien.

„Zum Todtlachen war es," erzählt ein Augenzeuge, „Paganini in Pantoffeln mit seinem Sohne fechten zu sehen, der ihm nicht an die Knie reichte.

Digitized by Google

Bisweilen gerieth der Kleine in Wuth und zog auf den Vater seinen Säbel. Paganini wich immer mehr zurück mit dem Rufe: genug, genug, angelo mio, — ich bin schon verwundet." Achillino aber gab sich nicht eher zufrieden, als bis der riesenhafte Gegner wirklich wankte und besiegt auf das Bett stürzte."

Ein Freund erzählt ferner im Bezug auf das Verhältniß des Vaters zu seinem Kinde:

„Ich besuchte Paganini in seiner Wohnung, um ihn zum Essen abzuholen. Alles war bei ihm in gewöhnlicher Unordnung; hier lag eine Geige, dort eine andere, eine Dose auf dem Bett, die zweite unter dem Spielzeug seines Sohnes. Musikalien, Geld, Mütze, Briefe, Uhren, Stiefel, waren bunt durch einander geworfen, die Sessel, Tische, sogar das Bett von ihrem eigentlichen Platze verrückt; er selbst befand sich als Mittelpunkt in diesem Chaos. Die schwarzseidene Schlafmütze bedeckte seine noch schwärzeren Haare, eine gelbe Halsbinde war nur leicht um den Hals geschlungen, eine lange chocoladenfarbene Jacke hing ihm — um eine Welt zu weit — um seine Schultern. Auf seinen Knien hielt er sein zweijähriges Söhnchen, das sehr übel gelaunt war, weil es sich eben die Hände waschen lassen mußte.

„Wie viel Liebe und Geduld zeigt sich in diesem

Digitized by Google

Manne! Der Knabe ist oft unruhig, doch Paganini geräth darüber nie in Eifer, sondern äußerte nur dann und wann: „Das arme Kind ist erschöpft — ich weiß nicht mehr, was ich mit ihm anfangen soll, seine Mutter und ich haben zu viel mit ihm gespielt. Ich habe den ganzen Morgen mit ihm gefochten, Antonia ist ausgefahren — dann trug ich ihn herum, machte ihm Chocolade — doch jetzt weiß ich mir nicht mehr zu helfen.

„Aber der Kleine wurde plötzlich heiter und ließ sich ohne allzugroßes Sträuben von seiner Wärterin nehmen. Dann sah er zu, wie der Papa Toilette zu machen versuchte. Ja, in der That nur versuchte, denn wo waren schwarze Binde, Stiefel und die übrigen Toilettengegenstände zu finden? Eine allerliebste Scene entwickelte sich nun.

„‚Wo hast Du meine Sachen hingethan, Schelm?‘ sagte der Vater. Der Sohn schüttelte lachend das Köpfchen und bewegte vergnügt die Händchen hin und her.

„Nach langem Suchen waren die Stiefel entdeckt unter dem Kopfkissen, die Halsbinde steckte im Stiefel die Weste in der Schublade des Tisches. Das silberne Lachen des Kindes begleitete jede neue Entdeckung. Dann nahmen Vater und Sohn den zärt-

Digitized by Google

lichsten Abschied, nachdem Paganini zuvor sein Kleinod in die Zimmer seiner Mutter geleitet hatte."

Zu den Gewohnheiten Paganini's gehörte es auch überall die Zimmerthür abzuschließen, im Uebrigen aber alle seine nach und nach während der Wanderschaft gesammelten Pretiosen, so wie sein Geld und seine Geigen offen umherstehen zu lassen, in echter Künstlersorglosigkeit.

Bis zum Jahre 1827 hatte der berühmte Geiger sein Vaterland noch nicht verlassen, trotz aller lockenden Anerbietungen von Paris und London. In Deutschland war es im Grunde nur Wien, wohin es ihn zog — es war nämlich sein heimlicher, brennender Wunsch, den Musiker persönlich kennen zu lernen, den er in der tiefsten Tiefe seiner Seele fast abgöttisch verehrte: Ludwig van Beethoven. „Ich hatte mir," erzählte Paganini selber, „vorgenommen, gleich nach meiner Ankunft in Wien diesen Heros zu bitten, ein Concert für mich zu componiren, mit einem Sturm — sein allzufrüher Tod vereitelte jedoch diesen schönen Plan."

Ludwig van Beethoven schloß seine Augen am 26. März 1827 und erst im folgenden Jahre, am 10. März betrat Paganini den deutschen Boden.

Die Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur

Digitized by Google

verkündete ihren Lesern dies Ereigniß mit folgenden Worten:

„Am 16. März traf in unserer Kaiserstadt Italiens berühmtester Violinspieler, der Ritter Nicolaus Paganini ein; der Ruf, der Herrn Paganini vorausgeht, die wirklich seltene Kühnheit und Gewandtheit seines Spiels, welche in Italien zum Sprichwort geworden sind und die Bewunderung aller Künstler und Kunstfreunde erregten, lassen einen hohen und seltenen Genuß in den Productionen des Herrn Paganini erwarten."

Die sorglosen Wanderjahre im Vaterlande waren nun vorüber, der „Meister" sollte jetzt die große Probe seiner Meisterschaft vor ganz Europa ablegen.

Digitized by Google

III.

Der Meister.

Mit dem ersten Schritt über die Grenzen seines Vaterlandes schwirrten auch jene zahllosen Gerüchte auf, die wie scheue Nachtvögel das Künstlerhaupt bis zu Paganini's frühem Tode umflattern sollten. Woher sie so plötzlich kamen, Niemand hätte es sagen können, aber alle Zeitungen in Deutschland, Frankreich und England waren bei der Ankündigung seiner Erscheinung voll von allerlei schauerlichen Märchen aus seinem Leben, denen der Gefeierte wenigstens im Anfang durchaus nicht in bestimmter Weise widersprach. So umzog denn allmählich ein unheimlicher Nimbus seine Gestalt. Daß Paganini eine Specialität, ein wunderbares Original in jeder Beziehung sei, und sein Spiel eine Vereinigung der complicirtesten Technik mit dem Ausdruck der wildesten Leidenschaft zeige, daß die Art seines Vortrages eine magische Gewalt

ausübe, darüber waren gar bald Freunde wie Feinde einig. Man fand aber in der ersten Betäubung über den Eindruck dieses Genies keine Erklärung des düstern Künstlerphänomens, das eine eigene einsame Bahn beschrieb. Wer war der Lehrmeister Paganini's gewesen? Ohne Zweifel Niemand anders als ein Schmerz ohne Gleichen und die tiefste Einsamkeit. So schlich denn jene dunkle Sage von Mund zu Mund, daß er ein abgöttisch geliebtes Weib aus rasender Eifersucht, einem Othello gleich, in grausamster Weise ermordet, und Jahre lang diese That im finstern Kerker verbüßt. Seine Geige war in der Gefangenschaft sein Trost und seine Gefährtin gewesen.

Inmitten der Schrecken der Kerkermauern hatte er denn ihren Saiten jene Zauberklänge entlocken gelernt, die man nun unter Schauern des Entzückens und Grauens bewunderte. Und als alle Saiten bis auf eine einzige, die stärkste, in der dumpfen Kellerluft des unterirdischen Gewölbes rissen, und Niemand ihm neue Saiten brachte, da spielte er auf der G- Saite allein, Tage und Nächte lang, — bis ihm die Liebe der schönen Tochter des Kerkermeisters zur Flucht verhalf und eine vornehme Frau, eingedenk ihrer früheren Leidenschaft für ihn — zugleich an höchster Stelle seine volle Begnadigung erwirkte.

Digitized by Google

Paganini's erster Besuch in Deutschland galt der fröhlichen Kaiserstadt an der schönen, blauen Donau, — Antonia Bianchi und sein kleiner Herzensliebling Achillino hatten ihn begleitet.

Am 29. März trat der wunderbare Künstler im großen Redoutensaale zum ersten Male vor ein deutsches Publicum. Eine alte Wiener Musikzeitung lieferte diesem denkwürdigen Concert wörtlich folgenden interessanten Bericht, der wie ein „Märchen aus alten Zeiten" in unsere Tage herüberklingt.

„Am 29. März im k. k. großen Redoutensaale: Concert des Herrn Nicolo Paganini. Der ausgebreitete Ruf dieses in ganz Italien so hoch gefeierten Künstlers, welcher nun auch einmal unsere Kaiserstadt mit seinem Besuch erfreute, war der mächtige Hebel, ungeachtet des bedeutenden Entrées — zehn und fünf Gulden — eine zahllose Schaar neugieriger Kunstliebhaber und Künstler herbei zu locken. Hier hat der Ruf einmal eher zu wenig als zu viel verkündet und nur eine Stimme herrscht bei Sachverständigen und Laien: Paganini steht in seiner Sphäre einzig und allein, ja unübertroffen von seinen Zeitgenossen da! — Nach der einleitenden sehr gut ausgeführten Ouvertüre zu Beethoven's Fidelio, tritt ein langer hagerer Mann, blaß, kränklich, fast verwildert aussehend,

Digitized by Google

aus Notenpulte, das Orchester spielt ein rauschendes Allegro Maestoso, erst beim Schlußtacte des Ritornells setzt der Künstler sein Instrument an, dessen erste, mit feuriger Kühnheit ertrotzten Töne sogleich eine ganz unvergleichliche Straduari verrathen. Was wir nun zu hören bekommen, übersteigt allen Glauben und läßt sich nicht mit Worten beschreiben, genug daß selbst die achtbarsten seiner Kunstverwandten über die Möglichkeit sich vergebens die Köpfe zerbrechen. Die staunenswertheste Großartigkeit, gepaart mit der makellosesten Reinheit; Octaven- und Decimenpassagen in pfeilschneller Geschwindigkeit, Läufe in sechzehntheiligen Noten, wovon die eine immer pizzicato, die nächste col arco vorgetragen wird, alles so deutlich und präcise, daß auch nicht die kleinste Nuance dem Gehör entgeht; rasches Herab- Wiederhinaufstimmen der Saiten, ohne Unterbrechung in den schwierigsten Bravoursätzen, alles dieses, was unter andern Umständen leicht an Charlatanerie grenzen würde, riß hier, in solcher unerreichbaren Vollendung ausgeführt, zum Staunen, zur sprachlosen Bewunderung hin.

„Mit einem Zauberschlage umgewandelt schien der Künstler im Adagio, keine Spur mehr von den früheren tours de force, ein seelenvoller Sänger in edlem gebundenen Stile und zarter Einfachheit himm-

Digitized by Google

lische Klänge entlockend, die vom Herzen kommen, und zum Herzen dringen, es war das Gefühl der Wahrheit und der Natur herrlichster Triumph. Des Rondo's allerliebstes Thema stimmte wieder zur Munterkeit; ein helles Silberglöckchen accompagnirte zuweilen und mit diesem wetteiferte der Concertist mit seinen wundersüßen Flageolettönen, für welche er, vermöge der öfteren Anwendung derselben, eine fast allzugroße Vorliebe zu hegen scheint und beide verschmolzen so innig miteinander, daß das schärfste Gehör vergebens sich mühte, sie zu unterscheiden. Nach dieser mit dem unbeschreiblichsten Enthusiasmus aufgenommenen Kunstleistung trat Signora Bianchi, des Virtuosen Reisegefährtin, in die Schranken. Sie sang eine Arie von Paër gut, geläufig, mit vielem Geschmack; dennoch vermochte sie, nach dem Vorhergegangenen und zu Erwartenden, kaum mehr als die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen zu erringen. Nun trug Paganini eine Sonate militaire mit voller Orchesterbegleitung blos auf der G-Saite vor, und zwar in einer Art und Weise, welche das non plus ultra genannt werden muß. Jetzt glaubte man des Donners Riesenton und nun, sich aufschwingend in die höchsten Applicaturen, der Aeolsharfe Sphärenklänge zu vernehmen, und indem er mehrere Themata,

Digitized by Google

z. B. Mozart's: „Non più andrai," mit hinreißend vibrirender Gewalt ausführte, legte er dagegen contrastirend in die beiden anderen Motive den zartesten Ausdruck sanft hingebender Weiblichkeit und gab damit den unleugbaren Beweis, daß er Alles vermag, was er nur immer will. Auf eine Zwischenarie der Signora Bianchi, folgte nun das Schlußstück, vorerst zur Introduction ein leidenschaftliches Larghetto, das er im Gefängniß componirt haben soll, welchem Gerücht weder das dem Ganzen aufgedrückte düstere Colorit, noch die unverkennbare Wehmuth seines dem tiefsten Gemüth entquellenden Vortrages zu widersprechen scheint; die sich anschließenden Variationen über das Final-Rondo der Cenerentola überflügelten den Culminationspunkt aller je gehörten Bravour, wie er z. B. vierstimmige harpeggirte Accorde bewerkstelligte blieb selbst Eingeweihten ein undurchdringliches Räthsel. Nach den Osterferien wird das zweite sehnlichst gewünschte Concert stattfinden." — Und es wurde denn auch gegeben unter noch viel größerem Andrange des Wiener Publicums. Schon viele Stunden vor dem Beginn war der große Saal überfüllt und mehr als die Hälfte der Herbeigeströmten konnten nicht eingelassen werden. Die Damen wie ihre Cavaliere ließen sich's ohne Klage

Digitized by Google

gefallen, zusammengepreßt dazustehen — ein einziger Stuhl wurde nach einander an die verschiedenen Concertbesucher um den damals unerhörten Preis von fünf Silbergulden vermiethet. Dazu herrschte eine Hitze im Saale zum Ersticken — aus der kaiserlichen Loge schauten verschiedene Prinzen und Prinzessinnen offenbar höchst belustigt auf die drängende Menge herab. Und als der Wundermann endlich erschien, da empfing und begleitete ihn wiederum der tollste Jubel und die Stimmen der Kritik behaupteten mit seltener Uebereinstimmung, daß Paganini mit allen großen Virtuosen seines Instruments nichts gemein habe als die Violine und den Bogen und einzig und allein nur mit sich selber verglichen werden könne, mit keinem anderen Geiger, selbst des höchsten Ranges. — Mit einer Alles besiegenden Kraft rief er Passagen, Gänge und Töne hervor, die man bisher niemals in dieser Weise vernommen. Die sonst sehr ruhige Wiener Zeitschrift für Kunst gab ihm folgendes Zeugniß:

„Durch sein Spiel, durch seine unbegreifliche Herrschaft über sein Instrument, verändert dasselbe gleichsam seine bisher bekannte Natur. Es scheint ihm nicht mehr Werkzeug, mit welchem er wirkt, es wird ein Wesen, dem er den himmlischen prome-

Digitized by Google

theischen Funken einhauchte, es gewinnt Athem und Leben und gehorcht dem Rufe des Meisters nicht als todte Form, sondern als beseelte Masse. So weit die Phantasie das Reich der Erfindungen mit ihrem magischen Bogen umspannt, so weit beherrscht es dieser seltene Meister in seinem ganzen Umfange, und wo wäre das Felsenherz, aus welchem er mit dem Mosesstabe seiner Harmonie nicht den Silberquell der Lust oder die süßen Tropfen der Rührungsthräne entlocken sollte? — Wer erwehrte sich des leisen Schauders, wenn der Meister in grellen Tönen die Zauberschwester des Beneventer Waldes aufruft? Wessen Herz blieb der stillen Rührung fremd, wenn in den magischen Schwingungen der G-Saite die Preghiera oder Oesterreichs Hymne erbebte? Wer wurde nicht fröhlich aufgeregt bei den Zaubertönen des Glockenspiels und der Töne des Flageolets? Wer fühlte nicht die Macht des Staunens und der Bewunderung, wenn der Künstler daherrauscht im Sturme der Saiten und in nie geahneten Gängen und Griffen den wogenden Bergstrom der Harmonie entfesselt, daß er daherwogt, alle Grenzen überfluthend und doch stets sichtbar bleibt, wie der Meister ihn beherrscht und zügelt mit seiner Anmuth und Grazie wie Eros den Löwen."

Digitized by Google

Selbstverständlich fand auch Paganini seine Angreifer in Wien, wie alles Große; verschiedene kleine Möpse bellten den Mond an, wie ein lästiger Mückenschwarm fiel die Schaar winziger Geiger und verkannter Musiker über ihn her. Man erhob zunächst die deutschen Geigerberühmtheiten, an denen man doch sonst alles Erdenkliche gefunden, plötzlich auf Kosten des Fremden in den Himmel, nannte Paganini einen Charlatan, einen Arlequin, und rieth ihm wohlmeinend, doch bei einem Mayseder, Kreutzer und Spohr demüthig in die Schule zu gehn.— Sein Spiel auf der G-Saite wurde als ein Miauen bezeichnet und jene chromatisch-enharmonische Scala von mehreren Octaven, die er auf einer Saite zu durchgleiten pflegte, eine Passage, die der Italiener als maniera smorfiosa bezeichnet, eine abscheuliche Katzenmusik genannt. Dagegen nahm das große Publicum der Kaiserstadt vom ersten Auftreten Paganini's für ihn in einer Weise Partei, wie noch nie für irgend einen Künstler. Sein Name war auf Aller Lippen. — Jung und Alt erzählte sich von dem Phänomen Nicolo Paganini. Sein Porträt erschien in allen Größen und Gestalten und auf allen erdenklichen Gegenständen. Man trug ihn bei sich auf dem Zipfel einer Cravatte, in dem Fond eines Taschentuchs, in Medallions, in Armbändern, man

Digitized by Google

aß ihn auf in Chocoladen- Zuckerkuchen, man wusch sich mit ihm die Hände, denn selbst die Seifenfabrikanten hatten sich seiner bemächtigt. Kehrte ein Reisender in irgend einem Wiener Gasthofe ein, so las er erstaunt auf dem Speisezettel eine Anzahl Gerichte à la Paganini. — Wünschte er auszufahren, so verlangte der Kutscher ein „Paganinerl" von ihm, — nämlich fünf Gulden, der Preis eines Einlaßbillets zu den Paganini-Concerten. Wie unsere Damen augenblicklich für die sogenannten Mozart-Zöpfe schwärmen, so begeisterten sich damals die schönen Wienerinnen für die „Coiffure Paganini", — sie ließen nämlich ihr Haar gelöf't herabfallen. — Kleine und große Hände steckten sich in die Handschuh à la Paganini — und alle Damentoiletten waren mit Violinen und Violinbogen verziert. Kein Schnupfer entnahm seinen Bedarf einer anderen als Paganini-Dose, kein echter Elegant führte ein anderes als Paganini-Stöckchen — kein Pfeifenraucher wollte aus einem anderen als einem Paganini-Rohr sein Labsal einziehn. Am Billardtisch gab es einen Billardstoß à la Paganini und eine Paganini-Spielmethode, obgleich der Gefeierte selbst nie einen Queu berührte. Kein Briefcouvert und kein Briefbogen wanderte von Wien aus in die Welt ohne den

Digitized by Google

Stempel einer Geige und eines Bogens — selbst in die Kartenspiele mischte man seinen Namen. — Die ganze Kaiserstadt war mit einem Worte Paganinitrunken. Die Dichter aller Grade besangen ihn, die Maler jeden Ranges drängten sich zu ihm und baten um eine Sitzung. Von renommirten Künstlern sind nicht weniger als zwölf Porträts des wunderbaren Geigers erschienen, als eines der besten bezeichnet man ein Bild, das in der Revue musicale in Paris auftauchte und von Maurin lithographirt wurde. Der Liebling der Wiener, der Dichter Castelli, malte Paganini's geistiges Bild und schrieb seine „Paganiniana." Die Einleitung zu diesen „Stadtgesprächen" beginnt mit folgendem Geständniß:

„Noch nie hat ein Künstler in unseren Mauern eine so ungeheure Sensation erregt als dieser Gott der Violine, noch nie hat ein Publicum sein Geld so gern in ein Concert getragen als in das seine, und noch nie weiß ich mich zu erinnern, daß der Ruf eines Virtuosen selbst bis zu den niedrigsten Classen der Population so gedrungen wäre als bei diesem. Es war nach den ersten beiden Concerten nur ein Name, der seinige, auf allen Lippen, und es war als ob Politik- und Kunst- und Gesellschafts- und Stadtneuigkeiten gar keine Interesse für die

Digitized by Google

Leute mehr hätten, denn über alles Andere verstummten sie, und nur Paganini war der Gegenstand aller Gedanken und Gespräche. Kenner und Laien, Gelehrte und Künstler, Beamte und Handwerker erzählten sich nur von diesem Phänomen und ich glaube, selbst die Kinder vergaßen ihr Spielzeug darüber. Der Künstler verdient aber auch diese außerordentliche Aufmerksamkeit, denn seine Leistung ist das Höchste, das Außerordentlichste und Bewundernswertheste, was man in der ausübenden musikalischen Kunst hören kann, und mit Erstaunen muß man in den Tönen lauschen, die eine Menschenhand mit nicht mehr als fünf Fingern auf einer Geige ohne Vorrichtung hervorzubringen im Stande ist. Er geigt allein für Hundert, aber Hunderte sind nicht im Stande zu geigen wie er. Paganini fängt da an, wo die Anderen zu Ende sind, er leistet das Unglaubliche, ja — da man die Mittel nicht einmal kennt, die er anwendet, um solches hervorzubringen, — für uns das Unmögliche. Nie war ein Beifall, nein, so kann ich es nicht nennen, ich muß sagen ein Enthusiasmus, ein Stürmen, ein Wüthen gerechter und der Leistung angemessener als bei ihm."

Fast zur selben Zeit mit dem begeisterten Prosa-Hymnus Castelli's erschien auch zum Ergötzen Wiens

Digitized by Google

ein Lustspiel von Karl Meisel mit Musik von Glaser: „Der falsche Virtuose oder das Concert auf der G-Saite.“ Diese Musik erwies sich als ein äußerst geschicktes Quodlibet aus Paganini'schen Compositionen, und die Dichtung selbst war ein Gewebe von Anekdoten und Scherzworten, die alle auf den Wundermann Bezug hatten, und amüsirte die fröhlichen Bewohner der Kaiserstadt viele Monate lang. Der Held dieses lustigen Stückes, Celebrini genannt, setzte mit seinem Gefährten und Impresario: Adam Streicherl, alle Lachmuskeln in Bewegung, man jubelte dem „falschen Paganini“ kaum minder begeistert entgegen wie dem echten.

Die Musiker blieben überhaupt hinter ihren Collegen, den Malern und Dichtern nicht zurück in der Feier jenes Kunstphänomens. Der bekannte Walzerfürst Strauß ließ einen prickelnden reizvollen Walzer in die Welt flattern à la Paganini; mit welchem Entzücken tanzten ihn die hübschen Füßchen der Wienerinnen! Joseph Lanner brachte verschiedene Tanzquodlibets aus Paganini'schen Concertmotiven, ebenso Gruber, Panny und Schwarz; Fischhof componirte Märsche à la Paganini, und der berühmte Verfasser der Clavierschule, Carl Czerny, gab die verschiedensten Variationen, ein Capriccio und Scherzo, so

Digitized by Google

wie allerlei Uebertragungen Paganini'scher Themen heraus.

Der Schlußstein des Wiener Enthusiasmus aber bildet eine zu Paganini's Abschied geprägte Medaille. Ein geschickter Graveur, Joseph Lang, führte sie aus. Die Vorderseite trug das wohlgetroffene Porträt des Gefeierten mit der Umschrift: Nicolo Paganini, Vienne MDCCCXXVIII, die Rückseite zeigte Paganini's Geige mit Eichen- und Lorbeerzweigen umwunden, ein offenes Notenbuch lag dabei mit den ersten Tacten des Glöckchenthema's. Hier lautete die Inschrift: „Perituris sonis non peritura gloria," durch vergängliche Töne unvergänglicher Ruhm.

Paganini verließ im Mai mit seiner Begleiterin und seinem Knaben Wien, um nach einem kurzen Besuche in der alten Praga seine weitere große Künstlerfahrt anzutreten durch Deutschland, England und Frankreich, die ihn sechs volle Jahre fern halten sollte von seinem geliebten Vaterlande, der sonnigen Italia. — In Prag, wo Paganini sechs Concerte gab, erlitt der Geigerkönig einen ganz besonders wüthenden Angriff, der in sofern eine größere Bedeutung erhielt, als der anonyme Neider ihn nicht in einem dortigen Localblatte, sondern in der viel gelesenen Hamburger Börsenzeitung von Stapel ließ, und

Digitized by Google

jene giftigen Verläumdungen also in Deutschland wiederhallten, ehe noch Paganini daselbst aufgetreten war.

Einige Sätze aus diesem Artikel mögen hier, der Curiosität halber, einen Platz finden.

„Ich begreife nicht," ruft der Entrüstete aus, wie man solchen Harlequinaden nur einen Augenblick sein Ohr leihen kann, wenn man Romberg, Spohr, Lafont u. s. w. gehört hat. Ich war einmal in Paganini's Concerte, mich sieht er nie wieder! Er hat eine große Fertigkeit in der linken Hand, wozu man durch Uebung kommen kann, ohne Talent, Genie, Geist, Gefühl und Verstand zu besitzen, es ist eine rein mechanische Fertigkeit (!!). Die Hauptsachen, die sich immer wiederholen, sind ein unausstehliches Quäken am Steg, was gar keine geregelten Töne, sondern ein Spatzengezwitscher ist, und dann am Ende jeder Variation ein schnelles Pizzicato mit der linken Hand, von sechs Tönen; ein Etwas, das jeder Violinspieler, wenn er diese unnützen Sachen lernen will, in einem halben Jahre einüben kann (!!). Seine Compositionen, und er spielt eigene, die er wahrscheinlich seit fünfzehn Jahren zweitausendmal gespielt hat, sind unter aller Kritik(!!). Die türkische Trommel und Becken, ja auch die Posaunen spielen dabei die Hauptrolle. Das sogenannte Glockenspiel,

Digitized by Google

worüber die Wiener fast wahnsinnig geworden, was ist es? Folgendes: im Orchester schlägt Einer zweimal auf eine kleine Glocke, pik, pik! Er oben, nimmt Flageolet auf der E-Saite und stößt zweimal mit dem Bogen von unten hinauf, so daß es eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem Ton der Glocke hat, immer aber doch nur wie zwei Flageolettöne auf der Violine klingt.

„Diese einzigen zwei Töne, die ihm jeder Violinspieler nachmacht, sind das ganze Glockenspiel! Seine Bogenführung ist die elendeste die man sich denken kann."

„Von Gefühl, Seele, Vortrag eines Adagio, den Glanzpunkten eines Concerts, ist hier keine Idee. Ich bin überzeugt, daß man ihn im Norden ganz so würdigen wird, wie er es verdient. Man wird seine Fertigkeit in manchen unnützen und nicht angenehm klingenden Künsten bewundern, und damit Basta!"

Und wie würdigte ihn der Norden?

Ehe ich des Meisters Erfolge weiter zu schildern versuche, möchte ich ein kleines Bild einschieben, das uns den Sohn des Südens im Reisewagen zeigt, langsam auf staubigen Chausseen des fremden Landes dahinrollend. Der Engländer Harrys, sein schon erwähnter treuer Begleiter, fand ihn in jenem „am-

Digitized by Google

bulanten Reiseſtübchen" oft redſeliger wie im Hotel, ganz beſonders aber regten ihn die Sand- und Haideberge in ihrer Monotonie mit dem gedämpften Geräuſch der verſinkenden Räder zu lebhafter Converſation an. Für etwaige Natur- und Kunſtſchönheiten ſcheint Paganini wenig Sinn gehabt zu haben, ſein Auge war verwöhnt in jeder Beziehung durch Italia la bella, — ein kurzes, kühles: „Bien joli!" war der ſtereotype Ausdruck ſeiner Bewunderung oder Anerkennung. Stets fröſtelnd ſaß er ſelbſt bei zweiundzwanzig Grad Wärme in ſeinen Pelz gehüllt bei geſchloſſenen Wagenfenſtern und ſeufzte über das troſtloſe Klima des Nordens. — Seinen Pelz behandelte er faſt mit Zärtlichkeit, pflegte ihn ſcherzend zu ſtreicheln und wiederholte lächelnd: „ Cest un excellent meuble en Allemagne, où on ne peut s'en passer, même dans le coeur de l'été." Das Kind des geſegneten Südens lernte nun jene Fluren kennen deren Bewohner 9 Monate Winter und 3 Monate keinen Sommer haben.

Das anhaltende Fahren war, nach den Berichten Harrys für den nervöſen Künſtler außerordentlich angreifend. Die Bläſſe ſeines Geſichts wurde allmählich geiſterhaft, der Leidenszug um den Mund trat ſchärfer hervor. In den erſten Stunden nach

Digitized by Google

der jedesmaligen Abfahrt pflegte Paganini völlig apathisch zu sein, — er sprach keine Silbe, blickte mürrisch vor sich hin und regte sich kaum. Ein Flacon mit Eau de Cologne war fast immer in seiner Hand. Von äußerster Mäßigkeit in Bezug auf Speise und Trank genoß er nur das Nothwendigste, dagegen pflegte er im Wagen viel zu schlafen. Seine Hauptsorge auf allen Reisen war und blieb seine Geige. Er hütete sie wie eine sorgsame Mutter ihr Kind und trug den abgeschabten Geigenkasten stets selber vom Wagen in's Zimmer und umgekehrt. In den Gasthäusern war er von einer Genügsamkeit ohne Gleichen. Er bezog ohne irgend welche Bemerkung ebenso zufrieden ein Dachstübchen als ein Prunkgemach und verlangte von beiden nur, daß sie nach dem Hofe oder Garten lagen, und schlief auch ebenso fest in einem schlechten wie in einem guten Bett. Sehr schwer trennte sich Paganini am Morgen von seiner Lagerstätte und sein Begleiter, der ihn zur bestimmten Stunde wecken mußte, konnte dann auf keinen freundlichen Blick rechnen. — Wie sehr ihn auf Spaziergängen oder vor und nach den Concerten das Umdrängen von Neugierigen erheiterte, so ärgerlich zeigte er sich, wenn Jemand aus der niederen Volksklasse ihn anredete. Jedem Bauern, Kutscher

Digitized by Google

oder Hausknecht drehte er sofort den Rücken zu, bei irgend welcher Gelegenheit, mit dem verächtlichen Ausruf: „Que me veut cet animal?“ oder: „Qu'est ce que c'est que cette bête?“ Von dem gewöhnlichen Volke aller Länder behauptete er einfach: „C'est de la canaille partout!“

Großes Vergnügen gewährten ihm die abenteuerlichen Geschichten, die man von ihm in den verschiedenen Zeitungen verbreitete und die er sich übersetzen ließ.

„Wie die Menschen so viel albernes Zeug über meine früheren Verhältnisse erfinden konnten, ist mir unbegreiflich,“ sagte er zu Harrys. „Ich soll meine Frau vergiftet und erdolcht haben und bin doch nie verheirathet gewesen. Tausend Liebesintriguen erzählt man in Italien und Deutschland von mir und ich kann Sie versichern, solch' großer Verehrer ich auch vom schönen Geschlechte bin, sind mir doch eben von denen gerade, die sich die Leute erzählen, fast keine bekannt. Manche dieser Aventüren, welche ich in vertrauten Stunden hier und da erzählt habe, sind von den Nacherzählern nicht ganz ersonnen, doch aber so entstellt, daß ich sie selbst kaum mehr erkenne!“

Paganini verstand außer seiner Muttersprache

Digitized by Google

und etwas Französisch keine andere Sprache und beklagte oft diesen Mangel seiner Erziehung, während die Zeitungen nicht müde wurden von ihm zu versichern, daß er alle lebenden Sprachen geläufig rede und schreibe. — Seine Handschrift war nichts weniger als leserlich. Auch auf den kleinen Achillino erstreckten sich die Märchen, die man sich in den Zeitungen fort und fort von dem Namen Paganini erzählte. Man erhob ihn zu einem Wunderkinde, zu einem Geigengenie, während sein Vater doch wiederholt versicherte, daß Achillino nie und nimmer mit seinem Willen ein Virtuos, wohl aber, da der Kleine ein richtiges Gehör und viel Auffassungsvermögen zeigte, ein tüchtiger Contrapunktist werden solle. Von der Mutter seines Lieblings trennte Paganini sich nach harten Kämpfen für immer in Wien. Signora Bianchi kehrte nach Italien zurück, und bezog eine lebenslängliche Jahresrente von 600 Mailänder Lire von ihrem früheren Gefährten. Eine unmittelbare Veranlassung zu jenem Bruche, der sich schon Jahre lang vorbereitet, gab eine Scene der furienhaftesten Eifersucht bei Gelegenheit eines Albumblattes, das Paganini für die anmuthige Clavierspielerin Leopoldine Blahetta schrieb. —

Die Decoration in diesem kleinen Schauspiel ist

Digitized by Google

ein Zimmer des Hotels in Wien, die mitspielenden Personen sind Paganini mit dem heitersten Gesicht, Signora Bianchi, düster wie eine Wetterwolke, der kleine Achillino und die frühlingsfrische Leopoldine Blahetta. Sie hatte nach Mädchen- und nach Künstlerinnenart dem von ihr enthusiastisch bewunderten Meister ihr „Stammbuch" selber gebracht, und ihn schmeichelnd, trotz der eisigen Begrüßung der Sängerin, in gebrochenem Italienisch gebeten, seinen berühmten Namen einzuschreiben. Die blauen Augen baten wohl zugleich mit den rosigen Lippen so eindringlich wie möglich. Vater und Sohn fanden denn auch gleichen Gefallen an der jungfräulich lieblichen Erscheinung, und während das Kind auf ihre Knie kletterte und mit ihren blonden Locken spielte, unter Lachen und Scherz, schrieb Paganini folgende Verse nieder:

„Gentillezza, Armonia, Gioventù
Sono in Voi accopiate con nodi
Che nessuno sa dire chi più
Vi distingua e vi meriti lodi
Lodi guiste che il Mondo vi do
E chi diroi abbastanza non sa.
Nicolo Paganini."

Sie stand, während seine Feder über das Papier flog, hinter ihm, jene dunkle italienische Schönheit, die Augen Antonia's ruhten flammend bald auf der

Digitized by Google

Künstlerin, bald auf den Worten, die Paganini schrieb. — — Ehe aber noch sein Namenszug vollständig auf dem Blatte erschien, hatte sie es ihm mit einem Schrei der Wuth entrissen, und in Stücke zerfetzt flog das Papier zu den Füßen Leopoldinens.

Die entsetzte Künstlerin entfloh wie von Furien verfolgt. Es war aber nur eine Furie die ihr eine Fluth von Scheltworten mit gellender Stimme nachsandte. — Wenige Tage später erschien Paganini bei ihr mit dem kleinen Achillino, überreichte der lieblichen Kunstgenossin das zurückgelassene Stammbuch mit dem von Neuen eingeschriebenen Verse und zeigte ihr zugleich mit einer seltsamen Feierlichkeit die Abreise der Signora Bianchi an.

Der kleine Achillino begleitete seinen Vater nur noch wenige Monate, dann blieb er in Frankfurt am Main unter der Obhut zweier würdigen Damen zurück, denen Paganini seinen Liebling mit vollem Vertrauen übergab.

Die Künstlerfahrt ging nun weiter von Prag nach Dresden. Das freundliche Elb-Florenz empfing den Gefeierten mit offenen Armen und die ersten Sängerinnen der dortigen italienischen Oper, die Palezzi und Chiasetti übernahmen die Rollen der Nachtigallen in seinen Concerten.

Digitized by Google

Die musikliebende sächsische Königsfamilie wünschte Paganini in einem besonderen Kreise zu hören, man „befahl" deshalb den Wundermann in den Musiksaal des Schlosses. Alle, die durch Rang und Stellung berechtigt waren, bei Hofe zu erscheinen, waren an jenem Abend dort versammelt, die Damen strahlten in Diamanten und Schönheit. Jubel und Blumenspenden wurden ihm auch von dieser glänzenden Versammlung entgegengebracht, wie überall, und als ein besonderes Zeichen königlicher Huld überreichte man dem Geigerkönig am Schlusse seines Concerts eine kostbare Tabatière, gefüllt mit hundert neuen Ducaten.

Paganini's Concerte in der Lindenstadt Leipzig sollten erst später zu Stande kommen, zum größten Leidwesen der Leipziger; eine dort erscheinende Musikzeitung erzählte den Grund seines damaligen Nichtauftretens wie folgt:

„Paganini's Concert in Leipzig ist lediglich an den vielen Hindernissen gescheitert, welche ihm ein Mitglied der hiesigen Concertdirection in den Weg legte. Er sollte in dem Saale spielen, in welchem die Catalani gesungen (Gewandhaus) und wollte anfänglich einen Eintrittspreis von drei Thalern stellen, ermäßigte ihn aber auf zwei Thaler. Man verlangte vorerst

Digitized by Google

eine bedeutende Saalmiethe und dann dreifache Bezahlung des großen Orchesters, drang ihm auch obendrein noch eine Sängerin auf. Nach der Meinung des dabei betheiligten Directionsmitgliedes sollten alle Mitglieder des Abonnenten-Concerts dadurch etwas gewinnen. Paganini willigte in das dreifache Zahlen und ließ sich die Sängerin gefallen, nur forderte er, wie billig, eine Verringerung des für sein Concert zu starken Orchesters, was ihm aber nicht gestattet wurde. Er äußerte sich nur darüber: „Sonderbar, daß man mir vorschreiben will, wie viele Violinen ich zu meinem Concerte brauchen soll," — und reiste ab. — Geiz war es also nicht, wie einige Blätter, voreilig und falsch berichtet, behaupteten, was den Künstler abhielt, sein Concert in Leipzig zu geben, denn trotz der harten Bedingungen konnte er doch auf eine bedeutende Ueberschuß-Einnahme rechnen; es sagte ihm aber nicht zu, sich unnöthige Vorschriften machen zu lassen. Hinterher erklärten die Orchestermitglieder, die von den ganzen Verhandlungen nichts wußten, daß sie sich gern mit dem einfachen Honorar zufrieden gestellt, ja daß sie, um des Vergnügens willen, den Zauberer zu hören, sogar unentgeltlich gespielt hätten.

Bei dem so häufig erhobenen Vorwurf des Geizes,

Digitized by Google

der einen entstellenden Zug in das Bild des großen Künstlers trägt, erscheint eine Mittheilung wie die eben gegebene, durchaus wichtig für eine biographische Skizze Paganini's. Neben einer allerdings auffallenden Vorsicht in Bezug auf seine Ausgaben und der Sorge für die Zukunft seines geliebten Sohnes, so wie den äußerst geringen Ansprüchen an einen Comfort irgend welcher Art für seine eigene Person, sind Beweise einer wahrhaft großherzigen Güte und Freigebigkeit Paganini's zu verzeichnen. Abgesehen von den reichen Spenden, mit denen er seine Familie bis in die entferntesten Glieder bedachte, entließ er keinen armen Kunstgenossen, der sich bittend an ihn wendete, ohne Hülfe, wo sich ihm aber ein wahres Talent offenbarte im Kampfe mit der Noth des täglichen Lebens, da gab er mit vollen Händen. Ueber ein ihm abgezwungenes Trinkgeld konnte er freilich stundenlang ärgerlich sein, dafür sandte er aber auch einem jungen, hoffnungsvollen Componisten, Hector Berlioz, mit dem er in durchaus keiner Beziehung stand, unaufgefordert 20,000 Frcs.

Paganini's Kunstreise in Deutschland zu verfolgen, kann nicht der Zweck dieser Blätter sein, die Wogen der Begeisterung gingen hoch, wo er erschien. Er war eben das Wunder seiner Zeit. Nur drei deutsche

Digitized by Google

Triumphstationen mögen hervorgehoben sein, Berlin, München und Frankfurt a. M.

Ein vergilbtes Notenblatt liegt vor mir, ein Geschenk von befreundeter Hand, es trägt das Datum 1829 und enthält die Singstimme einer Arie Rossini's: „Dolce amor parole“ und oben am Rande steht der Name Pauline von Schätzell. In die Stimme sind allerlei Violinpassagen eingeschrieben; die bezauberndste Sängerin ihrer Zeit, Pauline von Schätzell, spätere Frau von Decker, sang sie in einem Concert zum Besten der Armen in Berlin, und die Violinbegleitung spielte Nicolo Paganini. Eine Frauenstimme und die Geige des Wundermannes begannen einen Wettkampf, und diesmal erklärte sich wohl der Unbesiegbare freiwillig für überwunden von der perlenden Coloratur, der bestrickenden Süßigkeit des Tons und der seelenvollen Grazie des Vortrags eines schönen Weibes. Pauline von Schätzell gehörte nur für eine kurze Zeit der Bühne an, ihr Lebensschiff lief früh in den Hafen einer glücklichen Ehe ein, die sie der öffentlichen Ausübung ihrer Kunst entzog, aber man zählte sie zu den bedeutendsten und hinreißendsten Sängerinnen und Darstellerinnen ihrer Zeit. — Sie selber erinnert sich heute noch mit Enthusiasmus jenes seltsamen Zauberers, dessen Geige ihren Gesang begleitete.

Digitized by Google

Von den zahllosen Berliner Recensenten und ihren Berichten über Paganini möchte ich nur die beiden berühmtesten Chorführer citiren, Ludwig Rellstab und Marx. In einem längeren Aufsatz über den Künstler fällt Rellstab bei Gegelegenheit des Paganini'schen Abschiedsconcerts, 25. März 1829, nachfolgendes Endurtheil, nachdem er schon in verschiedenen Recensionen sein Spiel von allen Seiten beleuchtet.

„Wo werde ich Wendungen und Worte hernehmen, mich über diesen Orpheus der Violine auf's Neue auszudrücken? — — Wenn ich diesen Virtuosen mit andern Violinspielern vergleichen soll, so muß ich vorerst verkünden, daß ich die großen Männer, Rode, Lafont, Baillot nicht gehört habe, ich kann mir aber sehr gut denken, wie sie spielen. Denn wenn ich einen guten Violinspieler zu Grunde lege, z. B. Mayseder, und nun weiß, auch aus ihren Compositionen sehen kann, daß die oben Genannten ungefähr dasselbe spielen wie er, so brauche ich mir nur mehr Kraft, Ton und Feuer zu diesem zu denken, um Baillot, mehr Grazie um Lafont und Beides in erhöhtem Maaße im Vortrag und Geschmack vorzustellen, um einen Begriff von Rode's vielgerühmtem Spiel zu haben."

Digitized by Google

„Wenn Sie aber glaubten, damit bei Paganini fertig zu sein, so würden Sie sich gewaltig irren. Die auf diese Art construirte Höhe, bisher der Chimborasso des Violinspiels, ist für Paganini nur der obere Boden, auf dem er zu gehen gewohnt ist und den er mit Grazie, Würde und Hoheit betritt. Er bewohnt also das als ein Gebirgsplateau, was die andern Virtuosen als Gipfel erklimmen, von seinem Höhengebiet an aber nimmt er erst den rechten Flug und schwingt sich in Regionen, die man zuvor niemals gekannt hat. Daher ist sein Spiel ganz unbegreiflich, geradezu unglaublich. Offenbar hat Paganini dem Instrumente ganz neue Bahnen gebrochen, die man nur vielleicht nach ihm betreten wird, da sie so schwierig und gefährlich sind, daß sich nicht leicht ein Anderer dahin wagen dürfte. Um nur einige Schwierigkeiten zu nennen, die er ausführt: er spielt Pizzicato und mit dem Bogen zugleich in solcher Vollkommenheit, daß man zwei Instrumente zu hören glaubt, bei denen jedoch wieder diese äußerste Pünktlichkeit des Zusammenspiels unbegreiflich wäre. Ich habe ihn einen zweistimmigen Satz pizzicato und dazu die schönste Melodie auf das seelenvollste getragen mit dem Bogen spielen hören. Doppelgriffe spielt er 30 bis 40 Tacte glockenrein, und welche

Digitized by Google

Doppelgriffe, nicht blos Terzen-, sondern Octaven- ja Decimengänge. Er hat sich Variationen auf eine italienische Volksmelodie „nel cor più non mi sento" componirt, von denen eine durchgängig dreistimmig ist, indem er die Melodie durch ein tremulirendes Accompagnement begleitet. Dabei hat er eine Art, den Bogen staccato zu führen, daß die Töne wie eine Perlenschnur abrollen, erspielt Doppelgriffe im Flageolet in der höchsten Höhe, kurz, er leistet Dinge, die selbst die fertigsten Spieler unserer Zeit nicht im Traume für möglich gehalten hätten. Daher hat er auch unter allen Violinspielern eine wahre Revolution verursacht; in den Theaterproben hat es förmlich verboten werden müssen, sich Paganini's Kunststücke einzuüben."

Der geistvolle und ruhigere Marx, der spätere Biograph Beethoven's, sagt:

„Es ist schwer, das Räthsel dieser Erscheinung zu lösen, noch schwerer vielleicht, die Lösung auf zuläßige Weise auszusprechen. Denn hier tritt entschieden die Unmöglichkeit hervor, die Personen in allen Beziehungen von der Kunstleistung, das Aeußerlichste von dem Innerlichen zu trennen. Wollte man von der Kunstfertigkeit dieses seltenen Mannes reden? Seine Flageolettöne in Doppelgriffen, seine Octaven-

Digitized by Google

gänge auf einer Saite, nämlich die untern Octaven in blitzschnellen Vorschlägen, seine Sprünge von der höchsten Höhe in die Tiefe, seine fliegenden Läufer, deren Töne abwechselnd col arco und pizzicato gegeben werden, sein dreistimmiges Spiel, sein unvergleichliches Staccato, seine endlos schattirten Bindungen, jene den zusehenden Violinspielern selbst unbegreifliche Spielart mit schlagendem und fortvibrirendem Bogen in schnellen Tonfiguren, deren Klang und Charakter man mit Steingerölle vergleichen möchte, das vom Felsabhang hinabrollt, — wollte man von alle dem reden, — es ist nur nicht Paganini. Das Alles kann, wird ihm nachgeahmt werden, und wenn es heute schon alle Vilolinspieler könnten, so würde er dennoch unvergleichbar dastehen. Oder will man von seiner Composition reden und von dem Ausdruck seines Spiels? Keiner wird ihn begreifen. Man muß ihn im gefüllten Opernhause erwarten und von Bank zu Bank die seltsamsten Gerüchte laufen hören, und nun nach langer Pause den seltsamen, krankverfallenen Mann mit leisem eiligen Schritt durch die Musiker hervorgleiten sehen, das fleisch- und blutlose Gesicht in dunklen Locken und Bartgewirr mit der kühnsten Nase, mit den Augen, die wie schwarze Edelsteine aus dem bläu-

Digitized by Google

lichen Weiß glänzen, und nun sogleich hastiger Anfang des Ritornells, in dem er mit einzelnen Tonfunken das Orchester leitet und durchblitzt — ohne Vollendung einer Phrase, ja ohne Auflösung einer etwa ergriffenen Dissonanz — und nun der schmelzendste und kühnste Gesang, wie er nie auf der Geige gedacht worden ist, der unbekümmert, unbewußt über alle Schwierigkeiten hinweg schreitet u. s. w."

Jener Bericht von Marx schließt mit dem Ausruf: „Hier erscheint ein großer Genius im Kerker des Virtuosenthums."

Als Paganini im Anfang des Sommers in München concertirte, ließ die königliche Familie ihn nach Tegernsee, ihrer damaligen Sommerresidenz, rufen. Der Musiksalon des kleinen Schlosses im Schmuck seines herrlichen dunklen Parkes, lag zu ebener Erde. Die Flügelthüren öffneten sich nach dem See, auf den Terrassen blühten die Rosen. — Es war ein wunderschöner Sommerabend. Eine kleine auserlesene Gesellschaft von Männern und Frauen aus der höchsten Gesellschaft lauschte hier wie verzaubert den Klängen der Geige des Gefeierten. — Aber noch vor der Beendigung dieses entzückenden Concerts entstand ein dumpfes Gemurmel auf dem Schloßhofe — es wurde allmählich laut und

Digitized by Google

lauter, fast wie das Grollen eines näher ziehenden Gewitters. Die Damen sahen sich ängstlich an — die Herren eilten an die Fenster. Der Himmel war sternenklar, der Vollmond stieg eben in magischem Silberglanz empor. — Was war es denn da draußen? Eine Volksempörung? Nein, die braven, treuen Söhne der baierischen Berge erheben sich nie und nimmer gegen ihre Fürsten. — Aber da draußen standen sie dicht gedrängt, und nicht nur Männer, auch Frauen und Kinder in ihren Festtagskleidern. Der junge Prinz Max eilte auf den Seitenbalcon „Was wollt Ihr guten Leute?" fragte er freundlich. — Ein Sprecher trat furchtlos und bescheiden vor, ein alter Mann, der Gemeindevorsteher.

„Wir warten auf den fremden Wundermann," sagte er, „und wollten ihn fragen, ob er uns auch einmal seine Geige hören lassen möchte!"

Da lächelte die Königin und befahl, die Menge in die Vorzimmer und auf die Terrassen zu geleiten und bat ihren Gast, weiter zu spielen vor diesem vermehrten und andächtigen Publicum.

In starrem Staunen und mit glänzenden Augen lauschten die schlichten Menschen nun den Zauberklängen, und als am Schlusse des Concerts die Königin in ihrer huldvollen Art unter die Menge

Digitized by Google

trat am Arme ihres Sohnes, und die Prinzessinnen und Hoffräulein heiter und neckend die Vroni und das Liserl, das Katherl und die Mariandl fragten, wie ihnen die Musik gefallen, da machte sich die Begeisterung dieser Naturkinder in den kräftigsten Ausrufungen Luft, gar manche aber schlug auch ein frommes Kreuz, von seltsamen Schauern durchbebt.

Ein bewegteres Bild war wohl kaum im Schlosse von Tegernsee gesehen, als an jenem Mondscheinabend beim Spiel des Nicolo Paganini.

In Frankfurt am Main scheint sich Paganini ganz besonders wohl gefühlt zu haben in jeder Beziehung. Ein offener Brief des Geigerfürsten in der damaligen Frankfurter Oberpostamts-Zeitung vom 26. September 1829 spricht das am deutlichsten aus.

„Der Unterzeichnete, durchdrungen von dem Gefühle innigster Erkenntlichkeit für die eben so freundliche als ehrenvolle Aufnahme, die er in Frankfurt am Main gefunden hat, vermag kaum den Wunsch zu unterdrücken, nicht für immer von einem Publicum Abschied nehmen zu müssen, dessen gütigen Beifall er stets in der gerührtesten Erinnerung behalten wird. Es ist des Künstlers höchster Stolz, von empfänglichen

Digitized by Google

Kennern mit jener Theilnahme aufgenommen, mit jenem Enthusiasmus begrüßt zu werden, die ihn lehren, daß sein Streben nicht fruchtlos gewesen. Die frohe Empfindung haben die edlen Bewohner Frankfurts in dem Unterzeichneten in den sechs Concerten, die er in ihrer Mitte zu geben die Ehre hatte, immer auf's Neue und jedesmal tiefer erregt. Seinen Dank dafür können diese Zeilen nur unvollkommen aussprechen, doch durfte er nicht unterlassen, ihn vor seiner Abreise, im Bewußtsein unabtragbarer Schuld, wenigstens anzudeuten. Nicolo Paganini."

Wie oft kamen ganze Wagen voll Heidelberger Studenten herüber, um dem Wunderbaren ein donnerndes Vivat zu bringen. — Und Einer unter ihnen schrieb bei seiner Heimkehr in sein Tagebuch aus überquellendem Herzen: „Abends in Frankfurt Paganini! Entzückung — war's nicht so? ferne Musik und Seligkeit im Bette." — — Der Name dieses stillen Enthusiasten aber war: Robert Schumann.

Ein Jahr später spielte Paganini in Cassel, und da möchte ich eine Tagebuchnotiz von einer andern Hand über ihn verzeichnen, sie klingt freilich:

„Klar — —
„Aber ach — wie kalt!"

Ludwig Spohr, der große Geiger trug sie ein.

Digitized by Google

Er schrieb:

„Paganini gab zwei Concerte im Theater, die ich mit dem höchsten Interesse anhörte. Seine linke Hand, so wie seine immer reine Intonation schienen mir bewunderungswürdig. In seinen Compositionen und seinem Vortrage fand ich aber eine sonderbare Mischung von höchst Genialem und kindisch Geschmacklosem, wodurch man sich abwechselnd angezogen und abgestoßen fühlte, weshalb der Totaleindruck nach öfterem Hören für mich nicht befriedigend war."

Unter den Violinspielern der damaligen Zeit hing ihm der hochbegabte Pole Lipinsky mit besonderer leidenschaftlicher Verehrung an, so wie der originelle Norweger Ole Bull.

Paganini wurde in Deutschland überall in der gastfreundlichsten Art empfangen und behandelt, man überschüttete und bestürmte ihn mit Einladungen und hätte ihn am liebsten gezwungen, an jedem Tage etwa sechs mal zu Mittag und zehn mal zu Abend zu speisen. Diese Freundlichkeit war für ihn eine Quelle manigfacher Verstimmung. Der berühmte Mann war durchaus keine eigentlich gesellige Natur und lebte am liebsten als Einsiedler, zumal in einem Lande, dessen Sprache ihm fremd war und blieb.

Digitized by Google

Dennoch ließen sich nicht alle Aufforderungen zurückweisen. — Eine besondere Abneigung hatte er aber vor allen glänzenden Diners, die ihn sowohl zwangen, seine gewohnte Siesta aufzugeben, als ihn auch untauglich machten zu jeder Beschäftigung für den Rest des Tages. Nahm er nun eine Einladung dieser Art an, so entwickelte er zwar einen vortrefflichen Appetit, zeigte sich auch als ein Kenner und Liebhaber von feinen Weinen, ohne aber aus seiner gewöhnlichen Zurückhaltung irgend wie herauszugehen. Von einer Erregung durch den Wein war bei ihm nie etwas zu bemerken. Lebhafte Unterhaltung um ihn her machte ihn in der Regel zerstreuter und einsilbiger, als es ohnehin gewöhnlich der Fall war.

Am Abend dagegen erschien Paganini wie alle nervösen Menschen im kleinen Kreise lebhaft und empfänglich. Gespräche über Musik langweilten ihn, dagegen liebte und verstand er den Scherz und Witz in jeder Gestalt und pflegte selber gern zu scherzen. Jedem sogenannten Unterhaltungsspiel ging er aus dem Wege und die Karten berührte er bei keiner Gelegenheit mehr. Eine große Empfindlichkeit zeigte er gegen hellerleuchtete Zimmer, sie waren ihm geradezu unerträglich. Wer ihm ein wirkliches „Wohl" bereiten wollte, der mußte ihn in das Clairobscure eines

Digitized by Google

Gemaches geleiten, das nicht mit Menschen gefüllt war und bequeme Sessel und tief verschleierte Lampen und Lichter hatte. — Wie alle Musiker, ruhte er sich in Gesellschaften gern von der Musik aus, und wohlgemeinte Dilettanten-Musik, selbst Künstlerleistungen im Zimmer, versetzten ihn fast immer in die übelste Laune.

„So ging es und geht es noch heute!"

sang Goethe. Wir sind und waren bis heutigen Tages besonders in Deutschland sehr unbarmherzig gegen die Musiker von Fach. Statt ihnen wie jedem anderen Menschen ein Ausruhen von ihren Berufsmühen zu gönnen, drängen wir sie vielmehr in die kaum bei Seite geschobene Arbeit gewaltsam hinein; wir wünschen in Gesellschaft entweder selber zu musiciren oder musiciren zu hören und nehmen es sogar gewaltig übel, wenn solch' ein Gequälter sein Werk dann nicht mit „Freuden", sondern vielmehr mit „Seufzen" thut. Ist es ein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen der gemarterte, nie zur Ruhe kommende Musiker aus dem Kreise seiner sogenannten „Freunde" in die einzigen Räume flüchtet, wo man ihn nicht an's Notenpult treibt — nämlich in das verqualmte Asyl einer Wein- oder Bierstube?

Digitized by Google

Paganini war in heiteren Kreisen, wo man ihn nicht mit Musik langweilte, stets einer der Letzten, die zum Aufbruch mahnten. Sogar wenn am nächsten Morgen eine Concertprobe auf ihn wartete, blieb er unbekümmert in scherzenden Gesprächen bis tief in die Nacht hinein sitzen. — Humor, lustige Geschichten, harmloser Unsinn waren für ihn allezeit eine Erquickung, ein Trunk frischen Wassers. Eine auffallende Eigenschaft Paganini's, weil sie so scharf mit seiner sonstigen Zerstreutheit contrastirt, war sein erstaunliches Gedächtniß für Physiognomien. Hatte er mit irgend einer Person auch nur einmal ein flüchtiges Wort gewechselt, so erkannte er sie unter allen Verhältnissen überall augenblicklich wieder und nannte ihren Namen, wie viel Zeit auch seit jener ersten Begegnung vergangen sein mochte. — Dagegen vergaß er die Städte, in denen er aufgetreten war, sofort, einige wenige ausgenommen.

Begreiflicher Weise umdrängte man ihn oft in zudringlichster Art, um etwas über die Geheimnisse seiner Kunst zu erfahren. Schöne Frauen baten schmeichelnd, ihnen das Wunderinstrument zu zeigen, und er erklärte ihnen denn auch wohl geduldig, wie man Kindern ein neues Spielzeug erklärt, die Verhältnisse der Saiten, sprach scherzend von der „Seele"

Digitized by Google

der Geige, vom Steg und Sordino, zeigte ihnen seine linke Hand und bog den Daumen zum Staunen seiner Zuhörer so weit zurück, daß dessen Nagel die Oberfläche seiner Hand berührte. Nicht geringere Verwunderung erregte auch die Gelenkigkeit seiner Arme, die er ohne alle Anstrengung an den Ellbogen zusammenbiegen konnte.

Eine liebliche Frauenstimme fragte ihn einmal mit dem Ausdruck der Besorgniß, ob dies wunderbare Spiel nicht seiner Gesundheit schade? Die melancholische Antwort lautete: „Jetzt nicht mehr, carissima signora, da ich dieses köstliche Gut schon größtentheils eingebüßt habe. Alle meine entschwundenen Kräfte hat dies kleine hölzerne Instrument absorbirt!“ — — Ein langer, zärtlicher Blick auf die geliebte Geige folgte diesem Bekenntniß.

Nach den Concerten blieb er gern unter Fröhlichen. Seine jedesmalige Wanderung aus den Concertsälen bis zum Wagen glich überall einem Triumphzuge. Die Doppelreihen der Bewunderer, die sich bis an den Wagenschlag hinzogen, riefen ihm immer ein begeistertes Bravo zu, auch an der Thür seines Hotels empfingen ihn jubelnde Enthusiasten. Die Abendtafel des Hotels konnte die Zahl der Gäste nicht fassen, wenn Paganini dort speiste, und der Blumen-

Digitized by Google

spenden, feurigen Reden und Bravi war dann kein Ende. — Für dergleichen Huldigungen blieb er, wie jede Künstlernatur, empfänglich bis an sein Lebensende. — Sobald es bekannt wurde, daß der Gefeierte irgendwo im Theater erschien, waren sicher alle Plätze genommen. Paganini versäumte selten eine Mozart'sche Oper, eben so wenig den Beethoven'schen Fidelio. Wiederholt erklärte er Mozart für seinen Liebling und sprach seine tiefe Verehrung für Beethoven aus. Seinen Freund Rossini nannte er „l'aimable chanteur", auch Auber liebte er, sowie er auch ein lebhaftes Interesse für altitalienische Kirchenmusik verrieth. Seine eigenen Compositionen waren das getreue Abbild dieser wunderbaren Künstlererscheinung, und ihre Wiedergabe dürfte wohl in den seltensten Fällen auch nur annähernd eine Wirkung hervorbringen, wie sie Paganini selber mit seinen Schöpfungen zu erzielen vermochte. Der geistvolle Biograph Schumann's und Verfasser der Geschichte der Violine und ihrer Meister, Joseph von Wasielewsky, selber ein vortrefflicher Geiger, sagt sehr bezeichnend in Bezug auf die Compositionen des Zauberers:

„Der Geist ihres Urhebers läßt sich nicht auf den Spieler übertragen. Jene Schöpfungen sind einigermaßen der fabelhaften Sphynx zu vergleichen,

Digitized by Google

deren Räthsel, nachdem es Vielen das Leben gekostet, nur von einem Oedipus gelöst werden konnte."

Etwa 24 interessante Capricci, 12 Sonaten und 6 Quartette erkannte Paganini als sein wirkliches geistiges Eigenthum an. Viele Compositionen gingen unter seinem Namen in die gläubige Welt, an denen er nur geringen Antheil hatte. — Der berühmte Director des Conservatoriums in Brüssel, Fetis, gab eine ausführliche Liste und Analyse der Paganini'schen Arbeiten heraus, deren Mittheilung aber den Raum dieser Blätter überschreiten würde. Von seinen Concertstücken schrieb der Geigerfürst nur die Orchesterstimmen auf, sein eigentliches Solo bekam Niemand in Gestalt von Noten zu Gesicht — Keiner durfte es lesen, aber Jeder durfte es hören. — Wie Mancher mag versucht haben, sie aus dem Gedächtniß zu notiren. — —

Mit dem 9. März des Jahres 1831 begann Paganini's Triumphzeit in Paris, die Blangini's begeisterte Briefe vorbereitet hatten — er trat zuerst im Opernhause unter einem wahren Sturm des Entzückens auf. — Fetis sagt, es sei unmöglich, in Worten den Eindruck zu schildern, den er hervorrief, der Enthusiasmus der beweglichen, leicht erregbaren Franzosen steigerte sich geradezu zur Raserei. — Die

Digitized by Google

Pariſer waren wie im Rauſch, und wo der Magier der Geige ſich nur zeigte, war er ſofort der Gegenſtand der lebhafteſten Ovationen von Hoch und Niedrig. Sein Zimmer im Hotel glich einem Blumengarten — die vornehmſten Damen ſuchten ihn auf und überſchütteten ihn mit Beweiſen ihrer Bewunderung; ein Platz in ſeinen Concerten brachte Lebensgefahr, ſo drängte ſich Reich und Arm dazu, ihn zu hören. Zwei in gleichem Maaße wunderbare Muſiker trafen hier zuſammen: Paganini und der jugendliche Sohn Ungarns: Franz Liszt, auf deſſen Feuerſeele der Genueſe den tiefſten Eindruck machte. Liszt widmete ſpäter ſeinem berühmten Collegen einen von edelſter Begeiſterung getragenen Nachruf, wie eben nur jene Feder ihn niederzuſchreiben vermochte, die jenes hinreißende kleine Buch über Chopin ſchrieb. Schon im Mai entzog Paganini ſich auf kurze Zeit den leidenſchaftlichen Huldigungen von Paris und ging nach London. Dort erwartete man ihn mit unſagbarer Spannung, wenn auch nicht mit jenem fieberhaften Intereſſe wie in der muſikbegeiſterten franzöſiſchen Hauptſtadt. — Die ſchönen engliſchen Ariſtokratinnen wollten aber alle, wie früher die italieniſchen Damen, plötzlich Geige ſpielen lernen, und man wünſchte ſich eben keinen geringeren Lehrmeiſter als Paganini

Digitized by Google

selber. — Er gab denn auch dem Drängen nach und ertheilte hier und da irgend einer reizenden goldgelockten Tochter Albions gnädig einige Unterrichtsstunden, setzte aber in ziemlich unverbindlicher Weise einen so enormen Preis dafür an, daß nur der Crême de la Crême der Reichen ihn zu zahlen vermochte und die Anmeldungen sich in Folge dessen auffallend verringerten.

„Ich will nicht gequält sein!" sagte er scherzend, als man ihn bat, für seine Stunden eine geringere Summe zu beanspruchen. — Der damalige König von England, Georg IV., ließ den musikalischen Magier fragen, für welches Honorar er bei Hofe spielen wolle. Paganini verlangte die Summe von 100 Pfd. Man bot ihm die Hälfte. Der Künstler bestand auf seiner Forderung mit den Worten: „Seine Majestät kann mich um einen bedeutend geringeren Preis hören, wenn er meine Concerte besucht. — Aber ich lasse meine Preise mir nicht bestimmen."

Von England aus, wo es Guineen regnete, besuchte Paganini Belgien und Frankreich und kehrte, fast erdrückt von Ehrenbezeugungen aller Art und zwar ermattet von den Anstrengungen der Concerte und Reisen, aber zugleich auch reich mit Schätzen beladen, endlich nach Italien zurück. Seine nächste Sorge

Digitized by Google

galt nun dem Ankauf verschiedener Grundstücke und Villen, die er abwechselnd zu seiner Erholung zu bewohnen gedachte. Nur sehr selten ließ er sich noch da seine Gesundheit auf das Aeußerste erschöpft war, bewegen, öffentlich zu spielen. Auch traf der Tod seiner Mutter sein Herz schwerer, als er es aussprach. Ein Concert in Piacenza, das er im Winter 1834 zum Besten der dortigen Armen gab, brachte ungeheure Summen ein, denn von weit her pilgerte man herbei, um den Zauberer zu hören. Er versuchte nun einzig und allein seiner Gesundheit zu leben, sich zu schonen und zu pflegen, aber man ließ ihm keine Ruhe — Gäste von Nah und Fern suchten ihn in seiner schönen Lieblingsvilla bei Genua heim. Aus ihren Fenstern sah man die Spitzen der dunklen Cypressen jenes Gartens, wo er mit der Mutter und den Geschwistern als Knabe so oft gesessen. Wie gern schaute er träumerisch zu ihnen hinüber. —

Die häusliche Einrichtung Paganini's war von geschmackvoller Einfachheit, Prunk und Luxus waren ihm nun einmal in jeder Gestalt verhaßt. So trug er auch seine zahlreichen Orden nur bei ganz besonders festlichen Gelegenheiten und selbst dann nie anders als das Band mit der Ordensschnalle. „A quoi bon cela", pflegte er zu sagen, „je ne suis pas fier!"

Digitized by Google

Ein unangenehmer Proceß mit einer Pariser Speculanten-Gesellschaft, die seinen berühmten Namen ausnutzte zur angeblichen Begründung eines musikalischen Instituts, verbitterte ihm die letzten Lebensjahre — die endliche Entscheidung aber, seine Verurtheilung zu 50,000 Frcs. Schadenersatz oder verhältnißmäßiger Haftstrafe, fand den großen Künstler bereits unter den Todten.

Nicolo Paganini zog sich immer mehr von den öffentlichen Concerten zurück und spielte fast nur vor Freunden. Im Januar 1836 erschien er noch einmal auf besonderen Wunsch der Herzogin von Parma, Marie Louise, an ihrem Hofe. Sein Spiel riß die Hörer hin — sein Lohn war der St. Georgsorden und eine Rose von der Brust der tiefbewegten Prinzessin. — Es war wie in jenem Liede:

„Die Königin, ergriffen
Von Wehmuth und von Lust,
Sie warf dem Sänger nieder
Die Rose von der Brust."

Wie den jugendlichen Künstler damals am Beginne seiner Laufbahn fürstliche Frauenhuld mit dem ersten Lorbeer schmückte, so spendeten ihm königliche Frauenhände auch am Schlusse seiner glorreichen Wanderschaft den letzten vollen Kranz.

Digitized by Google

Aber die Sonne dieses reichen Lebens sank schon allmählich, die Schatten wurden tiefer und tiefer.

Nicolo Paganini's langjährige Leiden nahmen in beängstigendem Maaße zu — schleichende Fieber traten auf, Brustkrämpfe marterten ihn unsagbar. Seine energische Seele kämpfte mit all' ihrer Kraft gegen die Schmerzen des Körpers. Ruhelos hin- und herreisend, von einem Asyl in's andere flüchtend, ging er endlich auf den Rath der Aerzte nach Marseille und bezog das Haus eines Freundes, dessen anmuthige Tochter sich der Pflege des berühmten Gastes mit aufopfernder Hingabe unterzog. Man erlaubte ihm zu seinem Kummer in jener Zeit der Gefahr nur selten, sich mit seiner geliebten Geige zu beschäftigen, fast nur wie zum Scherze führte er mit seiner jungen Pflegerin allerlei Duette zwischen Guitarre und Violine auf. Freilich ließ bei solchen Gelegenheiten seine Partnerin oft vor Staunen und athemloser Bewunderung ihr Instrument sinken, wenn Paganini in alter Kraft sich neckisch in den unerhörtesten Läufern und Sprüngen erging. — Auch liebte er es in jenen Tagen Künstler zu sich zu bescheiden, um mit ihnen Beethoven'sche Quartette, die er so leidenschaftlich bewunderte, zu spielen. — Er gerieth dabei so in's Feuer, daß plötzliche tiefe Ohn-

Digitized by Google

machten nicht selten zum Entsetzen der Mitspieler ihn unterbrachen. Trotz seiner Schwäche besuchte er noch die Aufführung des Cherubini'schen Requiem in der Kirche, und als er so todtenblaß und mit geschlossenen Augen in seinem Betstuhl lehnte, da hätte man meinen sollen, der ernste Todtensang gelte ihm. — Noch am Tage vor seiner Abreise nach Marseille ließ er sich wiederum in die Kirche tragen, um Beethoven's Missa solemnis zu hören. Tief erschüttert hörte er sie an — Thränen rollten über seine eingefallenen Wangen: „É morto! — er ist todt und dahin!" murmelte er wieder und wieder. — Paganini's Gestalt war in den letzten Wochen in wahrhaft erschreckender Weise verfallen, seine Kräfte nahmen von Tag zu Tag mehr ab: der letzte Act des Lebensdramas eines großen Meisters nahte.

Digitized by Google

Schluß.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück."

Die schönste Villa bei Nizza, diesem Paradiese der Erde, stand im Frühlingsschmuck im Mai des Jahres 1840. Ueberall Blüthenverschwendung, Duft und Glanz, leuchtende Farbenpracht. Tiefes Grün der Palmen, Myrthen und Orangen, balsamische Luft und ein Himmel von dunkelstem Blau. Die Fenster standen weit offen, und schimmernde Falter umflatterten das gesenkte Haupt eines todtkranken Mannes, dessen fieberglühende Hand eben folgende Worte niederschrieb an einen fernen Freund:

„Ich fühle mich hier noch leidender, als ich in Marseille war, aber trotzdem habe ich den Entschluß gefaßt einstweilen hier zu bleiben. Später gedenke ich nach Toscana zu gehen. Dort will ich unter dem azurblauen Himmel meine letzte Stunde erwarten und gern werde ich sterben, darf ich zuvor noch die Luft eines Dante und Petrarca athmen!"

Digitized by Google

Er sollte sein geliebtes Florenz nicht wiedersehen!

Zärtliche Frauenliebe, die den Schritten des wunderbaren Mannes überall hin folgte, soll auch hier, der Sage nach, in Sorge und Thränen sich gegemüht haben, die Schatten des Todes von der geweihten Künstlerstirn zu verscheuchen — es war umsonst. — Die Anfälle seines qualvollen Uebels wurden immer heftiger, die Beklemmungen erreichten eine unerträgliche Höhe. Das charakteristische Gesicht veränderte sich von Tag zu Tag in erschreckender Weise, die Stimme wurde matt und matter, nur das Feueraugе leuchtete noch in seinem alten Glanze. Seine Geige mußte aber dem Kranken stets so nahe stehen, daß er sie mit der Hand zu berühren vermochte. Sein Sohn war an das Schmerzenslager des Vaters geeilt und die Zärtlichkeit des Sterbenden theilte sich nun zwischen ihm und seiner Guarneri, die immer unter all' den kostbaren Geigen Paganini's Liebling geblieben. — An seinem letzten Erdenabend, so erzählt ein italienischer Zeitgenosse, schien der Kranke ruhiger als gewöhnlich. Die Brust hob sich freier. Er hatte etwas geschlummert, und als er erwachte ließ er die Vorhänge seines Lagers weit auseinander ziehen, um den Mond zu sehen, der eben wie eine mächtige Silberampel im Azur des Himmels hing. Es schien

Digitized by Google

als ob dieser zauberische Anblick seine Sinne neu belebte, — man mußte das Bett näher an's Fenster tragen und ihn in den Kissen aufrichten. Die blühende Schönheit der Erde fesselte noch einmal vor dem langen Abschied seinen Blick und entzückte seine Seele wie noch nie. Draußen in den Bäumen zwitscherten die Vögel einander zu, halb im Traum, zur guten Nacht, verlorene Mandolinenklänge, verworrene Laute der Liebe und Freude schwebten zu ihm hin. — Wie schön war die Welt des Südens! Gute Nacht — gute Nacht!

Leise glitt nun seine Hand aus der Hand des Sohnes und umfaßte den Hals der Geige, der treusten Lebensgefährtin. Sanft zog er sie an sich. — Die erkaltenden Finger berührten die Saiten — — der Schatten einer Melodie zog geisterhaft vorüber — eine Erinnerung vielleicht an jenes selige Fest des Lenzes in seiner Jugendzeit, das nur gewährt „der Tage drei". — — Ein Lächeln des Glückes lagerte sich auf seine Lippen — das Licht himmlischen Friedens fiel auf seine Stirn, noch ein wunderbares Singen und Klingen der Saiten und die Künstlerseele war entflohen in das unendliche Reich der ewigen Harmonie.

Nicolo Paganini starb am 27. Mai des Jahres 1840.

Digitized by Google

Hatte man ihm nicht bei seinem ersten Auftreten schon ein kurzes Erdendasein prophezeit? Schrieb doch auch ein deutscher Dichter, Karl Herloßsohn, bei seinem Erscheinen in Leipzig von ihm:

„Was wollt Ihr denn in seinen Akademien mit Compositionen anderer Meister? Laßt ihn doch die eigenen spielen, die er eben darum spielen muß, weil sie sein eigen sind. Gönnt ihm nur die Bewunderung, die Verehrung der hingerissenen Menge! Lange wird er sie doch nicht genießen. Sein Flug über die Erde ist eine schnelle Wanderung zum Grabe, jedes Concert ein Nagel zu seinem Sarg, jedes Pizzicato vielleicht das letzte krampfhafte Muskelspiel der erstarrenden Finger, jeder seelenvoll erzitternde Ton die erlöste Seele selbst, jede Fermate vielleicht ein vollkommener Schluß."

In Blumen gebettet, von Palmen beschattet lag die stille Leiche in dem verdunkelten Sterbezimmer, von Lorbeerzweigen überdeckt stand die Guarneri-Geige neben dem Sarge.

Aber wie der seltsame Zauberer ruhelos über die Erde gewandert, so sollte sein Körper auch jetzt im Tode noch keine Ruhe finden. Die Geistlichkeit von Nizza verweigerte dem ohne Sterbesacramente Dahingeschiedenen das Begräbniß in geweihter Erde

Digitized by Google

und untersagte, die Todtenmessen für ihn zu lesen. — Die Bitten des trauernden Sohnes, die Vorstellungen einflußreicher Freunde waren vergebens. Die Leiche blieb in einem Parterrezimmer der Villa stehen. Das Haus wurde verschlossen. — — „Sein Geist erscheint dort jede Nacht!“ erzählte sich das Volk und betete für die Ruhe der armen Seele. Man wollte Licht in dem Fenster gesehen haben und die Sage von bestrickenden Geigentönen, die um Mitternacht laut geworden, schlich von Mund zu Mund. — Die Geistlichkeit aber blieb unerbittlich — die Erregung wuchs — und so brachte man den Sarg Paganini's in aller Stille nach den Gewölben des Hospital von Nizza, um ihn dort vor der Hand beizusetzen. Mittlerweile hatte sich der Sohn des Todten nach Rom gewandt um Dispens und um die Erlaubniß, die theuren Reste bestatten zu dürfen; die Verhandlungen hierüber zogen sich aber in ermüdendster Weise in die Länge. Die Leiche wurde nach dem Lazareth von Villa Franca eingeschifft und endlich nach Polievera geschafft, dem Grundeigenthum des Gefeierten. Die erste Messe, nicht für den Künstler Paganini, sondern für den Ordensritter des heiligen Georg, wurde durch die unabläßigen Bemühungen Achillino's in Parma ermöglicht, in der Kirche de la Steccata. —

Digitized by Google

Erst fünf Jahre nach dem Tode des Geigerkönigs senkte man seine Hülle in der Nähe seiner Lieblingsvilla bei Genua in einer Dorfkirche zur ewigen Ruhe ein.

Seine Guarnerigeige hat Paganini seiner Vaterstadt Genua vermacht. Sie wird dort in einem Wandschrank unter wohl versiegeltem Glasgehäuse aufbewahrt und Kunstfreunden auf Verlangen gezeigt. Aber Niemand darf sie berühren, seitdem eine Hand ruht, die ihr jene Fülle von Zaubertönen zu entlocken verstanden, die eine Welt zu bewegen vermochte. — Der Erbe seiner gesammelten Schätze war sein Sohn — wer aber ist der Erbe seines unvergleichlichen Genie's geworden?

„Was vergangen kehrt nicht wieder.
Aber ging es leuchtend nieder
Leuchtet's lange noch zurück."

Und der Name Nicolo Paganini wird leuchten, so lange es noch eine Kunst des Geigenspiels giebt.

Digitized by Google

Von den Geigenbauern.

Digitized by Google

Von den Geigenbauern.

I.

Die Nachrichten über die Entstehung der Geigen und ihre Behandlung tauchen erst zum Anfang des 16. Jahrhunderts in Form von Büchern und Flugschriften auf. Sebastian Vieding, 1511, war es, und der hochgelehrte Agricola, die in gereimter und ungereimter Rede die verschieden gestalteten Geigen besprachen, — „die Groß-Geigen und Klein-Geigen", — und weise Rathschläge gaben, wie man sie handhaben solle zur Freude für Herz und Ohren. Später spricht auch Michael Prätorius ausführlich über die „Violen" und beschreibt ihren Bau und Klang, und allerlei andere Stimmen erheben sich neben ihm zum Preise der Saiteninstrumente, und lassen sich ausführlich sowohl über ihre Schönheit vernehmen, als auch über die Kunst, sie fein säuberlich zu spielen; von ihren Erbauern aber verlautet kein Wort, nach ihnen fragt Niemand. Und doch verdienen alle diese kleinen

Digitized by Google

und großen Werkstätten unermüdlichen Fleißes, wunderbarer Geschicklichkeit und stiller Kämpfe, daß ein dankbarer Blick auch sie suche und bewundernd an ihnen hänge. —

Die Laute, dies Lieblingsinstrument vornehmer Frauen und Minnesänger, galanter Ritter und verliebter Pagen, erforderte in ihrer Form und meist kostbaren Verzierung in Gold, Perlmutter, Silber und Elfenbein gar gewandte Hände zu ihrem Bau und ihrer Ausschmückung, und eben diese Hände waren es denn auch, die in aller Stille zuerst den kunstvollen Bau der Violine aufgerichtet. — Man nennt zunächst den Namen eines Kerlino von Brescia, als eines vielgerühmten Lautenmachers, 1450, eines Dondelli von Mantua, ferner Duifopragar aus Wälsch-Tyrol, Linarelli und Anderer, als besonders geschmackvolle Arbeiter, aller Art von Saiteninstrumenten, bis denn endlich am Garda-See die erste wirkliche Geigenwerkstatt entstand in dem kleinen Hause des Gasparo di Salo.

Kennt Ihr den Garda-See? — In dem Klange dieses Namens zittert das Arom der Purpurblüthe Italia.

Jenem Wanderer, der durch das Sarca-Thal und die düstere Felsenschlucht, Buco di Vila, ihm entgegenzieht, zeigt die mächtige Burg des alten

Digitized by Google

edlen Geschlechts der Grafen Arco den Weg, die schimmernd mit ihren weißen Mauern den Gipfel eines schroffen Felsens krönt. Wie ein Riesen-Thautropfen vom tiefsten Blau liegt der Gardasee vor den entzückten Blicken, der größte jener zauberischen See'n des gesegneten Landes. Wild und trotzig bäumen sich im Norden, nach Tyrol hin, seine Ufer auf, das Becken erscheint schmal, die Farbe grau, je weiter nach Süden aber, je mächtiger wird die Fluth, je leuchtender die Farbe. Der eingeengte Bergsee sprengt plötzlich wie in Ungeduld seinen Gürtel und kleidet sich nun in ein lose dahinwallendes Gewand, dann und wann leicht zusammengehalten durch die Agraffe irgend einer Insel. Aber der Gardasee wechselt seine Toilette, wie eine schöne Frau, die dem Geliebten immer neu erscheinen möchte, die Wellen zeigen einen Farbenwechsel, wie jener räthselhafte schillernde Stein, den der Volksmund so poetisch „Weltauge" nennt. — Große Vögel mit weißen Schwingen fliegen still und langsam über den See, mit weichem Flügelschlag, — im Schilfe zwitschert und singt es leise, — Fischerbarken mit hellen Segeln gleiten über die Wellen, — in der silbernen Furche, die sie ziehen, schnellen Fische mit flimmerndem Schuppenpanzer übermüthig hoch in die Höhe. —

Digitized by Google

Olivenwälder rauschen zu seinen Füßen, üppige Weinranken reichen sich die schlanken Hände zum Tanz, — stolze Schlösser und liebliche Dörfer reihen sich um die Ufer. —

Von den Terrassen weht ein süßer Duft: Rosen, Oleander und Camellien grüßen träumend von jener Stätte herüber, wo einst Catull, der römische Lyriker, seine begeisterten Lieder zum Preise des Wunderlandes sang.

Die Sage von dem Zauber des Gardasee's zieht sich durch die Schöpfungen eines Virgils, und leuchtet auf in der „Divina Commödia" des großen Florentiners.

Schwere Kämpfe wurden um ihn gekämpft, das wilde Kriegsgeschrei der Guelfen und Ghibellinen erreichte sein Ohr, und der Fluch: „morte il Tedeschi" hallte an seinen Ufern wieder. —

Und dennoch blühten so manche jener kleinen Städte, die sich an seinem Rande aufgebaut, wie vergessene Blumen in tiefster Einsamkeit empor und versanken wieder, ohne daß Jemand nach ihnen da draußen in der Welt gefragt oder von ihnen gewußt hätte. — Kein kriegerischer Fuß betrat sie und das Leben rauschte an ihnen vorüber wie Meereswellen in weiter Ferne. —

So still war denn auch die Stadt Salo, wo das Vaterhaus Gasparo's, des Geigenbauers, stand. —

Digitized by Google

Sein Vater war ein armer Lautenmacher, der seinen einzigen Sohn in seiner Kunst, die nach Brod zu gehen genöthigt war, sorgsam unterwies.

Gasparo war geschickt und fleißig, hübsch und gewandt, und der heißeste Wunsch seiner Mutter ging dahin, ihn einmal in das prächtige Verona schicken zu können, damit er dort den reichen und vornehmen Frauen in eigener Person alle jene Lauten verkaufe, die Vater und Sohn so reizend zu verzieren verstanden.

Um den Ton der Instrumente kümmerte sich die gute Frau niemals, — wenn eine Laute nur recht glänzte, so war sie ihr recht. An der Person eines Verkäufers in den großen Städten lag nach ihrer Ansicht wenigstens, das Meiste, und wenn solch' ein bildsauberer Bursche wie ihr Gasparo eine Laute anbot und die Käuferin anblitzte mit seinen schwarzen Schelmenaugen, und mit den rothen Lippen und weißen Zähnen dazu lachte, so konnte doch sicher auch die Stolzeste, Vornehmste, nicht widerstehen und mußte ihrem Birbante auszahlen, was er eben verlangte. So meinte die zärtliche Mutter. — Sie redete auch viel zu den Nachbarinnen von ihrer Ahnung, daß ihr Gasparo von der Madonna zu etwas Großem bestimmt sei. — Etwas Größeres aber als eine reiche Frau sich zu

Digitized by Google

erwerben, durch sein Gesicht und lustiges Wesen, konnte die gute Frau sich nicht vorstellen. Mit leuchtenden Blicken sah sie ihn immer an, wenn er des Morgens in die Werkstatt des Vaters trat, eine tiefrothe Nelke oder Oleanderblüthe im rabenschwarzen Haar hinter dem linken Ohr, — und sie so fröhlich anlachte wie der italienische Himmel die Erde. Und er verdiente auch die beste, reichste, vornehmste Frau der Welt, ihr Gasparo, die Madonna selbst hätte das zugestehen müssen: war er doch so fromm und versäumte nie eine Messe in der kleinen Klosterkirche der Franziskanerinnen.

Er hätte in der That in Salo nur zu wählen brauchen, der hübsche Bursche, sie sahen Alle nach ihm hin, die Mädchen, wenn er vorüber ging und warteten gar zu gern auf ihn in der Kirche, daß er ihnen das Weihwasser reiche. —

Aber der Gasparo hörte und sah nichts von alledem — es war nur Eine da, die ihn fesselte und die stand da oben im Chor der singenden Nonnen, als Schülerin der frommen Schwestern, und ihre Stimme drang wie ein goldener Strahl durch die Kirche und traf das Herz des Hörers und füllte es mit einer so wonnigen Gluth und Helligkeit, daß er Himmel und Erde darüber vergaß. — Gasparo mußte sich immer

Digitized by Google

erst besinnen, daß sie, die dies Wunder bewirkte, wirklich nur seine ehemalige Spielgefährtin Marietta sei, die Tochter des Fischers, dessen kleine Hütte hart an der Bucht des See's lag. Als Knabe hatte er ihren Vater gar oft auf den Fischfang begleitet und halbe Nächte in der kleinen Barke zugebracht und die Marietta war immer dabei gewesen. Sie waren miteinander wie Geschwister aufgewachsen. Die Mutter der Kleinen starb als das Kind 9 Tage alt geworden, und da hatte es denn der arme Vater mit Hülfe einer alten Base aufgezogen so gut es gehen wollte. In dem Nachen wuchs es auf und das Wasser wurde sein Element. Gasparo hatte zuerst mit dem Mädchen gespielt, es hin und her geschleppt, die Löcher in den Kleidern zusammen zu nähen versucht, wenn das wilde Ding irgendwo hängengeblieben war und die Schelte der alten Base fürchtete. Dafür liebte ihn das Mädchen aber auch wie nichts in der Welt, den Gardasee vielleicht ausgenommen, und wenn sie die großen schwarzen Augen zu ihm aufschlug, in denen ein sanftes Feuer brannte, und mit ihren frischen Lippen ganz nah an seinem Ohr flüsterte: „Gasparo mio", und die Arme um seinen Hals schlang, da hätte sie von ihm verlangen können was sie wollte — er würde ihr Nichts abgeschlagen haben.

Digitized by Google

Noch größere Gewalt aber hatte ihre silberhelle Stimme über ihn. Marietta sang nämlich so wunderbar süß, daß die Leute in Salo behaupteten sie verzaubere die Fische, so daß sie alle in die Netze ihres Vaters gingen nur um sie zu hören, denn kein Fischer in Salo machte solche reiche Fischzüge als eben er.

Das Kind war auch mit dem Wasser vertraut, wie ein Wasservogel, und sprang oft so leichtfüßig von Stein zu Stein von der Bucht in den See hinein, weit und immer weiter, daß denen die es sahen oft die Haare zu Berge standen vor Angst um sie. — Der Gasparo war ihr einmal gefolgt und hatte sie mit Lebensgefahr zur Zeit der wachsenden Fluth an das Ufer zurückgetragen und seitdem waren die Beiden noch unzertrennlicher als früher, und Marietta blieb zuweilen am Lande um Gasparo in seiner Werkstatt zu besuchen. Da saß sie allmählich stundenlang dicht neben ihrem Spielgefährten und sah zu, wie die Lauten, Cithern und Harfen entstanden, worin der Vater Gasparo's die armen Töne eingesperrt, und tippte dann mit den feinen Fingern halb furchtsam, halb neugierig auf das Holz und die Saiten. Die Mutter Gasparo's schalt oft über das „müßige" Ding, aber Vater und Sohn erklärten viel besser arbeiten zu können, wenn Marietta in der

Digitized by Google

Werkstatt saß. — Sie fing oft selber leise an zu singen, beugte sich plötzlich zurück, schloß die Augen halb, öffnete kaum merklich die Lippen und dann war es als ob die Saiten lebendig geworden wären, und jede von ihnen in unendlich süßen Schwingungen austöne. Der alte Lautenmacher erhob oft ganz verwundert den Kopf, lächelte und nickte zu ihr hinüber. Gasparo aber ließ die Hände sinken und versank in Träume, aus denen er nur erwachte, wenn jene Wunderstimme schwieg und Marietta ihn neckend an die wirren Locken zupfte. — Die Mutter konnte dies Singen nicht leiden, — sie schlug immer ein Kreuz und meinte, Marietta verzaubere den Sohn wie sie mit diesem Lockruf die Fische zu verzaubern wisse, und wies das Mädchen oft mit harten Worten hinweg von der Schwelle. Marietta ging dann allezeit ruhig und stolz hinweg, verklagte auch niemals die Mutter bei dem Sohne, — sie wanderte aber hinüber an den geliebten See, schritt über die Steine und setzte sich auf jenen wogenumbrausten Felsblock, den das Volk den Thron der Wasserkönigin nannte. — Es währte dann aber niemals lange so wurde Gasparo unruhig bei seiner Arbeit, — das Holz brannte ihm in den Fingern, die Saiten rollten sich zusammen wie Schlangen, — die Augen mußten immer und immer aus dem

Digitized by Google

Fenster auf den blauen See schauen. Es war, als ob ihm die Luft des engen Zimmers erstickte, schwerer wurde der Athem, lässiger die Arbeit, bis er denn endlich Alles hinwarf und zur Thüre hinaus lief. Ohne Aufenthalt rannte er hinab an den See, — und lange ehe er sie sah, hörte er schon Marietta. — Wie unbeschreiblich hell klang doch die Stimme, — der vollste, reinste Lautenklang erschien, im Vergleich zu ihr, dumpf und gepreßt. Und da saß sie auf dem Stein, die zierliche Mädchengestalt, und ihr dunkles Haar wehte im Winde und die schlanke Hand winkte ihm und das rothe Röckchen schimmerte herüber wie das Purpurgewand einer Königin. —

Im Nu war er auch bei ihr: „singe weiter!“ bat er dann und setzte sich zu ihren Füßen nieder. —

Marietta theilte ihre Schätze mit ihm, Früchte und Brod, — sie plauderten, aßen und sangen nun abwechselnd bis der Abend niedersank. Auf den Wellen flammte es rosig, von den Felsen und Bergen flutheten Ströme von Farben und Gold nieder, wie kleine Monde zogen die Sterne auf. — In weiter Ferne auf dem See erschienen weiße Pünktchen, die Segel der heimkehrenden Fischerboote, das Boot von Marietta's Vater flog Allen voraus. Und die Stimme der Tochter schwebte über dem Wasser-

Digitized by Google

spiegel ihm entgegen und Grüße flogen herüber und hinüber.

Dann aber sprangen die beiden Kinder mit fröhlichem Jauchzen ihren gefährlichen Weg zurück, und erwarteten die Barke des Vaters und halfen das Netz an's Land ziehen. — Und Gasparo's Vater kam wohl herüber um nach dem Fang zu fragen und brachte ein Körbchen voll Obst aus dem eignen kleinen Garten mit. Die Männer setzten sich vor die Thür — die Base kochte von den frischen Fischen am offenen Herdfeuer, und bereitete die Polenta. Marietta aber brachte die strohumhüllte Foglietta und legte Blumen auf die Teller. Die Sternenampeln brannten so hell, die Luft war weich wie ein Rosenblatt und leise rauschte der See. — —

Das waren glückliche Zeiten! Sorglos und glücklich, wie sie nur unter Italiens blauem Himmel der Jugend beschеert werden, — ein dolce far niente ohne Schläge und Scheltworte und harter Arbeit, eine Armuth ohne Hunger und Kälte. —

Aber es sollte nicht so bleiben, — jene Sonnentage und Sternennächte versanken für immer. — Ein Tag kam, wo die Kinder, dicht aneinandergeschmiegt, angstvoll klopfenden Herzens vergebens auf das Boot des Vaters gewartet hatten, wo ein

Digitized by Google

Sturm heraufzog, wie ihn die Bewohner von Salo seit Menschengedenken nicht erlebt. Er peitschte die Wellen des See's daß sie schäumend in rasendem Zorn in der Bucht sich hoch aufbäumten und weit hin über das Land schlugen. — Wie dunkler Stahl blitzte der Spiegel, — — es brauste in der Tiefe wie von unzähligen Riesenorgeln, es heulte wie eine Schaar gefangener Höllengeister, die ihre Ketten zu zerreißen sich mühten, — — von all' den Booten, die am Morgen mit den fröhlichen rothmützigen Fischern ausgefahren waren, kehrte keines heim. —

Jammernde Frauen und Kinder stürzten an dem Ufer auf die Knie, — unter ihnen die verwaiste Marietta. —

Der See behielt seine Opfer, das Kind sah den Vater auf Erden nie wieder. — —

Wie ein armes aus dem Nest gefallenes Vögelchen war sie anzusehen in ihrer hülflosen Trauer und Gasparo brachte sie eines Tages seiner Mutter und sagte blaß vor Mitgefühl: „Marietta muß jetzt bei uns bleiben, sie hat Niemand mehr, denn ihre alte Base zieht nach Riva zu ihrer Tochter. Und Marietta kann uns helfen bei der Arbeit, das sagt auch der Vater, und ich werde viel fleißiger sein, wenn sie dabei ist." —

Digitized by Google

Die kluge Frau warf einen langen Blick auf die Beiden, die da vor ihr standen mit verschlungenen Armen, und sagte nach kurzem Besinnen ruhig: „figlio mio, gewiß werde ich für die arme Waise sorgen, aber zuerst muß Marietta einige Wochen im Kloster bei den guten Nonnen für die arme Seele ihres Vaters beten. Ich habe schon mit ihnen geredet, und sie erlauben mir das Mädchen zur Stelle zu ihnen zu bringen, welch' ein Glück für sie!"

Und noch an demselben Tage siedelte Marietta in das Kloster über. Gasparo begleitete seine Spielgefährtin mit seiner Mutter bis zur Klosterpforte. — Die Thür öffnete sich — die Mutter trat zuerst über die Schwelle in den düstern Klosterhof, — sie wendete den Kopf nach dem jungen Mädchen. Da schrie aber Marietta plötzlich laut auf, rannte zurück und warf sich in die Arme Gasparo's. „Ich kann nicht von Dir fort und vom See!" rief sie mit wildem Schmerz. „Laßt mich bei Euch!" —

Heftig schlang er den Arm um sie und drückte sie an sich als sollte er sie vor einer ganzen Welt beschützen. Aber die Mutter war schon an seiner Seite, nahm Marietta's Hand und gebot mit strenger Miene ihr zu folgen.

„Du bist kein Kind mehr!" sagte sie hart, „und

Digitized by Google

es würde Dir besser stehen an die Qualen der Seele Deines Vaters zu denken, der unbußfertig dahin ging, und die allein ein frommes Gebet zu kürzen vermag, als jungen Burschen um den Hals zu fallen!"

Marietta trat augenblicklich zurück, ihre Arme sanken herab, — ihr bräunliches Antlitz glühte auf wie eine feingeschnittene Camee, die man gegen die Sonne hält. —

Sie schlug die Augen zu ihrem Gespielen auf und sagte nur mit einem seltsamen Ton: „addio Gasparo."

Noch ein Schritt und die schwere Thür schloß sich hinter der schlanken Mädchengestalt. —

Wie im Traume ging Gasparo damals heim. „Du bist kein Kind mehr!" Diese Worte klangen unaufhörlich noch in seinem Ohr, sie verfolgten ihn während der Arbeit und er hörte sie des Nachts im Schlafe.

— Und die Mutter hatte Recht, Marietta war kein Kind mehr, als sie ihn so bedeutungsvoll beim Abschied ansah, daß es ihn durchschauerte. Groß und wunderbar lieblich war sie ihm plötzlich erschienen und alles Blut schoß ihm in die Wangen als er daran dachte, wie fest er die junge Gestalt in seinen Armen gehalten, und wie er ihr Herz gegen seine Brust schlagen gefühlt. Einige Wochen nur noch, dann sollte ja das Wieder-

Digitized by Google

sehen kommen, o wie ließ sich's flink arbeiten mit solcher Hoffnung.

Aber aus den Wochen wurden Monate und aus den Monaten ein volles Jahr, — — Marietta blieb bei den Nonnen.

Man unterwies sie dort in der Musik und in vielen kunstvollen und nützlichen Dingen, so versicherte die Mutter, die häufig das Kloster besuchte, und Gasparo hörte denn auch unter Schauern des Entzückens und der Sehnsucht Marietta's wunderbare Stimme in jeder Messe.

Aber wie konnte sie ihn so lange allein lassen? Seine Sehnsucht nach ihr wuchs ja von Tag zu Tage; immer wieder von Neuem bat er die Mutter, sie zu bereden zu ihnen zu kommen und bei ihnen zu bleiben.

Der Bescheid lautete aber zu seinem Erstaunen allezeit: sie wolle noch im Kloster bleiben.

In der Werkstatt des Lautenmachers entstanden mittlerweile mehr Instrumente denn je, — die Bestellungen häuften sich, und wiederum sollte eine Sendung fertiger Lauten nach Verona und Mailand gebracht werden. Da war es denn die Mutter, die dem Vater Tag und Nacht zuredete den allzufleißigen Sohn selber, statt des gewöhnlichen Boten, in die großen Städte zu senden, damit er sich einmal gründlich zerstreue und

Digitized by Google

erhole von aller Arbeit. Aber seltsamer Weise weigerte sich Gasparo hartnäckig zu gehen und schüttelte nur schwermüthig lächelnd den Kopf, wenn die Eltern von dem Zauber jener Stadt der Paläste der Skaliger, Montechi und Capuleti und dem Wunder ihrer Arena und von dem stolzen Milano redeten. „Unser Gardasee ist schöner als alle Paläste der Welt," sagte er. „Laßt mich hier, ich verlange nichts weiter — was soll ich unter den fremden Menschen? Der Vater wird älter und braucht einen tüchtigen Gehülfen, ich bin lange genug faul gewesen, es ist Zeit sich zu rühren, damit er ausruhen kann!"

Und so arbeitete er ruhig weiter — ging regelmäßig in die Messe und ließ den Strahl der Wunderstimme Marietta's in sein Herz fallen als einziger Trost bei der Trennung, die ihn heimlich so quälte. Stundenlang saß er zur Abendzeit auf dem Felsen der Wasserkönigin und blickte auf die Wogen des See's. — Die väterliche Hütte Marietta's wurde schon längst von Fremden bewohnt, lärmende Kinder plätscherten wie eine Schaar Enten im Wasser, wo das liebe wohlbekannte Boot lag. — Wie war Alles so anders geworden! warum kam Marietta nicht zu ihm zurück? — —

Aber er fragte das nicht mehr mit seinen Lippen,

Digitized by Google

nur in der tiefsten Tiefe des Herzens, — längst hatte er aufgehört seiner Mutter eine Botschaft mitzugeben an die Jugendgefährtin, Zorn und Trotz waren in seine Seele gezogen im Gedanken an Marietta, die ihn so leicht zu entbehren vermochte, er wollte sie auch entbehren lernen, nur ihre Stimme konnte er nicht mehr missen, das fühlte er so oft er sie hörte. —

Der Name Marietta wurde nicht mehr genannt vor Gasparo's Ohren — die Mutter triumphirte — er hatte das dreiste Bettelkind vergessen — aber der Schritt des jungen Mannes wurde schwerer und schwerer, seine Wangen verloren ihre Frische und seine Augen ihr Feuer.

„Wir müssen bald eine hübsche lachende Frau für ihn suchen, und eine Tochter für unser Haus," sagte die Mutter.

„Es wird aber keine geben in Salo, die er mag; außer der armen Kleinen im Kloster," antwortete der Vater. „Warum will sie nur Nonne werden?! Sie paßt nicht dazu. Ist ihr unser Gasparo nicht gut genug?" —

„O ihr Heiligen! Sie ist nicht gut genug für unsern Sohn", rief die Frau entrüstet, „nie werde ich zugeben, daß eine Bettlerin hier als Herrin einzieht." — —

Digitized by Google

Es hatte aber den Anschein, daß weder eine arme noch eine reiche Herrin jemals in das kleine Haus des Lautenmachers von Salo ihren Einzug halten solle, denn Gasparo wurde schwer krank und der Priester betete an seinem Bette, wie für einen Sterbenden. Und in seinem Fieberwahn rief er immer wieder nach der goldhellen Stimme Marietta's, und flehte herzbrechend sie in eine Laute zu bannen und ihm zu bringen.

Alle Menschen in Salo wußten, daß der junge Gasparo am Tode lag, und in dem Kloster der Franziskanerinnen hielten die Nonnen auf die Bitten der Mutter Gebete für seine ringende Seele. —

Da in einer Nacht erreichte die Krankheit ihren höchsten Grad, — der Athem stockte, das junge Leben schien zu erlöschen, — die Gestalt streckte sich noch, ein schwerer Seufzer und Gasparo lag auf seinem Bette wie ein Todter. —

Mit lautem Schrei fiel der Vater betend zu den Füßen des Sohnes nieder, — die Mutter aber stürzte in die Capelle der Nonnen, jammerte ihnen entgegen: „mein Sohn ist gestorben!“ und rang die Hände vor dem Bilde der schmerzensreichen Mutter. „Erwecke mein Kind,“ flehte sie schluchzend, „nimm meine Schuld von mir! — — Ich gelobe Dir, ihm Marietta zuzu-

Digitized by Google

führen als sein Weib — Alles wieder gut zu machen — erwecke ihn für sie, die er liebt!"

Aber Gasparo lag während dieser Zeit regungslos und bleich da, — kein Hauch des Lebens strömte mehr über seine Lippen.

— Da huschte etwas in's Haus und in das Krankenzimmer wie ein Lichtstrahl, und eine zarte schlanke Frauengestalt neigte sich über ihn. Aus den Falten eines schwarzen Schleiers schaute ein schönes, junges Mädchenantlitz, an den Wimpern der dunkeln Augen hingen schwere Thränen. „Ich bin's, Gasparo," flüsterte sie mit fliegendem Athem und irrem Blick, „Marietta kommt zu Dir! — Sie wollten uns trennen, die Menschen, sie achteten nicht meiner Thränen und Deiner Sehnsucht, denn Du hast Dich nach mir gesehnt, ich weiß es, — aber die Heiligen haben Mitleid mit uns! Morgen soll ich den Schleier nehmen — und eine Nonne werden. — — Aber ich weiß einen anderen Schleier, der mir besser stehen wird — den will ich über mein Gesicht decken — ich gehe mit Dir, sei getrost! — Warte nur eine kleine Weile noch auf mich! Gasparo mio!" — Dann küßte sie ihn leise wie ein Hauch und verschwand.

— Und Gasparo di Salò wurde wieder gesund

Digitized by Google

zur großen Verwunderung aller Leute: — die Himmelskönigin hatte offenbar ein Wunder gethan und das Gebet der Mutter erhört. Mit leuchtenden Augen erzählte aber der Genesende immer und immer wieder von einem himmlischen Traum, den er geträumt. „Marietta kam als Engel zu mir!“ versicherte er mit frohem Lächeln „und küßte mich gesund. Ihr allein habt Ihr zu danken, daß ich lebe!“ — —

Aber Niemand wagte ihm zu erzählen, daß am anderen Morgen nach jener Nacht, die Wellen des Gardasee's eine Leiche an das Ufer der Bucht getragen: — die junge Postulantin des Klosters der Franziskanerinnen — Marietta, die Tochter des ertrunkenen Fischers. —

— Wie ein lächelndes Engelbild lag sie da, Wasserblumen und Schilf hatten sie zugedeckt, wie die sanften Hände einer Mutter. — — Lange, lange nachher, als Gasparo wieder in der Capelle gekniet, und vergebens auf jene unvergeßliche Stimme gewartet, erzählte man ihm endlich, daß seine Marietta im Himmel und ein schöner Engel geworden sei. —

Von Stund' an ging eine seltsame Wandelung vor mit Gasparo. Kein Laut des Schmerzes kam über seine Lippen, seine Augen vergossen keine Thränen. Er richtete sich aber eine eigene kleine

Digitized by Google

Werkstatt ein und bat, ihn fortan nicht zu stören bei seiner Arbeit.

„Ich will nur versuchen Marietta's Stimme in eine Laute zu bannen," sagte er mit müdem Lächeln „sie umschwebt mich ja Tag und Nacht wie ein leuchtender Falter; es ist mir, als brauchte ich nur die Hand auszustrecken sie zu fangen!" — Und man ließ ihn gewähren — und gewöhnte sich daran ihn als Einsiedler arbeiten zu sehen Tag für Tag, sein Fenster war oft sogar bis in die tiefe Nacht hinein erleuchtet, und Vorübergehende sahen den jungen Mann mit gedankenvoller Stirn über seinen Arbeitstisch gelehnt. — Aber Jahre gingen doch darüber hin ehe der goldene Ton wirklich gefangen war in jenem seltsamen Instrumente, der ersten Violine. — —

Gasparo di Salo hat bekanntlich großen Ruhm erlangt durch seine Violen, Cello's und Contrabässe; erst später gelangen ihm die zierlichen Geigen. Man sagt, daß sie sich durch ein etwas großes Format von denen seiner Zeitgenossen unterscheiden, wie durch starke Wölbung und dunkelbraune Farbe, daß ihre Gestalt aber weniger graziös sei, als die der späteren Meister des Geigenbaues. — Das Schönste, was aber seine Hand geschaffen, ist jene Violine, in der er die unvergeßliche Stimme seiner Marietta singen hörte: — eine Geige

Digitized by Google

die statt der Schnecke einen herrlich geschnitzten Engelskopf zeigte. Sie ist heute im Besitz jenes wunderbaren Geigers, dessen Töne so manches Herz in seinen tiefsten Tiefen erschütterte. Sein Name ist: Ole Bull.

Von den Saiten dieses herrlichen Instrumentes strömte der Ton in der That wie ein voller Lichtstrahl, in allen Farben magisch schillernd. So goldenrein sang wohl einst die kleine Marietta auf dem Felsenthron der Wasserkönigin.

War es ein Wunder, daß ihr Gefährte solche Stimme nie und nimmer vergessen konnte, daß sie fort und fort ihm im Ohr und Herzen tönte, bis er sie denn endlich in das kleine, braune Gefängniß trug, damit noch bis in die fernsten Zeiten die Menschen erführen, wie zauberisch die Geliebte gesungen? — —

So entstand also, der Sage nach, die erste Geige in der stillen Werkstatt Gasparo's di Salo am schönen Gardasee. —

Digitized by Google

II.

Als Gasparo's Nachfolger in der edlen Kunst des Geigenbau's wird zunächst sein Schüler und Freund Paola Maggini genannt, der in Brescia arbeitete — von 1598—1640. Er veränderte später die Geigenform seines Lehrmeister's in verschiedener Weise.

Die Kenner sagen, daß die Form seiner Geigen größer sei, die Wölbung stärker ausgeprägt; man findet ferner die Resonanztafel dicker, den Boden dagegen dünner, als bei Gasparo di Salo. Vom feinsten hellgelblich braunen Firniß, sind Maggini's Geigen mit doppelt eingelegten Aederchen.

Der Ton selber ist mächtiger und zugleich melancholischer als die sonnenhelle Stimme der kleinen Marietta, wie sie in Gasparo's Geigen lebte. In der Hand de Beriot's, des Gatten der Nachtigall Marie Malibran, und Vieutemp's, sangen und singen sie wohl kaum weniger süß und bestrickend als ihre

Digitized by Google

gefeierten Schwestern, die Geigen eines Andreas Amati.

Glänzendere Decorationen zeigt das Leben des Stifters der Schule der berühmten Geigenbauer von Cremona: Andrea Amati, des Zeitgenossen Maggini's. Einem hochangesehenen alten Geschlechte entsprossen, in Reichthum und Luxus aufwachsend, glich Andrea's Kindheit einem frohen Festtage, in dem nur die ernste Gestalt seines strengen Vaters eine Art von Schatten warf.

Seine Mutter dagegen glich dem singenden Paradiesvogel der alten Märchen, — sie war zugleich eine der gefeiertsten Schönheiten Cremona's. Ihre liebliche und zarte Stimme erklang zum Entzücken ihrer Freunde, und sie verstand, wie damals alle vornehmen Frauen, mit der Laute meisterhaft ihren Gesang zu begleiten. Gar mancher junge Edelmann verlor sein Herz, wenn diese herrliche Frauengestalt in schimmerndem Atlas, das üppige, tiefschwarze Haar mit Perlenschnüren durchflochten, die Laute im Arm, eines jener schmelzenden Madrigale sang, wie sie die fahrenden Sänger damals von einer Stadt zur anderen trugen. Es war die Lautenschlägerin des Giorgione, die in ihr dann lebendig wurde. —

Digitized by Google

Antonina Amati schwärmte heiter und sorglos wie ein Kind von Fest zu Fest, und empfing die Huldigungen, die man ihr von allen Seiten entgegenbrachte, mit der Miene einer huldvoll lächelnden Gnaden spendenden Königin. — Ihr Gatte aber sah finster und immer finsterer darein, er stand neben ihr wie eine düstere Cypresse neben einem von Blüthen überschütteten Orangenbaum.

Liebte er doch sein Weib mit jener verzehrenden Gluth und eifersüchtigen Leidenschaft, die den Schatz einer Schönheit und den Ton einer Stimme keinem anderen Menschen gönnt. Die Bewunderung der Menschen, die seiner Frau galt, marterte ihn, er hätte in die tiefste Einsamkeit fliehen mögen mit ihr und Stunden kamen, wo er das rasende Verlangen empfand jenen höchsten und seltensten Zauber der angebeteten Göttin seines Hauses zu zerstören, ihre Stimme zu vernichten, damit sie fortan nicht mehr für Andere lebe, lächle und singe, sondern einzig und allein sich an ihn klammere, von ihm Worte der Liebe und Bewunderung empfange, bis zum letzten Hauche ihres Lebens. —

— Zu den täglichen Gästen des Hauses Amati gehörte ein junger Sänger und Lautenspieler, Giovanno del Bussetto, den Antonina scherzend zum Arzt ihrer

Digitized by Google

Laute ernannte, weil er nicht allein kunstgerecht zu stimmen und Saiten aufzuziehen verstand, sondern sich auch mit der Kunst des Instrumentenbaues selber besonders eifrig beschäftigte. Bei dieser seiner Lieblingsarbeit aber sahen ihm allezeit ein paar sinnende Knabenaugen zu, — die Augen des jungen Andrea Amati.

Das interessante Problem des Baues der kleinen Viola erfüllte Bussetto's Seele ganz und gar, und der Knabe begeisterte sich für die Lösung dieser hohen Aufgabe in einer Weise, daß er Alles darüber vergaß. Seine Mutter erschien wohl deshalb auch von Zeit zu Zeit in jener kleinen Werkstatt des Sängers, allwo ihr Liebling Andrea seine Tage verbrachte und Bussetto schob dann mit leuchtenden Blicken einen Sessel herbei für sie und einen Schemel für ihre kleinen Füße. Da lehnte sie denn den reizenden Kopf gegen die geschnitzte Lehne und aus dem zurückfallenden Aermel von Atlas und Sammet tauchte der weiße Arm auf, und die schlanke Hand berührte die feinen Holzbreter und Stückchen, und die blühenden Lippen fragten nach der kalten Heimath der Gebirgstanne auf hohem Felsen, deren Holz den Boden des seltsamen Instruments bilden sollte und nach dem edlen Ahorn, aus dessen Aesten vor ihren schönen Augen die Decke geschnitten wurde.

Digitized by Google

Der junge Andrea saß dann mit glühenden Wangen dabei und legte der Mutter alle jene zierlichen Sägen, Messer und Zangen vor, das Handwerkszeug des Bauers. Scherzend gebot dann die reizende Frau ihrem Bewunderer, ein guter Lehrmeister zu werden für ihren Knaben, damit der Sohn einstmals ein Instrument bauen lerne, das im Stande sei der Mutter den Verlust einer Singstimme zu ersetzen. „Ich werde alt werden wie alle Anderen und nicht mehr singen können," sagte sie lächelnd, „dann aber brauche ich einen Trost und will meine Stimme verjüngt und verklärt wieder finden in Eurem Kunstwerk, von dem Ihr so viel hofft!"

Giovanno del Bussetto aber heftete einen Blick voll leidenschaftlichen Entzückens auf die bezaubernde Herrin seiner Gedanken. Wie konnte diese Gestalt, dies Antlitz jemals altern, wie konnte diese süße Stimme jemals wandeln, die der Stolz von Cremona war. Auch Andrea wendete den lockigen Kopf der Sprecherin zu und lachte: „keine Geige der Welt wird jemals so singen wie meine Mutter!" —

Und die Feste rauschten weiter, und über ihren hochgehenden Wogen schwebte die Stimme Antonina's fort und fort wie ein schillernder Wundervogel, und wie in weiter Ferne, immer nebelhafter erschien die

Digitized by Google

Gestalt der schönen Frau dem vereinsamten, düsteren Gatten, der sie anbetete unter namenlosen Qualen. —

Giovanno del Bussetto war und blieb überall ihr steter Begleiter und die leicht erregbare Menge jubelte dem Paare zu wo es sich zeigte. Waren es doch zwei Menschengestalten die da neben einander erschienen, wie sie vollkommener nicht gedacht werden konnten.

Da, eines Morgens verbreitete sich ein seltsames Gerücht in Cremona. Der Sänger Bussetto war schwer verwundet, unmittelbar vor den Treppenstufen seiner Wohnung gefunden worden, von einem vermummten Unbekannten niedergestreckt, nach einem prachtvollen Maskenfeste, wo er als König des Tonreiches erschienen war und Antonina Amati als strahlende Königin. —

An dem Tage darauf wurde die schöne Frau, — durch den Schrecken vielleicht, meinten ihre Freunde mit einem kleinen boshaften Lächeln, — von einer seltsamen, schmerzlosen Krankheit befallen. Der Ton ihrer Stimme wandelte sich, nur heiser und matt glitt er über die Lippen. Voll Todesangst berief die Arme alle Aerzte Cremona's zu sich, ja man entbot sogar die berühmtesten Doktoren von Padua und Bologna nach Cremona, und was noch mehr sagen wollte, denn auch schon damals waren die

Digitized by Google

Frauen ihren Aerzten ungehorsam, die Kranke befolgte alle deren Rathschläge mit der peinlichsten Sorgfalt. — Alles vergebens. — Heimlich befragte sie aber auch die Sterndeuterinnen und Zigeunerfrauen — umsonst, kein Mittel half. „Man hat ihre Stimme verzaubert!“ flüsterte man sich zu und — — freute sich. —

Unter heißen Thränen Antonina's erlosch unaufhaltsam der Silberklang in ihrer Brust und ververschwand für immer, und mit ihm entwich die Schönheit und das Glück der gefeiert'sten Frau Cremona's. — Als Giovanno del Bussetto, wie durch ein Wunder genesen, sich zuerst wieder zu ihr tragen ließ, da erschrak er bis in's Innerste seines Herzens über die Veränderung seiner Herrin, und die Thränen stürzten ihm aus den Augen beim ersten Ton ihrer Stimme. Wo war der holde Timbre geblieben? Wo die lächelnde Blüthe des rosigen Angesichts und der Glanz des Blickes? Bleich und welk Stirn und Wangen, erloschen die einst so strahlenden Augen. —

„Eilt Euch,“ mahnte Antonina mit herzzerreißendem Lächeln, „bringt mir einen Trost, baut mir rasch ein Instrument, das weniger vergänglicher und ebenso süß wie die Menschenstimme, laßt meinen Andrea dabei helfen und lehrt es ihn spielen! Ihr

Digitized by Google

seht, ich bin früher stumm und einsam geworden, als wir Alle es gedacht! Wäre mein Gatte nicht mein so geduldiger und zärtlicher Gefährte, ich würde das Leben einer Nonne führen. Wer kümmert sich noch um eine verblühte Rose und verstummte Nachtigall?"

Und ihre Hand suchte während dieser Rede die Hand des Gatten und ihre Augen blickten dankbar zu ihm auf. Amati aber neigte sein Antlitz tief und tiefer herab auf das duftend niederfließende Haar seines Weibes und eine jähe Gluth schoß in seine Wangen. — —

Und sie wurde auch wirklich vergessen, die bezaubernde Antonina, als sie nicht mehr sang, denn das Gedächtniß der Welt ist ja kürzer als ein Frühlingstag. Die Menschen redeten wohl noch eine Weile hin und her über den bösen Zauberer, der diese holde Stimme so schnell verwandelt, und sannen darüber nach, wer das wohl gethan haben möchte, — das Alles währte aber nicht allzulange, dann vergaß man die Frage und mit ihr auch — Antonina Amati! — Giovanno del Bussetto aber und der junge Andrea, haben seit jenem Unglück des Hauses mit verdoppeltem Fleiß in der Werkstatt gearbeitet und täglich erschien der treue Sänger, um der geliebten Herrin von seinen

Digitized by Google

Versuchen und ihren Erfolgen zu erzählen und versuchte dann, ihr mit seinem weichen Tenor Trost in's Herz zu singen für das verlorene Glück einer Stimme.

Antonina lächelte ihm dann auch wohl zu, aber den stillen Gram und nagenden Schmerz über den Verlust der Stimme vermochten seine Lieder ihr doch keinen Augenblick zu verscheuchen. —

Der Tod, den die arme verstummte Nachtigall sich heimlich so heiß ersehnte, kam aber nicht zu ihr wie er eben nur zu denen kommt, die ihn nicht rufen Die einst Gefeierte erlebte es noch, ihren Sohn Andrea als Geigenbauer hochberühmt zu sehen und seine erste süße Geige zu hören. — —

— Ob dieser Moment sie entschädigte für den Verlust der eigenen Stimme, steht freilich nirgend geschrieben. — —

Andrea's Geigen von kleiner zierlicher Form zeigten eine starke Wölbung und den schönsten hellbraunen Firniß.

Der Ton ist nicht stark, aber von einer unbeschreiblichen Lieblichkeit. Die höchste Vollendung in dem Bau der Amati-Geigen sollte erst der Enkel Andrea's erreichen: Nicolo Amati. —

Digitized by Google

III.

Die Söhne des Andrea Amati, Hieronymus und Antonio, machten dem Namen ihres Vaters alle Ehre; der Reiz des Tones erhöhte sich unter ihren Händen, die Form der Geigen blieb klein und zierlich, Antonio scheint eine zarte, besonders sinnige Natur gewesen zu sein. Seiner schwankenden Gesundheit wegen von den Freuden der Welt zurückgezogen, gab er sich mit viel größerer Innigkeit seiner Kunst hin, als der feurigere Bruder, der das Leben genoß, die Frauen anbetete und von ihnen angebetet wurde. Bei gleicher Vollkommenheit der Arbeit und sorgfältigster Auswahl des Material's zu ihren Instrumenten, ziehen doch die Kenner und Musiker aller Zeiten, den Klang der Geigen des Antonio Amati, in seiner sanften und doch kräftigen Rundung, trotz einer gewissen Schwäche der G-Saite, dem Klang der Instrumente seines Bruders vor.

— Antonio starb früh und dem, in tiefem

Digitized by Google

Schmerz um den geliebten Gefährten zurückbleibenden Hieronymus fiel allein die Aufgabe zu, Schüler seiner edlen Kunst heranzubilden.

Er erfüllte sie in der vollkommensten Weise, eine stattliche Reihe tüchtiger Instrumentenbauer ging aus seiner Schule hervor. Sein genialster Schüler aber war und blieb doch sein eigener Sohn, jener hellste Stern der Familie Amati, Nicolo, geboren am 3. September 1596, gestorben im August 1684. —

Es mag ein reizvolles und inniges Familienleben gewesen sein im Hause des Hieronymus Amati.

Ein schönes, von ihm zärtlich geliebtes Weib schmückte es wie eine Rose, der Sohn wuchs heran in Liebe und Ehrfurcht vor dem Vater und Lehrmeister, — die angesehensten Männer, die liebenswürdigsten Frauen, fanden sich zu heiterer Geselligkeit unter seinem gastlichen Dache zusammen. Beiden Eltern war es vergönnt den leuchtenden Ruhm Nicolo's noch zu erleben: die allgemeine, begeisterte Anerkennung seiner Instrumente. Nicolo's Kunstwerke unterschieden sich von den Geigen des Vaters und Großvaters durch ein kleineres Format, eine eigenthümliche Wölbung, eine goldig schimmernde Farbe und einen stärkeren Ton. Das Lieblingsinstrument des ausgezeichneten Violinspielers Alard in

Digitized by Google

Paris, ist eines jener Kunstwerke des Nicolo Amati. — Es hängt ein unsagbarer Zauber an dem Namen Amati, alte Märchen werden wach und sehen uns mit träumerischen Augen an, — wir sind daran gewöhnt, Alles was die Fantasie von süßem bestrickendem Klang zu träumen vermag, in eine Amati zu bannen. Wenn die geigenden Engel das Fiesole wirklich spielen würden, so müßten die Töne wie von den Saiten einer Amati zu uns niederschweben, sie allein könnte die rechte Farbe geben. — Unserer heutigen, mit Vorliebe nach mächtigen Tonwellen jeder Art verlangenden, Zeit erscheint freilich die Amati-Geige zu schwach. Ihre wunderliebliche Stimme verhallt in diesem brausenden Meer der Klänge wie die Stimme eines singenden Kindes am Strande. —

Die große Werkstatt Nicolo's in Cremona war stets ein Bild des fröhlichsten Lebens und eifrigsten Strebens. Seine eigenen Söhne saßen unter den Schülern und die Mutter der Knaben, die sanfte Lucrezia, erschien täglich an den Tischen, freundlich grüßend und voller Interesse die verschiedenartigen Arbeiten musternd.

Unter all' den jugendlichen und doch charaktervollen Köpfen die sich hier zusammen fanden, fielen zwei durch den Contrast ihrer Erscheinung ganz be-

Digitized by Google

sonders auf, Baptista Amati, der jüngste Sohn des Hauses, und sein Freund Antonio Straduario. — Es war fast etwas Ueberirdisches in der Erscheinung Baptista's, — er erinnerte an die Gebilde eines Rafael oder an jenen wunderschönen Schüler Leonardo da Vinci's, das Vorbild aller seiner Jünglingsgestalten, Salaino, zugleich der Freund Leonardo Luini's. —

Auch Baptista's lichtbraunes Haar fiel in schweren Locken auf seine Schultern nieder, die dunkelblauen Augen blickten träumerisch, als ob sie ein Glück suchten oder — verloren, die Gestalt war von mittlerer Größe, der Wuchs schlank und zart. Der Andre dagegen überragte ihn weit, seine Glieder erschienen gewaltig, das Gesicht war von scharfem Schnitt, das schwarze Haar bedeckte die breite gedankenvolle Stirn, und unter den dichten Brauen und Wimpern leuchtete eine düstere Gluth. Eine leidenschaftliche Freundschaft verband die beiden Jünglinge, sie waren unzertrennlich in den Arbeitsstunden wie in der freien Zeit. „Ihr werdet Beide keine ordentlichen Geigenbauer, fürchte ich," pflegte Nicolo Amati seufzend zu sagen, wenn er diese seine Lieblinge mit verschlungenen Händen müßig dasitzen sah.

Antonio und Baptista sahen nämlich offenbar viel lieber und fleißiger den Andern zu, als daß sie selber Hand

Digitized by Google

anlegten und arbeiteten. An dem jungen Baptista war ohnehin ein Musiker verloren gegangen, für ihn war die Welt der Töne die eigentliche Atmosphäre, in der er lebte. Fast spielend hatte er Geige und Cello erlernt und verstand jenen Instrumenten Töne zu entlocken, die jeden Hörer bis zu Thränen erschütterten. Es gab nichts Verklärteres als sein junges Gesicht, wenn er spielte, und man hätte dann von ihm sagen können: „sein Angesicht war gleich eines Engels Angesicht.“ — Aber nur in den Abendstunden spielte Baptista, wenn es still und einsam geworden war in der Werkstatt. Die Fenster gingen auf den Hof mit dem rauschenden Brunnen, den ernsten Cypressen und den girrenden Tauben in ihren Zweigen.

Kein anderer Laut des Lebens drang in das weite, kühle Gemach, nur die zauberischen Töne der Geige Baptista's zogen daher. Zuweilen war es dann als ob die Resonanzböden und Decken auf den Arbeitstischen melodisch aufseufzten, und die Saiten in seltsamen Schwingungen antworteten. In einem Winkel zusammengekauert saß aber Antonio Straduario und hörte zu, in tiefes Sinnen versenkt.

Er fuhr wie in Schrecken hoch auf, wenn Baptista die Geige niederlegte und den Arm zärtlich um den Nacken des Freundes schlang. Dann erzählte

Digitized by Google

Baptista leise flüsternd seinem geliebten Vertrauten von jenen wunderbaren Erscheinungen und Visionen seiner Nächte. Die heilige Cäcilia selber wollte er gesehen haben, an der Orgel sitzend, und als musicirendes Orchester umgab sie eine Engelschaar. —

Und einer der Engel mit holdseligem Antlitz und leuchtendem Blick spielte eine Geige von solch' zauberhaftem Klang, daß er alle anderen Töne überstrahlte wie Sonnenlicht. „Es war, als würden meine Augen geblendet während ich ihn hörte," versicherte Baptista.

„Das ist's ja, was ich haben will," antwortete Antonio Straduario mit flammenden Augen. „Meine Geigen sollen dermaleinst auch blenden wie die ersten Strahlen der Sonne. Der Klang der Amati-Geigen ist doch nur wie der Saft einer süßen Frühtraube; ich aber will eine Geige bauen, deren Klang zugleich stärkt und berauscht wie ein edler Wein, eher ruhe ich nicht!"

„Und Du wirst jenen Klang finden, — Du allein, ich fühle es," antwortete Baptista. — Wie oft tröstete dieses einfache zuversichtliche Wort, und der warme Blick der schönen Augen seines jungen Gefährten den Ringenden.

Es verging aber doch noch viel Zeit, ehe Anto-

Digitized by Google

nio Straduario, trotz aller Anstrengung, solch' ein Wunder zu vollbringen vermochte. Jahre flogen darüber hin voll energischen Mühens und Strebens, düsteren Sinnens und Grübelns. —

Im Anfang ahmte er nur so genau und gewissenhaft die Muster-Geigen seines Lehrmeisters nach, daß selten ein Spieler sie zu unterscheiden vermochte. Oft warf er aber auch die Arbeitsgeräthe muthlos von sich, und saß halbe Tage lang in tiefster Niedergeschlagenheit neben seinem Freunde, und nur das zärtliche und anmuthigende Zureden Baptista's vermochte ihn endlich zu bewegen, die Arbeit wieder aufzunehmen. — Nicht selten verschwanden die Beiden plötzlich mit Baptista's Geige für Tage und Wochen und wanderten planlos in's Land hinein, hielten Rast unter Oleanderbüschen und blühenden Magnolien, kehrten zur Nacht in arme kleine Osterien ein — Baptista spielte Geige und Antonio träumte. —

Einen wunderlichen Gesellen haben sie einmal auf solcher Wanderschaft getroffen, der gar bald der Dritte im Bunde geworden, nämlich den jungen, singenden Maler Domenico Zampiero, später in den Zeiten seines Ruhmes „il Domenichino" genannt. —

Hand in Hand haben sie gar manche Stunde beisammen gesessen und sich gegenseitig ihr Leid geklagt.

Digitized by Google

In den sanften, melancholischen Augen Domenico's stand eine traurige Geschichte, — und wie achtsam hörten die beiden Anderen zu, als er sie ihnen in Worten erzählte.

Der arme Schuhmachersſohn aus Bologna, mit der weichen Stimme, wollte nämlich Musiker werden und wurde doch, trotz seiner Bitten, zu dem gestrengen Maler Dyonis Calvart in die Lehre geschickt. Erst allmählich gelang es der Welt der Farben und Formen in seiner jungen Seele den Sieg davonzutragen über die geliebte Welt des Klanges, aber trotzdem lief Domenico noch gar oft auf und davon, die Laute auf dem Rücken, um als fahrender Sänger umherzuziehen. — Da war es denn eine Freude ohne Gleichen gewesen, als er den beiden jungen Geigenbauern begegnete, und das wunderbare Geigenspiel Baptista's hörte.

Ein Freundschaftsbund für's Leben wurde geschlossen zwischen den Dreien und Domenico, als er schon längst der Schüler der berühmten Carracci geworden, besuchte gar oft die Werkstatt des Nicolo Amati in Cremona und war vielleicht der erste Käufer einer Straduario Geige.

— Nach dem Tode des Nicolo Amati übernahm sein ältester Sohn Hieronymus die Werkstatt,

Digitized by Google

der Letzte der Amati und über dem Arbeitstisch, an dem einst Straduario gesessen, neigte sich der dunkle lockige Kopf Paolo Grancino's, eines hochbegabten jungen Geigenbauers aus der Schule des Amati.

Die ideale Erscheinung Baptista's aber hüllt sich in das dunkle Kleid des Priesters. — Was Amati's Sohn plötzlich bewogen, den Stand der Entsagung zu wählen, ist nicht aufgeklärt. Nur in einem alten italienischen Buche findet sich eine Notiz, die darauf hindeutet, daß wohl eine heftige und — erwiederte Leidenschaft zu der Braut seines Freundes Antonio Straduario, ihn bewog, der Welt zu entsagen. Wußte Baptista Amati doch, daß Antonio's Herz mit all' seinen Fasern an der stolzen Cattarina hing, und dem Freunde allein auf der ganzen Erde gönnte er sie auch. — An dem rastlosen Schaffen seines Antonio's aber erfreute sich Baptista, der, von all' seinen Beichtkindern hochverehrte und geliebte Priester, bis zu seinem Tode. Wie oft zeigte er strahlenden Blicks seinen Besuchern ein Exemplar jener Geigen oder Celli's des Straduario, die von der Mehrzahl der Kenner und Musiker als das Ideal der Geigen und Celli aller Zeiten noch bis auf den heutigen Tag bezeichnet werden. — „Mein Vater zeigte ihm den Weg zum leuchtenden Ziele," pflegte Baptista Amati zu sagen,

Digitized by Google

— „und Straduario hat es erreicht. — Er fand das Geheimniß des klarsten, weichsten und zugleich mächtigsten Tons.“

Dann versuchte er auch den Neugierigen die verschiedenen Unterschiede der Wölbung und Größenververhältnisse der Straduario-Instrumente mit denen der Amati-Geigen zu erklären. Er zeigte ihnen in welch' sorgfältiger Weise das schöne klare Holz von seinem Freunde verarbeitet werde, und wie die engeren Jahresringe in der Mitte der Decke lagen, und machte sie aufmerksam auf die mit Meisterhand geschnittenen Schallöcher und die tiefbraune Farbe des Firniß und den, edlen Schwanen gleichen, Schwung des Halses.

Dann aber spielte er wohl auch zum Vergleich eine Geige seines Vaters und ein Instrument des Antonio Straduario. — Süß wie die Stimme einer Nachtigall klang die Amati; — wie aus voller Menschenbrust, durchdringend, mächtig und erschütternd sang aber die Straduario-Geige in Baptista's Hand. — Ihre starke Tonrundung, Feinheit und Noblesse war für den Hörer hinreißend. Und wie strahlend lächelte Baptista über das Entzücken, das die kunstvolle Arbeit seines Freundes erregte.

Antonio Straduario überlebte den geliebten

Digitized by Google

Freund viele Jahre, aber sein Haus war dunkler geworden, seit die edle Gestalt des Priesters, mit dem Blick voll Liebe und Frieden, nicht mehr über seine Schwelle trat. — Straduario's Werkstätte lag auf dem Sanct Domenicusplatze und die farbigen Lichter der bunten Kirchenfenster, die Tag für Tag auf den Grabsteinen des Marmorboden's zitterten, glitten auch über den Arbeitstisch des Meisters. Da ließ er wohl die fleißigen Hände sinken und die ernsten Augen schauten grüßend hinüber, wo Baptista Amati den ewigen Schlaf schlief, jener ideale Gefährte, der ihm unzählige Male zugerufen: „Sei getrost, Du wirst Dein Ziel erreichen!" —

Mit dem riesenhaftesten Fleiße hat Antonio Straduario Zeit seines Lebens gearbeitet, und jede neue Violine verkaufte er für den damals ungeheuern Preis von vier Ducati. — Er starb erst im Alter von 93 Jahren, als einer der reichsten Männer seiner Vaterstadt. —

Digitized by Google

IV.

Ein seltsamer Schüler des Stradnario war wohl Alessandro Guagliano in Neapel (1695), eine Gestalt, welche die Nebel der Sage umziehen. Man erzählt von ihm, daß er von vornehmer Geburt gewesen sei, schön, heiter und liebenswürdig wie ein Frühlingstag, hochbegabt nach allen Richtungen, gefeiert in der Gesellschaft und angebetet von den Frauen. — Die Schönste unter ihnen, Gianetta mit dem goldenen Haar, die Tochter eines Marchese, wurde seine Braut. Die Hochzeit der Glücklichen war schon bestimmt, ganz Neapel interessirte sich für das junge Paar — da trat eine Erscheinung von höchstem Glanz auf — ein fremder Principe — angeblich aus Griechenland, der sich in das Haus des Marchese einführen ließ. Der Ruf eines märchenhaften Reichthums flog ihm voran — seine fürstliche Freigebigkeit, sein gewandtes Wesen, sein hoher Rang gewann ihm bald das Herz des Vaters der holden Mädchenblume, und so kalt

Digitized by Google

sich auch Gianetta von dem vornehmen Bewerber wandte, der, vom ersten Tage seines Erscheines an, sich um ihre Gunst mühte, so fanden doch die Wünsche des Prinzen bei dem Marchese ein williges Gehör. — Man schob den jungen Alessandro ohne Weiteres bei Seite und führte, trotz ihrer Thränen und Bitten, das Mädchen dem reichen Freier als Verlobte zu. —

Zur Hochzeit aber kam es trotz der gewaltigen Vorbereitungen nicht, denn am Vorabend der angesetzten Vermählung war die Braut, und mit ihr Alessandro Guagliano, spurlos verschwunden. Da die eifrigsten Nachforschungen, die der zürnende Bräutigam und der verzweifelte Vater anstellten, vergebens blieben, so verbreitete sich im Volke der Glaube, das treue Liebespaar habe freiwillig den Tod der Trennung vorgezogen. Man dichtete Lieder auf sie und warf den Prinzen wo er sich zeigte, mit Steinen. Er verschwand denn auch gar bald aus Neapel und man erzählte später von ihm, daß er als kecker Seeräuber in der Nähe Venedigs sein Wesen treibe und nie ein Principe gewesen sei. —

Jahre um Jahre vergingen, man vergaß allmählich jene verschollenen Beiden, nur das Lied von den treuen Liebenden lebte fort im Munde des Volkes, aber die jungen Stimmen, die es jetzt nachsangen,

Digitized by Google

wußten nicht mehr wem es galt. — Da plötzlich schlich sich die Sage von Mund zu Mund, daß der verschwundene Alessandro Guagliano wieder aufgetaucht sei. Im Walde von Marighanetto Borgo habe man ihn aufgefunden in einer selbstaufgebauten Hütte, in thränenlosem Jammer mit seinen Söhnen neben der Leiche seines treuen Weibes knieend. Jahrelang hatte das Paar dort in tiefster Verborgenheit gelebt, eingesponnen in ein märchenhaftes Glück, trotz aller äußeren Entbehrung. Sie hatten einander — mehr begehrten sie nicht. — Eine seltsame Beschäftigung war es, die Alessandro mit seinen feinen, weißen, einst so verwöhnten Händen getrieben. Aus den stolzen Baumstämmen, die ihm zur Seite sich erhoben, schnitt er mit wunderbarer Geschicklichkeit geigenartige Instrumente, deren Klang immer voller und eigenartiger wurde. Durch die Mönche in den umliegenden Klöstern verkaufte er sie und die Bestellungen mehrten sich von Jahr zu Jahr. — Erst der Tod der geliebten Frau trieb ihn aus jener selbstgewählten Einsamkeit in die Welt zurück.

Alessandro Guagliano erschien in Neapel mit seinen beiden Söhnen Januario und Nicolo als ein müder, gebrochener Mann. Nur ein einziges Interesse füllte fortan sein Leben aus: die Vervollkommnung

Digitized by Google

seiner Instrumente. Er eröffnete eine Lautenmacherwerkstätte, in der auch seine Söhne arbeiteten. In Folge jener Sage seines Einsiedlerlebens strömten ihm Schüler aus ganz Italien zu. — Man rühmt den Geigen des Alessandro Guagliano eine unbeschreibliche Süßigkeit des Tones nach und zugleich eine reizende Fülle. Es ist ein Gemisch von Waldesduft, Sonnenschein, Liebesseligkeit und Melancholie, was von ihren Saiten in die Seele des Hörers naht. —

Der Ton der schönen Geigen der Franzosen Villaume de Mirecourt und Médard, soll die meiste Aehnlichkeit mit den Schöpfungen Guagliano's verrathen, während Lupot's Meisterwerke entschieden an den kräftigen singenden Klang des Meisters aller Meister: Straduario, erinnern. —

Digitized by Google

V.

Unter der Gruppe der Schüler und Nachfolger des Antonio Straduario, unter den Gebrüdern Borgonzi, Landolf, Gobettino, Teſtore, und Anderer, zieht eine Geſtalt unſeren Blick auf ſich durch ihre Eigenart. Etwas Keckes iſt in ihrer Haltung, ein übermüthiges Lächeln kräuſelt die Lippen, die Augen ſprühen Flammen, die alle Frauenherzen verſengen: ſo erſcheint Guiſeppe Guarnerio del Gesù geb. 1683 zu Cremona.

Die Künſtlerfamilie der Guarnerio iſt groß, aber ihr berühmteſter Sohn iſt unbeſtritten Joſef Anton.

Den Beinamen del Gesù erwarb ihm das Zeichen, das er vielen ſeiner Inſtrumente gab: IHS. Man nennt ihn den Nebenbuhler Straduario's, ſeines von ihm hochverehrten Lehrmeiſters, und mit vollem Recht. Seine Inſtrumente aus der ruhmvollen Zeit ſeiner Thätigkeit imponirten durch ihre ſchöne Form, durch die ſorgfältige Auswahl des

Digitized by Google

Holzes, sichere Berechnung aller Verhältnisse, wie durch die Feinheit, Elasticität und Biegsamkeit des Firniß. Der Ton ist von hohem Reiz, edel und weich, wenn auch nicht so weittragend wie die Geigen Straduario's.

Aber sein wildes Leben hatte eben verschiedene Arbeitszeiten; gar oft vertrieben ihn Abenteuer der gefährlichsten Art, verbotenes Liebesglück, Entführungen, Duelle und ähnliche Unterbrechungen aus seiner Werkstatt, oder machten seine Hände lässig, zerstreuten seine Gedanken und nahmen ihm die Arbeitslust. Sein leichter Sinn verleitete ihn gar häufig zum Würfelspiel, und sein leidenschaftliches Feuer verwickelte ihn in allerlei Händel, und so trugen denn alle jene, in solchen Tagen geborenen, Violinen und Celli wohl auch den Stempel einer ruhelosen Hand.

Keiner der berühmten Geigenbauer hat so viele, in sich verschiedene, Instrumente geliefert als Guiseppe del Gesù. Die herrlichsten Schöpfungen seiner Kunst liegen neben den flüchtigsten Gebilden, die kaum, durch irgend welche edle Eigenschaft, den Namen des großen Künstlers zu tragen verdienen. —

Der Ton seiner schönsten Geigen ist die glückliche Mischung jener Süßigkeit der Amati mit der Kraft der Straduario; sie haben Duft, Glanz, Feuer und

Digitized by Google

singende Gewalt. — Antonio Straduario war im Grunde nur ein ernster Grübler, eine Verstandesnatur, die eigentlich die Poesie in seinem Leben vertrat.

Baptista Amati, Guiseppe Guarnerio dagegen zeigen im vollsten Maaße alle jene Vorzüge und Schwächen, wie sie nur den genialen, groß angelegten Naturen eigen sind, bei denen das Herz dominirt. —

Die ganze Erscheinung des Guarnerio hat etwas wunderbar Anziehendes. Wochenlang träge und mit tausend wichtigen Dingen in Anspruch genommen, wendet er sich plötzlich ohne allen Grund mit brennendstem Eifer wieder zu seiner Arbeit und schafft in kürzester Zeit ein unübertroffenes Meisterwerk. — Ein Stück jener uralten Faustnatur, taumelt auch Guiseppe Guarnerio von Begierde. Im Begriff den funkelnden Freudenbecher an die Lippen zu führen, schleudert er ihn wieder fort in bitterer Verachtung der Lust der Welt, und vergräbt sich in die Einsamkeit. — Was wir von seinem äußeren Dasein wissen trägt als Motto ein dreifaches W: — Widersacher — Weiber und Wein — und doch taucht aus all' diesem traurigen Wust der Irrthümer und Leidenschaften das reinste und liebste Idyll auf. Es spielt aber in einem Kerker. —

Irgend einer seiner tollen Streiche hatte Guiseppe Guarnerio nämlich eine strenge Kerkerhaft auf ein

Digitized by Google

Jahr zu danken. Das war eine harte Strafe für den Ruheloſen. Um die Pein zu verſchärfen, hatte man ihn zugleich zur abſoluten Unthätigkeit verdammt, nur eine Geige hatte man ihm gelaſſen.

Da ſaß er denn vom Morgen bis zum Abend, und beobachtete den mitleidigen Sonnenſtrahl, der über den Steinboden ſeines Gefängniſſes gleitend, ſich immer glühender färbte, langſam weiter rückte und endlich erloſch.

Ein einziger Baum, eine breitäſtige Platane, reichte aus dem kleinen Garten des Gefängnißwärters bis zu ſeinem vergitterten Fenſter empor, und ihre Blätter bewegten ſich im Winde wie grüßend hin und her. Wie oft der Guiſeppe ſie zu zählen verſuchte, wie aufmerkſam er ihr Wachſen und Entfärben beobachtete, wie er trauerte, wenn eines von ihnen kränkelte, ſich löſte und zur Erde ſank. Und wie ſein Herz freudig ſchlug, wenn ein Vogel mit hellem Gezwitſcher durch die Zweige huſchte.

Dann griff er wohl nach ſeiner Geige und verſuchte zu ſpielen, — denn Guiſeppe Guarnerio war, wie die meiſten Inſtrumentenbauer jener Zeit, durchaus nicht ungeübt in der Bogenführung und verſtand wenigſtens in wunderbarſter Weiſe „Ton zu ziehen.“ Eines Tages nun ließ er denn auch einmal die Saiten ſingen und klingen, bis es ihn ſelber kalt

Digitized by Google

überlief, und als er mit der Geige an's Fenster trat, da schauten aus den Blättern heraus zwei schwarze große Augen hell und durchdringend in die seinen. War das ein Vogel? — Unmöglich! Guiseppe schaute schärfer hin, da rauschten aber die Blätter zusammen und jene glänzenden Sterne verschwanden. — Allein die seltsame Erscheinung wiederholte sich noch einige Male bei seinem Spiel, bis denn zuletzt ein blühender Mädchenkopf aus den Zweigen des Baumes auftauchte und dem Gefangenen zulächelte.

Nach und nach flog auch ein Wort, eine Bitte, herüber, und endlich reichte eine kleine weiche Hand dem armen Gefangenen allerlei verbotene Dinge in seine Zelle. — Augen und Hand gehörten Angela, dem Töchterlein des Gefängnißwärters, deren Herz und niedliches Köpfchen von den zauberischen Geigentönen berauscht worden waren. —

Sie war allezeit ein seltsames Ding gewesen.

Wie ein Eichkätzchen kletterte sie schon als Kind an ihrem Lieblingsbaum, der alten Platane, in die Höhe, und saß als Mädchen stundenlang träumend oder singend in seinen Zweigen.

Der Beruf ihres Vaters, der Tod der Mutter, das Loos der Gefangenen, hatte früh den Schleier einer sanften Schwermuth über ihr Wesen gebreitet,

Digitized by Google

und ihr Denken und Trachten ging von jeher dahin, den armen Eingekerkerten einen Freudenstrahl in ihre einsamen Zellen zu tragen. Als Angela noch klein war, da nahm der Vater das Kind wohl mit zu dem Einen oder Anderen der Gefangenen und da waren ihre Hände immer voll von Blumen, später freilich betrat das Mädchen nur selten mehr die Gefängnisse. Sie liebte Blumen und Töne über Alles und meinte, es müsse allen andern Menschen genau eben so gehen. Und sie brachte denn auch Freude und Trost, wohin der Strahl ihrer glänzenden Augen fiel, wie weit der Klang ihrer lieblichen Stimme reichte. Mit keinem Gefangenen hatte aber Angela jemals ein tieferes Mitleiden empfunden als mit jenem Manne, der die Geige spielte, und ihm zuzuhören wurde gar bald ihr höchstes Glück. — Warum der Vater sich nur so entschieden weigerte, sie mit in die Zelle dieses Guiseppe Guarnerio zu nehmen? Wer Geigen zu machen verstand, mit solch' süßen Tönen, der konnte doch nicht böse und schlecht sein. Da blieb denn nichts Anderes übrig als aus den Zweigen des lieben alten Baumes sich jenen gefährlichen Gefangenen einmal gründlich anzusehen, wenn er eben seine Geige bearbeitete, und als das geschehen war, da wußte Angela ganz genau, daß nie ein

Digitized by Google

unschuldigerer Gefangener der Obhut ihres Vaters anvertraut worden war als eben dieser. — So fühlte sie dann auch keinerlei Gewissensbisse, daß sie täglich zur bestimmten Stunde die grüne Leiter hinauf stieg und mit Guiseppe Guarnerio redete, und eben so leichten Herzens entschloß sie sich, die flehendliche Bitte des Gefangnen zu erfüllen und ihm sein Handwerkszeug aus seiner vereinsamten Wohnung zu holen, und in das Gitterfenster hineinzureichen.

Auch der Beichtvater, dem sie fromm Alles gestand, legte ihr keine besondere Buße auf und gebot nur, recht fleißig mit dem Sünder zu beten. — So wanderte denn nach und nach auf diesem wunderlichen Wege durch das von Guiseppe ausgefeilte Gitter Alles, was zum Geigenbau nöthig war und was sich auf dem Arbeitstisch der Werkstatt vorfand, und Guiseppe arbeitete nun fleißiger als je zuvor.

Dann und wann aber ließ der Gefangene doch die Hände sinken, denn eine liebliche Stimme aus den Blättern des Baumes sprach ein Ave und ein frommes Gebet, und zwischen den Zweigen tauchte ein Madonnenköpfchen auf mit lang herab wallendem, goldbraunem Haar und gesenkten Wimpern. Wer hätte da nicht einstimmen und die Hände falten sollen? Und Guiseppe Guarnerio hat seit seiner Kindheit

Digitized by Google

wohl nie andächtiger gebetet als Angesichts jener alten Platane vor seinem Kerkerfenster. —

Der Sage nach trug Angela alle jene im Kerker gefertigten Geigen des Gefangenen selber in die Häuser, die Guarnerio ihr bezeichnete, und verkaufte sie in seinem Namen, und willig zahlte man den geforderten Preis diesen Augen, diesem Kinderlächeln und dieser sanft bittenden Stimme gegenüber. — Eine einzige Geige nur behielt er zurück, das Meisterstück unter den Meisterwerken, um sie bei seiner Befreiung seiner jungen Freundin zum Andenken zu schenken. —

Die liebliche Gestalt der Tochter des Kerkermeisters verliert sich, nachdem der Gefangene seine Zelle verlassen in den Nebeln der Sage, — jene Geige aber, die Guiseppe Guarnerio unter den unschuldsvollen Mädchenaugen und frommen Gebeten gebaut, liegt jetzt in Genua in einem Glassarge, zweifach geweiht, — bewundert und angestaunt von Unzähliger, als das kostbare und im Ton unvergleichliche Lieblings-Instrument des wunderbarsten aller Geiger: Nicolo Paganini.

Sivori's, des Künstlers, Hand berührte sie zuerst nach jenem langen Schweigen, in das sie seit dem Heimgang des Meisters versunken war.

Er ließ sie vor einer ehrfurchtsvoll lauschenden

Digitized by Google

Versammlung im Jahre 1854 ertönen, — hundert und zehn Jahre nach dem Tode ihres Erbauers: Guiseppe Guarnerio del Gesù. —

Guiseppe Guarnerio's Arbeiten bilden den Schluß der edlen Pyramide des kunstvollen Geigenbaues in Italien. Die Meister der verschiedenen italienischen Schulen in Mailand, Piacenza, Mantua, Brescia, und Venedig, — durch die verschiedenen Schüler Gasparo's di Salo, durch Maggini, Amati, Straduario und Guarnerio gegründet, — so viele vortreffliche Instrumente sie auch angefertigt, haben weder Straduario noch Guarnerio erreicht, geschweige denn übertroffen. Eine andere Schule aber erblühte, frisch wie eine Alpenrose, — die deutsche Schule des Jacob Stainer aus Absam im Ober-Innthale.

Digitized by Google

VI.

Im Jahre 1646 war es also, als auch ein kaum 19jähriger Bursche aus dem Oberinnthale, Jakob Stainer, aus Absam, über den Maloya-Paß nach Cremona zog, um sich dort als Lehrling bei dem Geigenbauer Nicolo Amati, dessen Ruf damals schon die Welt durchdrang, zu melden. Seit langer Zeit lebte die brennende Sehnsucht in ihm, diesen Meister aufzusuchen, und seit einigen Monaten war das Verlangen zu einem wahren Fieber geworden. — Daheim, in seinem Dorfe hatte er die Kunst des Geigenbaues von seinem Vater erlernt, und war Zeuge gewesen, wie der fleißige Mann das Land weit und breit mit Instrumenten versorgte, die für die Tanzbelustigung ebenso gesucht waren, wie für die musica sacra in der Kirche.

Der Klang dieser Geigen war hell und klar, wie die Luft der Berge, die während der Arbeit in das Fenster der kleinen Werkstatt strömte, aber zugleich

Digitized by Google

auch herbe, wie der strenge Duft der Gebirgstanne, aus dessen Holz die Resonanzdecke gefertigt wurde.

Der alte Mann hatte in der Brust seines einzigen Kindes die ganze Liebe und Zärtlichkeit für jenes wunderbare Instrument gepflanzt, das seine Hände formten, die sein eigenes Herz erfüllte. Jakob Stainer war groß geworden unter allerlei Erzählungen von der Gewalt und Macht der kleinen Viola und der hohen Kunst ihres Baues. Vermählte sich doch in ihr der Norden mit dem Süden, das Holz der Gebirgstanne, deren Zweige im Winter die Schneelast zur Erde beugt, und die der Sturm schüttelt, mit dem feinen, hellen Ahorn, den die lauen Winde in den Schlaf wiegen, und den die heiße Sonne wach küßt und in ihren Armen behält den ganzen Tag. — Uralte Geigen von seltsamer Gestalt hingen in der Werkstatt des deutschen Geigenbauers, von der ersten Viola da brazza an bis zu den zierlichen Violen des Gasparo di Salo und des Paolo Maggini in Brescia. — In der Seele des jungen Jacob aber lebte das Ideal eines Klanges, unendlich verschieden von jenem Ton der Geigen seines Vaters und jener fremden Violen aus fernen Landen, ein Ton, den er klingen hörte in seinen wachen Träumen, wenn er einsam auf einer stillen Bergwiese lag, und in den klaren blauen Himmel

Digitized by Google

ſtarrte, oder im Walde, wo die ſchwer niederhängenden Zweige der Rieſentannen ſein Geſicht berührten, und die hohen Gräſer und Farren um ihn her wuchſen und ſich über ihn hinneigten, als wollten ſie ihn für immer feſthalten und zudecken. Wie in weiter Ferne tauchte dann jener helle Klang auf und ſchwoll allmählich immer mächtiger empor, kam näher und näher, und wogte und wallte endlich wie ein Strom daher, ſo gewaltig und athemraubend, daß er darin unterzugehen meinte in Luſt und Weh.

Die Hände ſtreckte er nach ihm aus in unendlicher Sehnſucht, wie nach einer unerreichbaren Geliebten, die blauen Augen füllten ſich mit Thränen, eine unſagbare Qual durchzitterte ſein Herz. Stundenlang irrte er dann wohl in den Bergen umher, um ein Etwas zu ſuchen und zu finden, das ſich doch nicht ſuchen noch feſthalten ließ, und kam er dann endlich heim, ſo ſaß er bleich und müde da und die Arbeit machte ihm keine Freude.

Zuweilen freilich, wenn wieder eine Geige fertig geworden war, riß er ſie wohl mit Heftigkeit an ſich und legte ſie an ſein Ohr, in fieberiſcher Erwartung, um den erſten Ton zu prüfen. Ach, es war und blieb immer derſelbe reine Klang — friſch wie der

Digitized by Google

Jodelruf auf der Alm, aber auch zugleich weltenfern von jenem wonnevoll weichen und doch so sonnenhellen Laut, der in seiner Seele lebte und sie zärtlich umschlang, wie die weißen Arme eines Weibes den geliebten Mann. Und allmählich kam eine tiefe Schwermuth über ihn und er arbeitete in der Werkstatt des Vaters nur noch mechanisch, wie ein Handwerker und der Alte schüttelte den Kopf über seinen Sohn und meinte eine Hexe habe es ihm wohl angethan, und steckte heimlich einen geweihten Zweig vom Grabe der Mutter über den kleinen Weihkessel zu Häupten seines Bettes, und redete ihm zu, aber es wollte nichts helfen. Jakob ging nach wie vor wie im Traume umher. — Da kam denn eines Abends ein wandernder Hausirer in das Dorf im Innthal und hielt eine kurze Rast in der kleinen armen Schenke. Eine Welt von Schätzen für die Mädchen und Burschen enthielt aber sein Kasten: — Muscheln aus Genua, Glasperlen aus Venedig, Meerschaumpfeifen, bunte Tücher, Heiligenbilder und geweihte Rosenkränze, seidene Bänder und Reliquien.

Jacob Stainer stand auch dabei, als jener auspackte, schwermüthig darein schauend; der Redefluß des Alten schlug nur wie das Murmeln eines fernen Gebirgsbaches an sein Ohr. Da öffnete aber der

Digitized by Google

Verkäufer noch einen besonderen Schrein, der seitwärts angebracht war und zog eine kleine goldblonde Geige von hochgewölbter Form hervor, und einen feinen Bogen.

„Seht her, das ist ein Ding, das einst lustig aufspielen konnte, als ich's einem armen Musikantenweibe in Bologna aus Barmherzigkeit abnahm," erzählte er. „Der todte Geiger lag auf dem Stroh und das Kind schrie nach Brod. Jetzt möchte ich's freilich hingeben um einen warmen Imbiß und gutes Nachtlager, denn es singt nur noch wie eine heisere Krähe, wenngleich der größte Meister in Italien es gemacht hat, der Nicolo Amati zu Cremona; da ist sein Zeichen, das da Drüben Jeder kennt. Vielleicht hat der Todte die Geige selber verzaubert, denn ein ordentlicher Geiger liebt sein Instrument mehr als Alles in der Welt, und ist eifersüchtig auf seine hölzerne Gefährtin, wie der feurigste Liebhaber auf seine Geliebte. Das Ding ist mir jetzt eine unnütze Last geworden, die ich lieber auf die Straße werfen, als weiter mit mir herumschleppen möchte!" — Ein schlankes zwölfjähriges Mädchen zupfte in diesem Augenblick an Jacob's Rock. Er wandte sich — es war die kleine Tochter seines Nachbarn, Magaretha Holzhammer. „Nehmt doch die Geige," sagte sie leise,

Digitized by Google

und warf die blonden Zöpfe zurück, „bei Euch wird sie gewiß wieder gesund!“ — Eine zitternde Hand streckte sich nun rasch nach der Geige aus.

„Gebt sie mir,“ rief Jacob Stainer erregt, und trat auf den Händler zu, „der Vater sah noch keine Amati. — Kommt nur gleich mithin zu ihm! Daheim werden sie weiter mit Euch reden.“ —

Nach einigem Hin- und Herreden in der Werkstatt des Geigenbauers wurde denn auch der Handel zu gegenseitiger Zufriedenheit abgeschlossen. Lange und aufmerksam betrachtete der alte Stainer die kleine Geige, wendete sie sanft hin und her, klopfte und pochte vorsichtig an ihre Brust, fuhr mit dem Bogen leise über den Steg, wie eine Mutter mit ihrer Hand über die Stirn des Kindes, und sagte endlich ruhig: „Wir müssen sie auseinander nehmen, um sie zu heilen, aber das dürfte im Grunde doch nur der Mann, der sie geschaffen hat. Man sagt den welschen Geigen allerlei Wunderliches nach, sie sollen gar seltsame Launen haben und nur ihr Meister allein mag sie kennen. Nimm sie aber einstweilen zu Dir, mein Junge, — sie kommt aus dem warmen Lande und in Deine Kammer scheint immer die Sonne hell hinein, das Licht thut nicht allein den Menschenkindern, Blumen und Thieren wohl, auch den Geigen.

Digitized by Google

Die Menschen wollen's freilich nicht glauben ich aber, der die Geigen länger als ein halbes Jahrhundert in den Händen hält, weiß, daß solch' ein Ding eben so gut sein Leben, seine Krankheit und sein Sterben haben kann wie wir, und daß man es deshalb hegen und pflegen muß wie eine Blume, wie ein Kind oder einen Vogel." — —

So blieb denn die Amati dem jungen Jocob Stainer, und er hütete sie wie seinen Augapfel, und trug sie heimlich jeden Tag in's Freie, in sein Lieblingsversteck, den Wald. Er wollte allein sein und bleiben mit dieser seiner kostbaren Beute, Niemand sollte die fremde Geige hören, damit sie ungestört rede und klage. Ihm ahnete nicht, wie oft die Margaretha ihm nachschlich und ihn und die kranke Geige belauschte, mit ihren großen blauen Kinderaugen. Immer tiefer lebte er sich in seine phantastischen Träume hinein. Wie jener Ritter in den Märchen seiner Kindertage erschien er sich, der die arme gefangene, goldhaarige Prinzessin befreit, deren zarten Leib ein böser Zauberer in Fesseln geschlagen. Und eine „Prinzessin" war sie in der That unter den Geigen, in der Zartheit ihres Baues und ganz besonders neben den Geigen seines Vaters, die ihm im Vergleich zu ihr doch nur wie derbe Sennerinnen

Digitized by Google

erschienen. In ihrer Stimme aber, so schwach und krank sie auch klang, zitterte etwas, das ihm fast das Herz zersprengte, eine Erinnerung an jenen zauberischen Ton, den er in seiner Phantasie gehört, seit seiner frühesten Kindheit. Mit welcher scheuen und doch tiefen Zärtlichkeit und leidenschaftlichen Hoffnung drückte er die Geige immer wieder an sich, legte den Bogen an und neigte sein Ohr zu ihr herab.

Ach — der Ton blieb verschleiert, er trieb ihm die Thränen in die Augen, er klang wie das angstvolle Flehen: „mache mich wieder gesund!“ Und es war ihm, als müsse er endlich den erlösenden Zauberspruch finden, der diese singende Seele gefangen hielt. Nicht um die Welt hätte er sie wie eine gewöhnliche Geige untersuchen lassen oder selber untersuchen mögen, der Gedanke daran schien ihm schon ein Frevel. Täglich und stündlich wuchs die neue Freundin ihm fester an's Herz, — immer reizender erschien ihm Gestalt und Farbe; wie man eine schöne Seele in einer kranken, gebrechlichen Hülle lieben kann, so liebte der junge Geigenbauer seine zarte klanglose Amati.

Daß keinerlei äußere Verletzung an ihr wahrzunehmen war, erhöhte nur in seinen Augen ihren Reiz, und den Vater von jeder gründlichen Unter-

Digitized by Google

suchung abzubringen, war seine geringste Sorge. Wußte Jacob doch, daß den alten Geigenbauer jene hohe Pietät des echten Künstlers für das Werk eines Anderen erfüllte, die nur gezwungen und mit einer Art von heiligen Scheu ein Etwas anzutasten wagt, was ein Anderer geschaffen. Es war also ein Leichtes ihn zu überreden: nur Nicolo Amati, der Meister selber, dürfe Hand an seine scheinbar zerstörte Schöpfung legen. — Jacob gefiel sich in seiner Schwärmerei und Sorge für seine kranke Amati immer mehr und dabei flammte täglich heller das Verlangen in seiner Seele auf, bei dem fremden berühmten Meister das vielgepriesene Geheimniß seines Geigenbaues zu lernen. Er wurde allmählich selber krank mit seiner Amati und es war ihm, als müsse er ohne Rettung sterben, wenn der Vater ihn nicht gewähren lasse und ihm die Erlaubniß ertheile, nach Italien zu ziehen. — Und endlich trat er eines Morgens vor seinen Vater hin und bat:

„Laß mich zur Stelle nach Cremona wandern; ich will zu dem welschen Meister, von dem sie so viel reden. Ich will ihm seine Künste ablernen, damit unsere Geigen auch dermaleinst in der ganzen Welt geliebt und geehrt werden, wie die des Nicolo Amati in Cremona. Und die kranke Geige nehme ich mit!“ —

Digitized by Google

„So geh' hin, ich will Dich nicht halten, und hole Dir wieder Lust zur Arbeit, frohen Sinn und Gesundheit aus dem Lande der Wunder," hatte da der Alte gesagt und fest die Hand des Sohnes gedrückt. „Mir ist's recht, daß Du Dir solchen Lehrmeister wählst. Die Heiligen mögen Dich behüten auf allen Deinen Wegen!" —

Noch einmal betete der Sohn am Grabe seiner Mutter, nahm kurzen Abschied vom Vater und der Heimath, küßte die hübsche Magaretha, die ihn weinend ein Stück geleitete, und zog dann mit seiner kleinen Amati getrost über die Alpen. — Und über den Maloya-Paß wanderte er und die Wolken wickelten sich auf der Höhe wie lichte graue Tücher oder wie Schlingen um seine Füße, es war, als wollten sie ihn nicht weiter lassen, — und der schneidende Wind nahm ihm fast den Athem und Alles war Nebel und Kälte da oben, und er, wie die kleinen Tannen schüttelten sich alle vor Frost. Aber abwärts ging dann der Weg, unaufhaltsam und tief unten da schimmerte es wie Gold und Azur von Ferne zu ihm hin und es hauchte den Wanderer an mit immer wärmerem Athem. Bald aber wuchs es unter seinen Tritten so rasch empor, daß er immer von Neuem hätte stehen bleiben mögen, um zu bewundern und zu pflücken, das Grün

Digitized by Google

wurde so leuchtend, wie er es nie zuvor gesehen, und Blumen drängten sich ihm entgegen, wie er sie nur geträumt, aber bis zur Stunde noch nie mit Augen geschaut.

Von den Bergen stürzten helle Quellen rauschend nieder, tiefer und immer tiefer wurde das Blau des Himmels. Stolze Schlösser erhoben sich aus herrlichen Gärten, Rosendüfte wallten zu ihm hin.

Männer und Frauen zogen an ihm vorüber, dunkle brennende Augen grüßten ihn lächelnd, fremde weiche Laute schlugen an sein Ohr. Es war ihm als sei er durch eine unsichtbare Pforte in einen Garten ohne Ende getreten — als höre er tausend süße Stimmen rufen: „komm, sei glücklich, genieße!“

Kinder liefen traulich zu ihm hin und brachten ihm Früchte. Leichter wurde sein Schritt, höher schlug sein Herz, eine überströmende Lebenslust und Freudigkeit kam über ihn, seine Augen schauten groß und glänzend den kommenden Wundern entgegen. Arme Hütten lagen am Wege, auch kleine steinerne Häuser mit niedrigen Thürmen, aber üppige Weinranken und mächtige Kürbisblätter deckten sie zu mit weichen Händen, und wilde Rosen kletterten an ihnen empor.

Digitized by Google

Maisfelder dehnten sich aus, Oliven mit ihrem feinen grünen Laube hoben ihre Häupter neben der edlen Kastanie, die stolze Platane warf ihre Schatten weit hin, über zerbröckelte Gemäuer streckten Feigenbäume mitleidig ihre Arme. — Wie im Traume wanderte Jacob Stainer weiter, bis Chiavenna an der Maira vor ihm sich erhob, lachend wie ein glückliches Kind, das unter Blumen spielt.

An der Thüre der Osteria saßen die schwarzlockigen Mädchen und Burschen und sangen; wie ein weicher Strom flossen die warmen und vollen Töne über das Herz des Fremdlings. Und in dem zerfallenen Garten voll Lorbeerrosen und Jasmingebüsch, da stand die erste Cypresse, die seine Augen sahen, und wies mit den feinen Fingern in den dunkelblauen Himmel hinein, als wollte sie sagen: „Schau' empor und danke!" — Unter dieser Cypresse nun saß Jacob Stainer wie berauscht, und drückte seine kranke Amati inniger denn zuvor an sich, und setzte den Bogen an, wie schon so oft, und sie fing an zu singen. Da aber geschah ein Wunder: — die Stimme wandelte sich. Leise zwar, und noch immer süß verschleiert, sang und klang sie, aber doch goldig rein und schmelzend, wie aus einer Nachtigallenkehle. Und das Herz des Hörers bebte vor Entzücken — war es nicht, als ob

Digitized by Google

nun jener Ton seiner Träume Wirklichkeit werden wollte?

Wer aber hatte denn dazu geholfen? Jener dunkle seltsame Baum etwa? — O, über diese gesegnete erste Cypresse! Wie dankbar sah er zu ihr auf. — —

Jacob Stainer hat aber gewiß noch unter gar manchem Cypressenbaum gesessen und seine Amati singen lassen, ehe er endlich in das alte Cremona einzog, um mit Herz und Hand der dankbare Schüler des Nicolo Amati zu werden. — —

Als der blonde Sohn des Innthales in der fremden Werkstatt eines Tages die Geschichte der kranken Geige erzählte, die unter der ersten Cypresse wieder angefangen zu singen, und dazu die kleine Geige herholte, da lächelte der alte Meister seltsam. Er schüttelte seine Viola leicht, und — ein winziges Cypressenzweiglein fiel heraus. — „Ecco amico mio, das war's, was ihr Herz drückte," — sagte Nicolo Amati. „Ihr kennt noch nicht die alte Sage von der Geigenkrankheit des Südens. So wißt denn, wer eine Geige aus unserem Lande mitnimmt in Euren kalten Norden, der muß wohl zusehen, daß sich kein Blättchen irgend welcher Art, keinerlei Blüthenstäubchen, an ihr warmes Seelchen hängt, sie verliert ja sonst die Stimme und stirbt allmählich

Digitized by Google

hin am Heimweh. Ihre verlorene Stimme kehrt nur wieder, wenn man sie unter jenen Baum oder Blüthenstrauch bringt, von dem sie einst ein Blättchen mitgeschleppt.

Ja, es ist ein empfindsames Ding solch' eine Geige und nun gar eine aus unserem Lande, Ihr werdet das schon einsehen lernen, figlio mio." — Jacob Stainer blieb ein volles Jahr als fleißigster Lehrling in Amati's Werkstatt, und als er später in seine Heimath zurückkehrte, trug er selber wohl ein Rosenblatt oder Cypressenzweiglein auf der Brust, wie damals seine Geige, denn er wandelte umher, wie Jemand, der sich nicht zurecht zu finden vermag.

Seine Geigen baute er fortan anders als die Geigen seines Vaters; ein weicher, sehnsuchtsvoller Klang lebte seitdem in ihnen. Die Leute behaupteten, daß Jacob Stainer heimwehkrank sei vor Sehnsucht nach Italien, seit er den tiefblauen Himmel über sich gefühlt. Und sie mochten wohl Recht haben, Alle, die so redeten, denn Jahr um Jahr trieb es ihn über den Maloya-Paß nach dem gelobten Lande, um seine Augen und sein Herz zu baden in der Herrlichkeit des Südens.

Es war nur ein Glück, daß ihn immer ein mächtiges Etwas nach Hause zog: die Sehnsucht nach Weib und Kind. Er hatte ja die blonde Mar-

Digitized by Google

garetha Holzhammer geheirathet und als seine eigentliche Heimath bezeichnete Jacob Stainer doch ihr treues Herz. — Große Sendungen fremder Geigen kamen immer zu ihm, und wenn wieder ein neuer Meister in der Kunst des Geigenbaues auftauchte, sandte er auch dem berühmten Deutschen ein Instrument. Man erzählt, daß Jacob Stainer noch die erste Straduari-Geige in den Händen gehalten und bei ihrem goldhellen, feurigen Klang begeistert ausgerufen habe, wie einst Simon im Tempel: „Jetzt kann ich ruhig sterben, ich habe die höchste Meisterschöpfung einer Geige berührt; das allein ist der Zauberton, den ich in meiner Seele gehört, seit ich denken kann.“ —

Jede Geige aber, die zu ihm kam, hat er allezeit, eingedenk jener Worte des Nicolo Amati, selber sorgfältig geprüft, und die kleine genesene Amati in seiner Werkstatt, die er nie von sich ließ, sah immer zu. Und noch heut' zu Tage sieht gar mancher Geigenbauer dort drüben beim Verpacken eifrig nach, ob Alles in Ordnung sei, denn jedes Blumenatom, lautet nach wie vor die Sage, bringt der italienischen Geige die Todeskrankheit, das unheilbare Heimweh. —

Digitized by Google

VII.

Die Mittenwalder.

Hart an der Tyroler Grenze, umgeben von düstern Fichtenwaldungen, drängen sich die Häuser des baierschen Städtchen's Mittenwalde mit ihren flachen und breiten Dächern im engen Thal so fest an einander, wie Kinder, die sich im Dunkeln fürchten. In diesem stillen Versteck wohnt denn auch seit vielen Jahrzehnten ein Völkchen von Geigenbauern, und man nannte es einst, in seiner höchsten Blüthenzeit, das deutsche Cremona. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts freilich war es kaum größer als ein Dorf. In einem seiner letzten und ärmsten Häuser wohnte eine Witwe, die sich und ihren einzigen Sohn mühselig durch den Fleiß ihrer nimmer ruhenden Hände erhielt. Ihren Mann hatte eine Riesentanne beim Holzfällen erschlagen, und des wilden Jungen nahmen sich seit jenem Unglückstage die frommen Brüder eines nahegelegenen Franzis-

Digitized by Google

kanerkloſters an. Er that dort allerlei Dienſte und die guten Mönche verſuchten dafür mit dem beſten Willen und endloſer Geduld dem Egidius Klotz die ſchwere Kunſt des Leſens und Schreibens beizubringen. Seine Mutter hätte ihn am Liebſten für alle Zeiten wohl verſorgt in der Mönchskutte geſehen, — ſie ſah in dieſer Hülle die einzige Sicherheit, ihn vor tollen Streichen zu bewahren, zu denen er eine bedenkliche Hinneigung offenbarte, aber er ſetzte all' ihren hierauf bezüglichen Bitten und Ermahnungen nur immer die Rede entgegen: „ich will zuerſt das Reichwerden lernen, damit Du ausruhen kannſt — dann ſtecke mich meinethalben in ein Kloſter, früher aber nicht, — ich würde doch davon laufen und wenn ſie mich mit Ketten feſtbänden! Warte nur eine Weile!"

Die arme Frau wartete denn auch ruhig, empfahl jeden Morgen und jeden Abend ihren Sohn allen Heiligen und hoffte im Stillen, daß trotz der Beſchäftigungen des Fiſchens, Flaſchenſpülens, Läutens und ähnlicher Dinge, doch vielleicht ein Theilchen von jener großen Gelehrſamkeit der frommen Brüder an ihrem Egidius hängen bleiben werde. Der Frater Martinius, der zuweilen im Dorfe vorſprach und manche Viertelſtunde auch neben ihrem Spinnrad verplauderte, lächelte freilich ſchelmiſch zu dieſem kindlichen Glauben,

Digitized by Google

widersprach aber niemals. „Ein Etwas ist wenigstens da," sagte er, „das ihn zu zähmen vermag und vom höchsten Baume herunter lockt und ihn stille werden läßt, und das ist: die Musik. Wenn er die Orgel hört oder der Frater Eusebius spielt ihm etwas auf seiner Geige vor, so ist Euer Egidius der folgsamste und beste Bursche von der Welt. Wundert Euch deshalb nicht, wenn er in den nächsten Tagen etwas später heimkehren sollte, der Frater hat eine neue Geige bekommen von dem Stainer drüben in Absam, und daran giebt's Viel zu sehen und zu hören!"

Und eben in diesen Tagen geschah es, daß der Egidius mit glühenden Wangen bei sinkender Nacht nach Hause kam, seiner Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Mutter, Du mußt eine Weile Dich ohne mich behelfen, ich gehe noch in dieser Nacht fort, um ein reicher Mann zu werden!" — Und da erzählte er denn mit fliegendem Athem der Erschrockenen, daß eine neue hellklingende Geige in's Kloster gekommen sei, die der Geigenbauer Jacob Stainer in Absam gemacht. Und da habe ihm der Frater Eusebius erzählt, wie der Stainer auch einst ein blutarmer Mensch gewesen und jetzt ein reicher Mann geworden sei, dem man für solchen braunen Kasten viele Goldstücke zahle, und wie doch der Geigenbauer

Digitized by Google

in Absam gar nicht so viele Dinger fertig machen könne, als man in der Welt begehre und wie er alle seine Arbeiter gut bezahle und freundlich zu ihnen sei, wie ein Vater.

„Da will ich nun zu ihm gehn, um ihn zu bitten mich als Lehrbuben anzunehmen," schloß Egidius seine Rede und umarmte seine Mutter nochmals. Lange und zärtlich sah er in das gute, faltenreiche Gesicht, drückte die arbeitsharten Hände an seine Brust und warf sein Käppi in die Luft „Lebewohl! — ich bin bald wieder bei Dir," rief er halb lustig, halb gepreßten Herzens, — „und dann baue ich Dir gleich ein Haus und Du mußt ganz still sitzen und in den Sonnenschein sehen und darfst die Hände gar nicht mehr rühren!" — Die Mutter versuchte vergebens ihren Egidius wenigstens so lange noch zurückzuhalten, bis sie ihm ein zweites Hemd mitgeben könne, das doch erst noch gewaschen und getrocknet werden müßte. Wie er ging und stand, so rannte er noch in derselben Nacht über alle Berge davon.

„Ich komme als reicher Mann wieder!" war sein letztes Wort. Die Mutter blieb geduldig zurück — so lange auch das Warten auf den reichen Mann währte und wie manche stille Thräne während der Arbeit auf die fleißigen Hände fiel. Damals schrieb man

Digitized by Google

einander keine Briefe — nur durch irgend einen Hausirer oder fahrenden Schüler, den sein Weg durch das stille Thal von Mittenwalde führte, hörte die arme Frau dann und wann von ihrem Knaben, und daß er ein wohlgelittener, fleißiger Schüler des Jacob Stainer geworden sei. Die ewige Barmherzigkeit gönnte ihr auch noch ein Wiedersehn — und es war der höchste Festtag ihres Lebens, als der Egidius in sein Heimathdorf einwanderte mit dem Zeugniß eines geschickten Geigenbauers und mit vielen Aufträgen von Jacob Stainer, die ihm einen guten Verdienst sicherten. Und blanke Goldgulden waren es, die er vor ihr auf den blank gescheuerten Holztisch legte — die Sinne wollten ihr vergehen, sie getraute sich nicht sie anzurühren. „Wenn das der Vater erlebt hätte," sagte sie nur und faltete die Hände. — —

Das Haus aber, welches der Egidius bald darauf der Mutter bauen ließ, war nur klein und eng — ein stilles Kämmerlein — aber der Sonnenschein lag darauf vom Morgen bis zum Abend — und sie ruhte darin aus von aller Arbeit und allem mühevollen Tagewerk im süßesten Frieden. — Egidius fing nach dem Tode der Mutter mit allen Kräften an zu arbeiten, als der erste Geigenmacher von Mittenwalde. Den Klosterbrüdern brachte er seine erste Geige und

Digitized by Google

die Mönche waren es auch, die zuerst seinen Ruhm im Lande verbreiteten.

Egidius Klotz wurde zwar kein reicher aber ein zufriedener Mann und Familienvater, der Lehrer seines Sohnes Mathias, an dessen Namen sich der höchste Ruhm der Geigen von Mittenwalde knüpft. —

Es ist ein eigenthümlicher Zug in seinem schlichten Bilde, daß in dem Sohne des Nordens, nach einem langen arbeitsamen Stillleben in der Heimath, plötzlich eine unüberwindliche Sehnsucht nach dem Süden ersteht. Jahrelang kämpfte Mathias mit diesem Wanderdrang der Zugvögel; — oft legte er tiefaufseufzend die Arbeit bei Seite und schaute den Schwalben nach, wenn sie sich zum Fluge in die Regionen der Sonnengluth und der Palmen rüsteten, und seine Augen füllten sich mit Thränen des heißesten Verlangens. Und endlich duldete es ihn nicht länger daheim in der engen Beschränkung, und er wanderte über die Berge hinunter in das gesegnete Italien, um alle jene Städte zu besuchen, in denen die Kunst des Geigenbaues betrieben worden war, vornehmlich Cremona, Bologna, Piacenza, Florenz, Mailand und Venedig. Man erzählte, daß er auf dieser Wanderschaft mit einem Landsmann und Kunstgenossen, David Dachler, den die gleiche Sehnsucht aus seiner

Digitized by Google

Vaterstadt Salzburg fortgetrieben, zusammengetroffen und in die Lagunenstadt eingezogen sei. Es war eben um die tolle Carnevalszeit, und ein lustiges Leben durchwogte die Canäle und engen Gassen, aber die beiden schlichten Söhne des Nordens fühlten sich seltsam bedrückt in der Atmosphäre der Meeresblume. Sie wanderten Arm in Arm über die Piazetta, erwiderten in mangelhaftem Italienisch die Neckereien der Masken und sehnten sich grenzenlos nach einem Athemzug frischer Bergluft. Keine Maske verhüllte die hübschen deutschen Gesichter, und mancher Schlag mit dem Fächer von schöner Hand traf den Arm David's, dessen goldblondes Haar und feine Züge besonders die Aufmerksamkeit der Frauen erregte. Mandolinenklang schwirrte durch die Luft, Liebeslieder schwebten hinauf zu den festlich geschmückten Balkonen, auf dessen Balustraden, die Arme auf die kostbaren bunten Teppiche gestützt, die schönen Venezianerinnen auf das Gewühl hernieder schauten. — Blumen flogen herüber und hinüber — kecke Grüße wurden hinaufgesandt und erwidert. Ueberall bunte Farben, Gold und ausgelassene Lust. —

Den beiden Fremden war es zu Muth als athmeten sie den Duft einer fremden betäubenden Blüthe.

Digitized by Google

„Warum schaut Ihr so unfreundlich in all' die Herrlichkeit?" hörte jetzt Mathias eine weiche Männerstimme scherzend fragen. „Habt Ihr, nordische Bären, denn einen schöneren Carneval? Oder hat Euch vielleicht eine Schöne treulos verlassen?! Nun, tröstet Euch — sie taugen Alle nicht viel — und sucht eine Andere. Soll ich Euch dabei helfen? !"

„Ich danke," antwortete Mathias in seinem gebrochenen Italienisch, „ich denke an keine Frau, ich ärgere mich nur über den Ton Eurer Lauten. Die hat kein Künstler gemacht und wenn Eure Geigen nicht besser sind, so thäten wir wohl besser schon morgen weiter zu ziehen. Wer könnte auch lange athmen in dieser Stadt der Fische!"

„Wer seid Ihr denn, daß Ihr solche Reden führen dürft," lachte der Venezianer, „und was sucht Ihr hier?"

„Wir sind Geigenbauer aus Deutschland und wollten hier noch lernen, aber Eure Kasten klingen kläglich!"

„Nun, so kommt mit mir, — ich will Euch zeigen, daß man leidliche Geigen hier spielt. Vielleicht findet sich auch irgend eine gefällig Schöne, die eine bessere Laute führt als Ihr sie hier auf der Piazetta hört. Wir wollen hinausrudern in's

Digitized by Google

Meer, — ich habe schon eine Gondel bestellt, meine Freunde sind voraus. Ich denke, Ihr werdet widerrufen, Signor Tedesco!"

„Gern, wenn ich Gutes finde," versicherte Mathias treuherzig. „Kommt, David!" Aber David Dachler zeigte keine Lust mitzugehen, zwei dunkle Augen hatten ihn angelacht, eine kleine Hand hatte ihm gewinkt und so huschte er lachend fort, einem schwarzen Domino nach. —

Mathias Klotz fand sich gar bald in einer zierlichen Gondel wieder. Eine Geige lag auf dem Sitze — „es ist die meinige" erklärte sein Begleiter.

„Soll ich sie Euch spielen?" Der Deutsche nickte. Nach den ersten Tönen rief Mathias: „Ich kenne den Ton, das ist eine Vermicati aus Venedig — ich habe solch' ein Instrument in Mailand gehört!"

„Gefällt es Euch?"

„Cosi — cosá, — ganz leidlich! Ein Wenig zu schmachtend, wie ein Mägdlein, das noch in der ersten schmachtenden Liebe steckt. Mein Ideal ist ein Ton, der voll und welterschütternd da steht, voll Saft und Kraft wie ein ganzer Mann. Es ist mir aber Alles zu weich in Eurer Stadt — die Luft, das Wasser, die Menschen. Und von Euren vielgerühmten schönen Frauen habe ich auch nicht viel gemerkt, — die

Digitized by Google

bläst ein einziger Windstoß aus unsern Bergen um, und ihre Stimmen?! Das ist nur ein Girren und Zwitschern — bis zur Stunde habe ich in Venedig noch Nichts gehört, was mir so gefallen hätte als der frische kecke Jodelruf auf unsern Bergweiden daheim!"

„Nun, wenn's Euch mehr auf die Stimme ankommt, so wette ich, daß Ihr Euch noch heute Abend in eine solche bis zum Rasendwerden verliebt. Ihr trefft es gut — Erstens: daß Ihr mit dem Vermicati fahrt, denn der bin ich, und daß ich's Euch nicht übel nehme, was Ihr mir von meiner Geige gesagt, und dann: daß eine gewisse Gondel vor uns herfährt. Gebt Acht — man wird bald singen!"

Mathias Klotz aber dachte nicht daran zuzuhören, er drückte seinem Kunstgenossen die Hand, und bat ihn um Verzeihung, daß er in seiner Verstimmung die Geige so beurtheilt. Vermicati lachte nur und da vertieften sie sich Beide gleich in ein Gespräch über ihre Kunst und über Holz und Decke, Steg und Boden, Baßbalken und Stimme, bis der Ton einer wunderbaren Sopranstimme den Deutschen plötzlich verstummen ließ. — —

Ja, das war Gesang! Aehnliches hatte der ehrliche Mathias selbst in seinen kühnsten Träumen

Digitized by Google

nie vernommen. — Aus einem schmelzenden Adagio ging die Stimme über in ein feuriges Allegro, dem sich ein wahres Feuerwerk von Fiorituren, Läufern und Trillern anschloß daß dem Hörer das Herz still stand vor Entzücken. —

Der Sohn der nordischen Berge konnte es zuletzt nicht mehr aushalten: — „laßt mich zu ihr — ich muß ihr danken," — rief er ganz außer sich.

„Heute nicht, aber vielleicht morgen — besucht mich mit Eurem Freunde, ich will zusehen, daß ich Euch eine Audienz erwirke?"

„Ihr müßt!" rief Mathias erregt, — „solche Stimme ist ja ein göttliches Kleinod und muß auch in einem göttlichen Körper wohnen. „Ich will nie wieder ein Weib ansehen, nach ihr!"

„Ihr seid ja ganz berauscht", lächelte der venezianische Geigenbauer. „Ich hätte nie geglaubt, daß ein deutscher Bär so warm werden so entzückt sein könnte und so warmblütig! — Vederemo, was noch geschehen wird!" Und die schwarzen Augen des Italieners funkelten und blitzten vor Schelmerei und Vergnügen. — —

Am nächsten Morgen, als Mathias sich mit seinem Freunde David bei seinem Kunstgenossen einfand, stand er noch immer unter dem Banne jenes Gesanges-

Digitized by Google

zaubers und redete und bewegte sich nur wie im Traume. „Werde ich sie sehen?“ — flüsterte er dem Italiener zu, als eben Dachler eine Vermicati prüfend an's Licht hielt und ihr in's Herz zu schauen versuchte.

„Bei Dunkelwerden findet Euch bei mir ein, so sollt Ihr den Gegenstand Eurer Sehnsucht sehen!“

„Doch nicht hier bei Euch?!“

„Ist meine Casa Euch nicht gut genug zu solchen Rendezvous?! Aber beruhigt Euch — der Palast der dieses Wunder umschließt, liegt am Canal Grande. Ich selber geleite Euch nur bis zur Pforte, dann überlasse ich Euch Eurem Geschick.“ —

Mit welchem Zittern und Zagen Mathias Klotz aus der Gondel stieg am jenem Abend, — wer vermöchte es zu beschreiben? Ein prachtvoller Palast umfing ihn, die Marmorstufen waren mit kostbaren Teppichen belegt, durch eine Reihe glänzend erleuchteter Gemächer ging der Weg, — ein alter Diener schritt mit dem Ausdruck feierlichen Ernstes voran. Blumendüfte strömten ihm entgegen, die düstere Pracht der alten hohen Räume war durch leuchtende Farben gemildert. Vor einem Vorhang von grünem Sammet mit goldener Stickerei blieb der Diener stehn und lud mit einer Handbewegung den jungen Fremden

Digitized by Google

ein, näher zu treten, indem er den schweren Stoff bei Seite schob. — —

Ein süßer Ton, mezza voce gesungen, wurde eben laut, eine zierliche neckische Roulade folgte — dann sang die holde Stimme ein lockendes „enterate caro mio!“ — und der Mathias Klotz aus Mittenwalde stand regungslos mit weit aufgerissenen Augen vor einem kleinen, wohlgenährten Manne, in einen himmelblau seidenen Kaftan gehüllt — die Laute im Arm.

„Wo ist die Diva — — die Sängerin?“ stammelte der junge Deutsche.

„Ecco lá!“ lautete die Antwort und der freundliche Mann verneigte sich.

„Welch' ein Lüge!“ brauste Mathias auf. Statt aller Antwort ließ der Venezianer seine Finger über die Saiten gleiten und dieselbe unvergleichliche Stimme voll Grazie und zärtlichem Schmelz strömte über die Lippen des kleinen Mannes.

„Aber das ist Zauberei!“ schrie der ehrliche Mittenwalder, „Ihr habt mich verhext! Wer seid Ihr?!“

„Ich bin Carlo Broschi, den sie den Farinelli nennen,“ lächelte der Sänger. „Geht nun nach Hause, figlio mio, und erzählt daheim, daß die Venezia la bella doch immerhin eine Reise werth sei!“ — —

Der Aufenthalt in der Lagunenstadt war seit

Digitized by Google

jenem Abenteuer mit dem berühmteſten Sopraniſten der Welt, dem guten Deutſchen doch ein Wenig verleidet, und duldete ihn nicht länger in Venedig, und zu gleicher Zeit vertraute ihm auch ſein Kunſtgenoſſe und Landsmann, David Dachler, daß er genöthigt ſei einem eiferſüchtigen Gatten das Feld zu räumen. Ein kleiner geſchickter Degenſtich in den Leib, beim Ausgang aus der Kirche, war doch eine gar zu deutliche Mahnung zur Abreiſe. — Zum Glück heilte die Wunde raſch — der junge Straßburger zog weiter nach Rom, wo er bis an's Ende ſeines Lebens verblieb, hübſche Geigen baute und hübſchen Frauen zu Füßen lag. Mathias Klotz dagegen beſuchte alle berühmten Geigenwerkſtätten Italiens und kehrte in ſeine nordiſche Heimath zurück, um bald ganz Mittenwalde in eine Fabrik von Geigen zu verwandeln. Freilich hatte er ſeine Noth, denn die Hände und Finger, die er vorfand, taugten erſt nach langer Uebung zu jener kunſtvollen Arbeit. Da lernte denn der Eine niemals etwas anderes fertigen als Stege, der Andere Hälſe, ein Dritter Balken, ein Vierter Decken, ein Fünfter den Boden, ein Sechſter die Stimme, u. ſ. w. und die Mädchen bezeichneten die Burſchen gar bald nur nach der Art ihrer Thätigkeit, — ſie redeten von dem Decken-Jörg, dem Balken-Franzel, dem Steg-Fritz

Digitized by Google

und so fort. — Die Mittenwalder Geigen wanderten hinaus in die weite Welt und erlangten großen Ruf.

Von dem Mathias Klotz erzählt man, daß er jenen Zauberer in Venedig doch nie vergessen habe, so hell und fröhlich die Stimme eines jungen Weibes ihm auch später in's Herz sang. Mitten im Kindergeschrei und in voller Arbeit hob er oft den Kopf und lauschte. — Dann war es ihm plötzlich als rauschten die Wasser der Adria, — die enge Welt um ihn her versank, Venezia la bella stieg vor ihm auf, in Fluthen von Gold und Blau, die dunkle Gondel schwebte vorüber und die bestrickenden Zaubertöne klangen aus weiter Ferne süß verlockend herüber. — Das waren jene gefährlichen Momente, in denen der Mathias in Versuchung gerieth, sein Arbeitsgeräth von sich zu schieben und den Wanderstab zu ergreifen, um hinaus zu pilgern in die Fremde, soweit ihn seine Füße trugen — zu dem Sänger aller Sänger: Carlo Broschi, den das Volk den Farinelli nannte. —

Zum Glück rannte dann wohl einer seiner vielen Buben ihm gerade zwischen die Füße und sah mit den blauen, zärtlichen Kinderaugen zu ihm auf, oder ein Weib legte die Arme um seinen Nacken, oder irgend ein Balken-Jacob oder Decken-Hans kam, um seinen Rath einzuholen. Da blieb er denn daheim

Digitized by Google

und erfreute sich an dem wachsenden Wohlstand seines Städtchens und lächelte stolz, wenn man es das deutsche Cremona nannte.

Und der deutsche Geigenbau, wie er nachher in Füssen am Lech, in Wien, Bamberg, Würzburg, Augsburg, Prag und Regensburg üppige Blüthen trieb, wurzelte einzig und allein in den kleinen, verborgenen Orten Absam und Mittenwalde. —

* * *

Unzertrennlich von dem Namen und der Kunst der Geigenbauer ist doch der Verbesserer der Violinbogen, François Tourte, geboren 1774 zu Paris. Ihm allein verdanken die Geiger den eleganten Bogen der heutigen Tage mit seiner Leichtigkeit, Elasticität, seiner schönen gleichförmigen Biegung und seiner zierlichen genauen Arbeit. Die alten und ältesten Geiger mußten sich mit wunderbaren Fiedelbogen behelfen und der Bogen der Streichinstrumente hat kaum weniger Wandlungen erfahren als die Instrumente selber. Die musicirenden Engel auf den Bildern altdeutscher und italienischer Meister hantiren geduldig mit allerlei Sägen, der Weg vom Bogen des 16. Jahrhunderts bis zum 18. erscheint unendlich weit. —

Der junge Pariser, der später so hochberühmte Refor-

Digitized by Google

mator des Violinbogens, fand aber in seiner Jugend nicht den geringsten Geschmack an der Kunst des Instrumentenbau's, — Vater und Bruder arbeiteten vom Morgen bis zum Abend in der stillen Werkstatt eines dunklen Gäßchen's, François dagegen trat, trotz seiner wunderbar geschickten Finger, die der Vater so gut brauchen zu können erklärte, bei einem entfernten Verwandten, einem Hofuhrmacher, in die Lehre, in dessen eleganter Werkstatt die vornehmen Herren täglich aus- und eingingen und gelegentlich mit dem bildhübschen Knaben scherzten. — — Da kam freilich dem kaum 15jährigen François gar Manches zu Ohren, was er besser nicht gehört hätte, er wurde sehr früh ziemlich bekannt mit dem wüsten Leben und Treiben der damaligen Hof-Gesellschaft. Graf Artois plauderte dort in seiner Gegenwart ohne Zurückhaltung von seinen zahllosen Liebesabenteuern, der junge Herzog von Duras kaufte für seine Geliebte, die Ballettänzerin du Thé eine kleine Uhr, die in Brillanten fast unterging, und die später die gefeierte und verschwenderische Schöne sehr oft repariren ließ und zwar immer von dem jungen Tourte, mit den großen dunkeln Augen. Der berühmte Schauspieler Le Kain vertraute seine kostbare Uhr, das Geschenk einer vornehmen Frau vom Hofe, keinem Anderen an als dem bekanntesten Uhren-

Digitized by Google

heilkünstler, dem Oheim des François. Bald aber waren es die schlanken Finger des hochgewachsenen schönen Jünglings allein, die diese Heilversuche mit dem größten Erfolg unternahmen. Die alte berüchtigte Tänzerin Guimard, wie die reizende Schauspielerin Clairon, hatten seine frische Wange im Vorüberstreifen neckisch gestreichelt und der Gesanglehrer der Königin, der liebenswürdige Garat, ihn scherzend einen künftigen Frauenvernichter genannt. —

Der bildhübsche François hatte nun zwar zur Zeit noch keine Frau vernichtet, das konnte er sich mit gutem Gewissen sagen, aber die Frauen hätten ihn vielleicht zu Grunde gerichtet, wenn nicht zu seinem Glück eine aufrichtige Herzensschwärmerei ihn unempfindlich gemacht gegen alle Verlockungen jener leichtsinnigen Welt der damaligen Tage. Die dunklen Wogen der herannahenden, ungeheuren Revolution gingen schon hoch und höher, als François Tourte eines Tages als Stellvertreter seines erkrankten Oheims nach Trianon geschickt wurde um die Uhren jenes reizenden großen Spielzeugs der Königin nachzusehen. — Es war wenige Wochen vor der Zerstörung der Bastille. Noch stand der finstere Schreckensbau, aber schon brannte das Feuer des Aufruhrs und der Empörung in dem Herzen des Volks. Necker's Verbannung ließ die

Digitized by Google

Flammen emporschlagen zum wilden Brande, der Alles zerstörte. —

In den Gärten und Parks von Trianon herrschte aber damals nur die süße, selige Unruhe des Frühlings, das volle Blühen und Werden. Auf dem Rasenplatze zu beiden Seiten des kleinen See's, an dem das sogenannte Müllerdörfchen sich befand, lagen schon Rosenblätter, welche der Wind den ersten Rosen geraubt, die neben dem Königlichen Pavillon aufgeblüht waren. Um die korinthischen Säulen und hohen Pilaster schlangen leichte, grüne Rankengewächse ihre zärtlichen Arme. Die Fenster standen weit offen, als François Tourte seinen schüchternen Fuß auf die erste Stufe der Freitreppe setzte, und die rothen Seidenumhänge mit den schweren goldenen Franzen bewegten sich leise im Winde. Musik und silbernes Gelächter drang zu ihm hin. Es waren Mandolinenklänge und eine kleine Schaar reizender Frauen erschien oben in der Thür und eilte in den Park hinab, an dem Erschrockenen vorüber. In ehrerbietiger Haltung ließ er diesen reizenden Wirbelwind an sich vorbeiziehn — aber die Anführerin, die ausgelassene Herzogin von Polignac, blieb stehen, schaute ihn neckisch an und fragte: „Ihr seid wohl der junge Herzog von Fronsac, der neue Page der Königin? Sie ist eben drüben in

Digitized by Google

Klein-Trianon, — wir gehen zu ihr, wollt Ihr uns folgen?!"

Unter dem blitzenden Kreuzfeuer der vielen schönen Augen fand François doch noch den Muth mit einem reizenden Aufblick seiner schönen Rehaugen zu sagen: „Ich bitte um Verzeihung, schöne Dame, ich bin nur François Tourte, der Uhrmacher, und wurde hierher bestellt."

Eine Wolke überschattete plötzlich das piquante Gesichtchen der Vertrauten Maria Antoinettes, — sie warf einen halb mitleidigen halb zürnenden Blick über die volle Schulter hinweg auf den schönen Knaben und sagte kalt: „Meldet Euch bei dem Diener!" Damit wendete sie sich stolz von ihm und ihre Gefährtinnen folgten, unter leisem Gekicher. Nur eine einzige Frau blieb zurück und näherte sich dem Jüngling, dessen Wangen brannten.

„Monsieur Garat hat mir Eure Geschicklichkeit schon oft gerühmt," sagte sie mit einer Stimme, die wie ferne süße Musik klang: „ich freue mich also, Euch zu sehen, da ich schon längst beabsichtigte, Euren Händen eine Familienreliquie anzuvertrauen, eine kleine alte Uhr, die ich immer bei mir trage. Seht her!" Und eine kleine, schlanke Hand löste eine feine Goldkette vom Gürtel mit einem runden, Perlenbesetzten Medaillon.

Digitized by Google

„Wollt Ihr mein krankes Kleinod mit nach Hause nehmen und genau nachsehen?“

Die Augen des jungen Uhrmachers hingen wie festgebannt an dem holdseligen Antlitz der Sprecherin, während seine Hand die kleine Uhr ergriff. Welch' ein Gesicht!

Die Blüthe der Jugend lag nicht mehr auf diesen Zügen, aber ein Reiz, höher als alle Schönheit und Frische, strahlte aus diesem Blick und Lächeln. Goldblonde, schwere Locken, nur leicht vom Puderstaub verschleiert, fielen auf die zarten Schultern, die tiefblauen Augen grüßten freundlich, die schlanke Gestalt im weißen Kleide schwebte vorüber. Aber noch ein mal wandte sie sich zurück und sagte gütig: „Wenn Ihr mir über meine Kranke etwas zu sagen habt, so fragt nur nach der Prinzessin Lamballe, mein junger Freund! “ — —

Wie eine Traumerscheinung verschwand sie im Schatten der Bäume. Ob die zierlichen Roccoco-Uhren mit den affectirten Schäferinnen und Schäfern im Trianon an jenem Tage ordentlich nachgesehen wurden von dem jungen Tourte, dürfte wohl mehr als fraglich erscheinen, so lange Zeit er auch in jenem kleinen Zimmer blieb, in das ihn ein Königlicher Diener geführt. — Es war das Cabinet der Prinzessin Lamballe. Eine Schaale

Digitized by Google

voll Frühlingsblumen stand auf dem Tisch. Eine bebende Knabenhand raubte daraus eine Aurikel und barg sie an seiner Brust, mit derselben scheuen Hast und Angst als ob es der kostbarste Diamant. Während nun alle diese verschiedenen Uhren, die der Diener zusammen trug, jene melancholischen Schläge ertönen ließen, denen schon eine Pompadour gelauscht, schweifte der Blick des jungen François durch das offene Fenster auf die Wiese, wo sich jetzt ein reges Leben entfaltete. Männer, Frauen und Kinder in ländlicher Tracht spielten dort Federball. Wie von fröhlichen Singvögeln schwirrten die Stimmen zu ihm herüber. Welche Grazie auch hier entfaltet wurde, welch' reizende Bilder sich darstellten, den Knaben fesselte nur jene Gruppe, die ihm zunächst sich befand — die Königin Maria Antoinette auf einer Rasenbank, zu ihren Füßen der schöne Marquis d'Adhemar und neben der Herrscherin von Frankreich ihre treue, zärtlich geliebte Freundin, die Prinzessin von Lamballe von ihrer Umgebung nur L'ange genannt. —

Noch glänzte die Stirn der deutschen Kaisertochter in sorgloseſter Heiterkeit, noch plauderte sie in kindlicher Harmlosigkeit über die neuesten Moden der Mademoiselle Berthier und über die neueste Musik ihres Lieblings, des Ritters Gluck, noch spielte sie in fast ausgelassener

Digitized by Google

Fröhlichkeit mit ihren Kindern — — und schon zeigte doch der Weiser der ungeheuren Weltenuhr auf das Wort: „Revolution", schon schwebte die Krone der Märtyrer über ihrem Haupte, schon erhob sich jene unsichtbare Riesen-Hand, um mit Flammenschrift das Wort:

„Das Königthum ist in Frankreich abgeschafft" an die Wand des Königsschlosses zu schreiben. — —

Kaum einen Monat nach jenem Tage in Trianon brauste derer ste wilde Sturm durch die Straßen von Paris: „á bâs la Bastille!" schrie das Volk. — — Jenes Schloß, das, ohne befestigt zu sein, das fürchterlichste in Europa war, der Schrecken der Nation, das Schloß, dessen Name allein die Wangen jedes ehrlichen Mannes erbleichen ließ und Angst und Entsetzen verbreitete, wurde der Erde gleich gemacht. —

Tags zuvor hatte schon das Volk viele für das Lager der königlichen Truppen bestimmte Munitionswagen, und ein mit Pulver beladenes Schiff weggenommen. Waffen erhielt es im Hôtel der Invaliden, welches von 30,000 Mann umgeben wurde. Hier erhielten die Mißvergnügten 20,000 Flinten, Munition und Kanonen, und gegen zwei Uhr rief man auf allen Straßen von Paris: „En avant! Nach der Bastille!"

Die Kanonen wurden an den vortheilhaftesten

Digitized by Google

Plätzen aufgestellt — und nun rückte die immer wachsende Schaar muthig und entschlossen vorwärts. Im dichtesten Gedränge tauchte auch der hübsche Kopf des jungen Tourte auf, der sich in den Wirbel willenlos hineingerissen sah.

Die Forderung von Waffen und Pulver, die man nun an den Gouverneur der Bastille stellte, schien unter dem Schutze der weißen Fahne bewilligt zu werden. Zweihundert Mann wurden eingelassen, aber auf die Arglosen lauerte der Verrath — die Zugbrücken wurden hinter ihrem Rücken aufgezogen und mit Kartätschen auf die Gefangenen geschossen. In wilder Wuth stürmte nun das empörte Volk die Brücken, drang in die Höfe, tödtete, was sich dem Sturme widersetzte, und riß Alles nieder. —

Der hartherzige verhaßte Gouverneur, Herr von Launay, fiel zuerst. Sein Kopf wurde auf eine Pike gesteckt an welche man folgende Inschrift befestigte:

„De Launay, Gouverneur der Bastille,
ein Treuloser und Verräther des Volks."

Auch der Kopf des ersten Offiziers und des Kerkermeisters wurden als Trophäen auf Piken in Paris umhergetragen. — Eine dieser entsetzlichen Piken zwängte man in eine widerstrebende Knabenhand

Digitized by Google

— François Tourte versuchte einige Schritte zu gehen mit dem furchtbaren Siegeszeichen, stürzte aber ohnmächtig zusammen und wurde von barmherzigen Frauen in das nächste Haus getragen. Das war der Antheil des jungen Uhrmachers an den ersten Scenen der Revolution. Die Zeit flog weiter — dunkler und schwerer wurden die Wolken am Horizont Frankreichs und François Tourte, der noch oft seine Schritte nach Versailles lenkte, denn die kleine Uhr der Prinzessin Lamballe wollte, trotz aller Mühe, seltsamer Weise nicht in einen geregelten Gang kommen, sah nicht selten dort verstörte Gesichter und verweinte Augen. — Was kümmerte ihn das aber, wenn nur jene wunderbaren Augen ihn anlächelten, die seines jungen Lebens Leuchte geworden waren? Nur wenige Worte wurden zwischen ihm und seiner Gönnerin gewechselt — das Medaillon lächelnd geprüft, vielleicht auch ein paar Tage zurückbehalten, dann aber zur weiteren Cur dem jungen Uhrmacher wiederum anvertraut. — Wie verschieden war der Frühling von 1790 von dem vergangenen, wie still erschien das Versteck der Königin, jene goldenen Tage waren vorüber für immer. Leer stand die Mühle im Trianon, der Müller, der unglückliche König, hatte an andere Dinge zu denken als an seine reizende Müllerin

Digitized by Google

Maria Antoinette, und nur die Königlichen Kinder tanzten in unbefangener Fröhlichkeit nach den Klängen des Klaviers, wenn die schönen Hände ihrer Mutter für sie Tänze spielten. Zerstreut hatte sich die glänzende Schaar der Hofdamen und nur die Erzieherin der Königlichen Kinder, Madame Campan und die Prinzessin Lamballe wichen nicht von der Seite ihrer schwergeprüften hohen Herrin. —

— Die Nationalversammlung eröffnete ihre Sitzungen, Graf Mirabeau hielt seine glanzvollen Reden. — Der kleine Uhrmacher war ein ungesehener Zeuge bei jener geheimen Zusammenkunft Mirabeau's mit der Königin und der Prinzessin. —

Nur die verschwiegenen Gebüsche Trianon's hatten, außer ihm, noch jene leisen, stolzen Bitten und Klagen der Tochter Maria Theresia's gehört und die begeisterte Antwort des gefeierten Volksvertreters vernommen, als er zum Abschied die Hand der Königin küßte. „Madame — die Monarchie ist gerettet!" — Mirabeau war so entzückt von der muthigen, schönen Frau — „sie ist der einzige Mann, den der König um sich hat," schrieb er später von ihr. — —

Und der kleine Uhrmacher stand auch hochklopfenden Herzens unter all' dem Volk, das sich in die Nationalversammlung drängte, wenn Mirabeau sprach. —

Digitized by Google

Aber es gelang dem wunderbaren Manne nicht, das Königthum zu retten, der Himmel hatte es anders beschlossen: — Graf Mirabeau starb plötzlich im Frühling des verhängnißvollen Jahres 1791. Der populärste Redner in Frankreich, dessen Donnerstimme selbst einen Robespierre verstummen ließ, der mächtige Vermittler zwischen Hof und Volk, zwischen Revolution und Monarchie, erlag binnen drei Tagen den räthselhaftesten, entsetzlichsten Schmerzen. Seine verzweifelten Freunde sprachen von Gift, das ihm von Feindeshand beigebracht worden. Wie ein antiker Held litt er, und erlag er: — nur nach Blumen verlangte der Sterbende und Blumen trug ihm auch das Volk in Massen zu, Männer, Frauen, Kinder umringten mit mächtigen Sträußen das Trauerhaus. Und unter ihnen war auch François Tourte, — er brachte einen duftenden Veilchenstrauß, den die Prinzessin von Lamballe im Park von Trianon gepflückt. — Die Stätte des Todes wandelte sich in den blühendsten Garten. Und zahllose Veilchen und Frühlingsblüthen sahen Mirabeau sterben in der neunten Morgenstunde des 2. April, und hörten seinen letzten Seufzer: „ich trage in meinem Herzen die Todtentrauer der Monarchie, — die Aufrührer werden sich in ihre Trümmer theilen.“ —

Digitized by Google

Und sie theilten sich in die Trümmer. — — Das Furchtbare geschah, der Lavastrom rollte weiter. —

An einem sonnigen Morgen stürzte François Tourte auf die Straße — eine Angst, wie er sie nie empfunden, trieb ihn zum Temple, hinter dessen Thore schon längst die Gestalten des Königs, der Königin der edlen Prinzessin Elisabeth und der unschuldigen Königlichen Kinder verschwanden — — die kleine Uhr der Lamballe war plötzlich in Gang gekommen, — das Werk schien in Ordnung. Es war ihm, als mahne ihn das scharfe Ticken, das Kleinod auch ihr zu bringen. Seit Wochen hatte er ja nichts von der bezaubernden Frau gehört — — wer fragte in jenen Tagen auch nach einem Uhrmacher?! — Ein wilder Tumult hemmte seine Schritte, ein wüster schreiender Haufe wälzte sich nach dem Temple hin — — in seiner Mitte, von den blutigen Fäusten eines schrecklichen Gesellen getragen, schwankte eine Pike — die Augen des jungen François schauten zagend auf — — blonde Locken hingen blutgetränkt tief herab: ein todtblasses Engelsgesicht starrte ihm entgegen: die Prinzessin Lamballe. Ein furchtbarer Schrei und — über den bewußtlosen Körper des Knaben strömte die Schaar weiter. —

Viele Wochen und Monate schwankte François

Digitized by Google

Tourte zwischen Leben und Tod, doch die Jugend siegte über die finsteren Gewalten. Seine Seele erholte sich aber noch viel langsamer als der Körper von den erlebten Schrecknissen. Er betrat das Haus seines Oheims nie wieder, und nichts konnte ihn bewegen zu seinem früheren Handwerk zurückzukehren. Still und in sich gekehrt saß er in der Werkstatt des Vaters und legte endlich mit Hand an. Nach und nach fesselte ihn die noch so unvollkommene Gestalt des Bogens — ihm wendete sich allmählich sein volles Interesse zu. — Die bedeutenden Violinvirtuosen, Viotti an der Spitze, die in der Werkstatt des Geigenbauers einkehrten, ermuthigten François in allen seinen Bestrebungen. Sie Alle verlangten ja schon längst nach einer leichten schwungvollen Bogen-Art, die geschickter sich zeigte: alle erdenklichen zarten Nüancen eines Vortrags auszuführen. — Man erzählte von Tourte, daß er zuerst Versuche aus den Reifen der Zuckerfässer gemacht habe, aus Sorge, das kostbare Holz zu verderben; später probirte er alle Holzarten, bis er zu dem Resultat gelangte, daß nur das edle Brasilienholz die erforderlichen Eigenschaften der Leichtigkeit und zugleich Festigkeit zu entwickeln vermöge, die er dem Bogen der Geige zu geben sich mühte. François Tourte verkaufte seine ersten Versuche zu 20 und 30 Sous, seine späteren Bogen mit ihren

Digitized by Google

Verzierungen von Schildpatt, Silber, Gold und Ebenholz aber von $3^1/_2$ — 12 Lds. —

Die glänzenden Erfolge, die er mit dieser seiner edlen Arbeit errang, haben wohl in seiner Seele allmählich jene Schreckensscene seiner ersten Jugendzeit verwischt, schwerlich aber wohl das holde Frauenantlitz, dessen Augen den ersten Liebes-Sonnenstrahl in sein Herz geworfen, und das kleine Medaillon der Prinzessin von Lamballe blieb die theuerste Reliquie seines Lebens bis an sein Ende. —

Auch Tourte's Werkstatt reiht sich würdig jenen stillen Arbeitszimmern redlichsten Fleißes an, von denen wir erzählten, und seine geschickte Hand mühte sich mit den Geigenbauern nach Kräften, jene Zaubertöne zu erlösen, die von den Saiten in unser Herz strömen, und wenn wir all' der gewissenhaften Meister uns erinnern, verdient auch sein Name genannt zu werden, in der Geschichte der Entstehung und wachsenden Vervollkommnung der Streichinstrumente. — So erblüht die Knospe allmählich zur entzückenden Blume: Dank jenem unermüdlichen Fleiße der treuesten Gärtner vergangener Jahrhunderte.

Druck von Leopold & Bär in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1

I. Nicolo Paganini.

1. Lehrjahre 3
2. Wanderjahre 40
3. Der Meister 75
4. Schluß 122

II. Von den Geigenbauern.

1. Gasparo di Salo 129
2. Paola Maggini 151
3. Die Söhne des Amati und Antonio Straduario . . 160
4. Alessandro Guagliano 171
5. Guiseppe Guarnerio del Gesù 175
6. Jacob Stainer a. d. Oberinnthal 184
7. Die Mittenwalder 199

III. François Tourte,

der Verbesserer des Violinbogens 214

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlag von **Bernhard Schlicke** in **Leipzig** erschien soeben:

Friedrich Gerstäcker's
Reisen um die Welt.

Ein

Familienbuch in 6 Bänden mit Abbildungen in Buntdruck und dem Portrait des Verfassers.

Vierte durchgesehene und verbesserte Auflage.

Preis brosch. 16 Mark, in Orig.-Einb. kostbar geb. 20 Mark.

☞ Der Hinweis auf diese, vom Prof. **Dr. Theodor Wagner** in Leipzig genau revidirte **4. Auflage** der vortrefflich geschriebenen und beliebten Gerstäcker'schen Reisen dürfte genügen, dem elegant ausgestatteten Werke die allseitige Anerkennung, die freundlichste Aufnahme zu sichern.

„Helldunkel."

Neue Novellen

von

Ludwig Salomon.

Elegant broschirt. Preis 5 Mk.

Der den Freunden **gemüthvoller, zartsinniger Poesie** schon durch seine Novellensammlungen: **„Unter dem Halbmond"** und **„Verwehte Spuren" vortheilhaft** bekannte Verfasser bietet hier der deutschen Leserwelt eine neue Frucht seines **schönen Talentes**, die gewiß allerwärts mit dem lebhaftesten **Beifall begrüßt werden wird**; denn jede der drei Novellen hat einen interessanten Vorwurf, entwickelt sich **spannend** und **geistvoll** und endet mit einem kunstreich zugespitzten **Schlusse.** Die Charaktere sind mit großer Feinheit gezeichnet und auch dem **landschaftlichen** Schmucke ist ein **reizvolles Colorit** gegeben, so daß besonders den gebildeten Leser das Buch in hohem Grade ansprechen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google